



V 6458 E

STATISTISCHE MONATSHEFTE

SCHLESWIG - HOLSTEIN

37. Jahrgang · Heft 5/6

Mai/Juni 1985

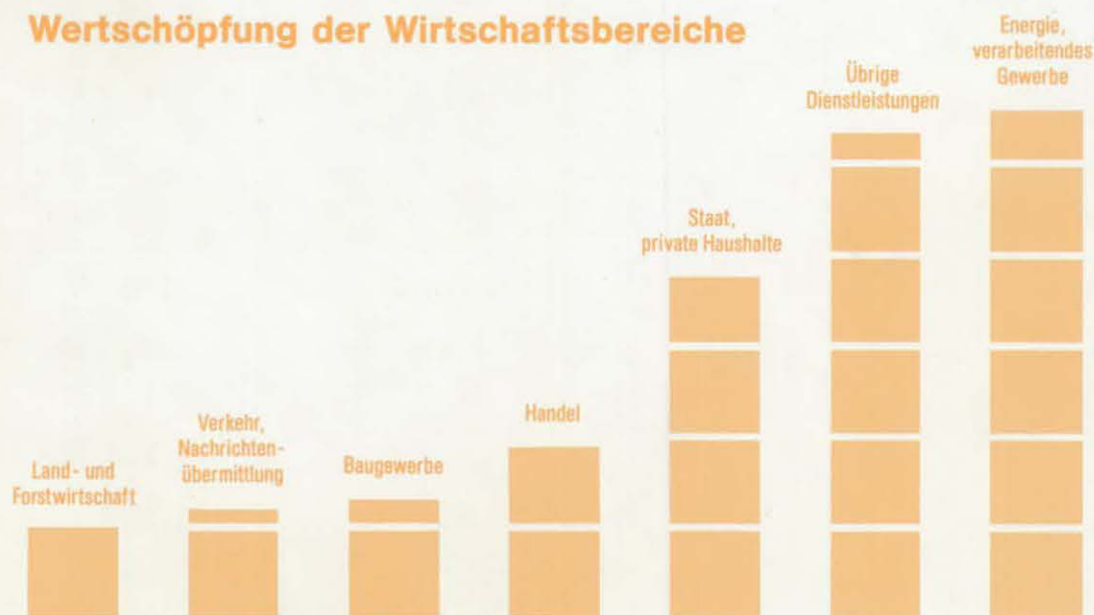
Grafik des Monats: Altersaufbau 1983 und 2035

Aufsätze: Die Frau in Schleswig-Holstein,
gestern – heute – morgen

Aus unserem Archiv

Statistisches Amt für Hamburg
und Schleswig-Holstein
Bibliothek
Standort Kiel

Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche



Herausgegeben vom

STATISTISCHEN LANDESAMT SCHLESWIG-HOLSTEIN

Wirtschaftsstatistische Schnellinformation

		Jüngster Monat		Monatsdurchschnitt	
		absolut	Veränderung zum Vorjahr (gleicher Monat) in %	absolut	Veränderung zum Vorjahr (gleiche Zeit) in %
Verarbeitendes Gewerbe ¹					
		März 1985		Januar bis März 1985	
Beschäftigte	1000	164	+ 1,5	164	+ 1,4
Geleistete Arbeiterstunden	Mill. Std.	16	- 3,6	16	- 2,8
Lohn- und Gehaltssumme	Mill. DM	479	+ 2,2	477	+ 2,8
Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Mill. DM	3 063	+ 5,4	2 851	+ 4,2
Inlandsumsatz	Mill. DM	2 465	+ 4,0	2 235	- 0,2
Auslandsumsatz	Mill. DM	598	+ 11,6	617	+ 10,5
Auftragseingang					
ausgewählter Wirtschaftszweige	Mill. DM	1 742	- 21,2	1 627	- 6,2
aus dem Inland	Mill. DM	1 183	- 31,2	1 103	- 13,9
aus dem Ausland	Mill. DM	559	+ 14,0	524	+ 15,8
Energieverbrauch	1 000 t SKE			208	- 8,3
Bauhauptgewerbe ²					
Beschäftigte	1000	39	- 19,3	39	- 17,4
Geleistete Arbeitsstunden	Mill. Std.	3	- 38,9	2	- 46,2
Lohn- und Gehaltssumme	Mill. DM	77	- 34,5	60	- 38,2
Baugewerblicher Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Mill. DM	197	- 26,7	154	- 31,0
Auftragseingang ³	Mill. DM	236	- 11,1	157	- 19,2
Baugenehmigungen ⁴					
Wohnbau	Wohnungen	806	- 21,6	699	- 30,8
Nichtwohnbau	1000 m ³ umbauter Raum	423	+ 28,2	323	- 0,9
Einzelhandel					
		Februar 1985		Januar bis Februar 1985	
Umsatz (einschl. Umsatzsteuer)	Meßziffer 1980 $\hat{=}$ 100	93,5	- 4,3	96,6	- 0,6
Gastgewerbe					
Umsatz (einschl. Umsatzsteuer)	Meßziffer 1980 $\hat{=}$ 100	70,7	+ 1,0	69,6	- 1,1
Fremdenverkehr ⁵					
Ankünfte	1000	95	- 2,3	87	- 1,3
Übernachtungen	1000	360	+ 2,3	335	+ 2,8
Arbeitsmarkt					
		März 1985		Januar bis März 1985	
Arbeitslose	Anzahl	126 643	+ 9,9	130 949	+ 8,6
Ausfuhr					
		Februar 1985		Januar bis Februar 1985	
Ausfuhr	Mill. DM	777,2	+ 14,5	803,6	+ 16,4
Ausfuhr ohne Schiffe	Mill. DM	689,5	+ 1,6	732,7	+ 6,3
Kredite ⁶					
Bestand am Monatsende					
kurzfristige Kredite	Mill. DM	9 488	+ 4,9	9 405	+ 4,6
mittel- und langfristige Kredite ⁷	Mill. DM	42 744	+ 5,8	42 670	+ 5,4

1) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten. Zur Methode siehe Statistischen Bericht E I 1

2) Zur Methode siehe Statistischen Bericht E II 1 3) Nur Betriebe von Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten

4) Nur Errichtung neuer Gebäude 5) in Beherbergungsstätten mit 9 und mehr Gästebetten (einschließlich Jugendherbergen, ohne Campingplätze) 6) an inländische Unternehmen und Private 7) einschließlich durchlaufender Kredite

INHALT 5/6 - 1985

	Seite
Zu diesem Heft	101
Aufsätze	
Die Frau in Schleswig-Holstein, gestern - heute - morgen	
Demographisches	102
Ausbildung	107
Arbeitsleben	114
Soziale Sicherung, Gesundheit	125
Politisches	135
Aus unserem Archiv	139
Grafik des Monats	120
Tabellenteil mit erweiterten Kreiszahlen ...	Beilage
Entwicklung im Bild A	140
Entwicklung im Bild B	3. Umschlagseite

Beachten Sie bitte die Inhaltsübersichten
auf den übrigen Seiten dieser Einlage!

Inhalt der letzten 5 Hefte nach Monaten

Heft 12/1984

Revision der VGR
100 Jahre Raiffeisen

Heft 1/1985

Preisindizes der Lebenshaltung seit 1970
Investitionen 1982

Heft 2/1985

Außenhandel
Öffentliche Abfallbeseitigung 1982

Heft 3/1985

Auszubildende 1983
Gemeindeanteil Einkommensteuer

Heft 4/1985

Schleswig-Holstein im Jahre 1984



STATISTISCHE MONATSHEFTE

SCHLESWIG - HOLSTEIN

37. Jahrgang · Heft 5/6

Mai/Juni 1985

Zu diesem Heft

Die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft wird schon seit längerem und häufig diskutiert, meistens in Verbindung mit der These, daß die Frau die ihr nach dem Grundgesetz garantierte Gleichberechtigung nicht überall besitze. Die Diskussion wurde hierzulande jüngst wieder belebt durch den Bericht der Landesregierung über die Situation der Frau in Schleswig-Holstein und seine Erörterung im Landtag. Auch der „Schleswig-Holstein-Tag“ am 8. und 9. Juni 1985 steht unter dem Motto „Die Frau in Schleswig-Holstein, gestern – heute – morgen“.

Wenn die amtliche Statistik zur Diskussion einen Beitrag leistet, dann möchte ich dem einige kommentierende Bemerkungen voranstellen. Amtliche, nahezu ausschließlich durch Gesetze angeordnete und von Behörden durchgeführte Statistik hat vielerlei gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte zu untersuchen und darzustellen, und zwar jeweils für ein spezielles Informationsbedürfnis; daraus ergeben sich vor- und nachrangige Merkmale der Beobachtung. Für das Thema dieses Heftes besteht keine spezielle oder in allen Bereichen homogene Darstellung, es gibt keine „Frauenstatistik“, wie es etwa eine „Lohnstatistik“ gibt. Das Merkmal „Geschlecht“ kommt zwar in vielen Statistiken vor, es dient aber nur in der Bevölkerungsstatistik zur vorrangigen Gliederung. An den einzelnen Kapiteln dieses Heftes haben deshalb verschiedene Autoren mitgewirkt; sie haben aus ihren Fachgebieten die mit dem Merkmal Geschlecht verfügbaren Daten unter diesem Aspekt dargeboten, was sonst nicht immer üblich ist. Das Gewicht der einzelnen Beiträge hängt also in erster Linie von der Verfügbarkeit von Zahlen ab und entspricht daher nur bedingt dem gesellschaftspolitischen Stellenwert, der den behandelten Themen beizumessen ist.

Die Bedeutung der Frau kann allerdings gerade dort, wo man sie – beklagend oder zustimmend – in besonders hohem Maße vermutet, nämlich in Familie und Erziehung, durch nüchterne statistische Zahlen ohnehin nur unzureichend beschrieben werden. Amtliche Statistik muß in Entstehung und Darstellung objektiv, in der Wertung zurückhaltend und im präsentierten Ergebnis an rechenbaren Quantitäten orientiert sein; gerade für eine „Frauenstatistik“ relevante Bereiche könnten aber nur durch Fragen erschlossen werden, die vom Tatsächlichen in die Meinung und Befindlichkeit reichen und das informationelle Selbstbestimmungsrecht stark tangieren. Der Beitrag der amtlichen Statistik zum Thema „Frau“ wird also heute wie auch künftig auf spotlights beschränkt bleiben.

Statistiker zählen zwar, sie müssen aber auch benennen, was sie zählen. Viele Wörter für Personen (z. B. Einwohner, Lehrer) können im Deutschen durch Verlängerung der Endung in eine weibliche Form gebracht werden. Dennoch gilt, daß die allgemeine Form, obwohl grammatisch männlich, stets Personen beiderlei natürlichen Geschlechts bezeichnet. Daß die allgemeine Form in der Regel mit der männlichen übereinstimmt und die weibliche davon abweicht, ist sprachgeschichtlich deutbar. Heutzutage sollte es dem Statistiker (und der Statistikerin!) nicht als Mangel an emanzipatorischem Bewußtsein ausgelegt werden, wenn er (und sie!) sich sträubt, z. B. „Lehrerinnen und Lehrer je Klasse“ zu schreiben.

Dr. Dieter Mohr
Leiter des Statistischen Landesamtes
Schleswig-Holstein

Die Frau in Schleswig-Holstein, gestern – heute – morgen

Demographisches

- Altersaufbau
- Eheschließungen und Heiratsalter
- Geburten
- Familie
- Scheidungen
- Ausländerinnen

Ausbildung

- Allgemeine Schulbildung
- Lehrer an allgemeinbildenden Schulen
- Berufliche Bildung
- Hochschulwesen

Arbeitsleben

- Erwerbsbeteiligung
- Öffentlicher Dienst

- Jugendpflege und Gesundheitswesen
- Gewerbliche Wirtschaft
- Arbeitslose

Soziale Sicherung, Gesundheit

- Krankenversicherung
- Rentenversicherung
- Empfänger von Sozialhilfe
- Körpergröße und Gewicht
- Rauchgewohnheiten
- Behinderte Frauen – andere Schäden
- Als Patientin im Krankenhaus
- Woran Frauen sterben

Politisches

- Wahlverhalten
- Parlament und Regierung

Demographisches

Altersaufbau

Am 31.12.1983 hatte Schleswig-Holstein 2,6 Mill. Einwohner, davon 1,35 Mill. weiblichen Geschlechts. Es wurden 91 000 oder 7 % mehr Mädchen und Frauen als Jungen und Männer gezählt. Auf 1 000 Männer kommen damit 1 072 Frauen oder, um die Proportion so zu fassen, wie es statistisch üblicher ist, auf 1 000 Frauen 933 Männer.

Bei den heutigen Sterblichkeitsverhältnissen, die sich in einer um 6,7 Jahre längeren Lebenserwartung eines neugeborenen Mädchens manifestieren und bei einer Geschlechterproportion bei der Geburt von 106 Jungen zu 100 Mädchen und bei jährlich gleichen Geburtenzahlen gäbe es einen Frauenüberschuß von 3,3 %. Der 6prozentige Jungenüberschuß bei der Geburt ist nach der Sterbetafel 1980/82 wegen der Übersterblichkeit des männlichen Geschlechts bis zum Alter von 53 Jahren abgebaut.

Es bedarf kaum noch der Erklärung, daß der höhere Frauenüberschuß auf die beiden Weltkriege zurückzuführen ist. Daß der Anteil der Männer und Frauen nicht nur von der unterschiedlichen Sterblichkeit und von kriegerischen Einflüssen, sondern auch von

den Zu- und Fortzügen abhängt, läßt sich am hohen Männerüberschuß im Alter von etwa 20 bis 35 Jahren ablesen. Freilich muß dabei ein nicht unbeträchtlicher Fortschreibungsfehler vermutet werden, da diese Jahrgänge besonders mobil sind, wodurch sich unterlassene Abmeldungen besonders auswirken.

Zur Zeit sind 15 % der weiblichen Bevölkerung jünger als 15 Jahre, 66 % stehen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren, und 19 % sind 65 und älter. Bis etwa 1905 sah die Altersverteilung ganz anders aus. Seit 1840 wurden Jahr für Jahr etwa 32 Kinder je 1 000 Einwohner geboren. Der Anteil der drei Altersgruppen blieb während dieser Zeit fast gleich: Auf die Jüngsten entfielen 34 %, auf die 15- bis 64jährigen 60 % und auf die Älteren 6 %. Dann setzte der Rückgang der Geburten ein. Zur Zeit werden je 1 000 Lebende jährlich noch nicht einmal 10 Geburten festgestellt.

Modelluntersuchungen haben den Nachweis geführt, daß vor allem durch die abnehmende Geburtenhäufigkeit der Anteil der Älteren steigt. Man spricht von einem Altern der Bevölkerung von der Basis aus. Dies und nicht etwa der Rückgang der Sterblichkeit ist der Hauptgrund dafür. Nimmt die mittlere Lebenserwar-

tung, was zu erwarten ist, noch weiter zu, wird sich auch das „Altern von der Spitze aus“ in steigenden Anteilen der 65 und mehr Jahre alten Einwohnern auswirken. Zur Klarstellung sei daran erinnert, daß die Anteile, nicht die Personenzahlen der drei Altersgruppen verglichen wurden. Selbstverständlich gelangen bei sonst gleichen Bedingungen mehr Einwohner in die hohen Altersjahre, wenn sich die Sterblichkeitsverhältnisse verbessern.

Die Gruppe der 15- bis 64jährigen erweist sich als die stabilste. Nach einer Vorausberechnung auf der Basis des 1.1.1980 könnte der Anteil der Jüngsten nach dem Jahr 2000 bis auf 10% zurückgehen und der der Älteren auf 30% steigen; alles unter dem Vorbehalt, daß die heutigen Fruchtbarkeits- und Sterblichkeitsverhältnisse im wesentlichen gleich bleiben und die Einwohnerzahl des Landes im kommenden Jahrhundert durch Zu- und Fortzüge nicht verändert wird, was weder zu erwarten noch zu hoffen ist.

Vom Altersaufbau hängt die Familienstandsgliederung ab. Es überrascht daher nicht, daß wegen des ab-

nehmenden Anteils der Kinder und Jugendlichen der Anteil der Ledigen unter der weiblichen Bevölkerung seit 1840 von 59% auf 35% gefallen und wegen des gestiegenen Anteils der über 64 Jahre alten Frauen der der Witwen von 9% auf 15% gestiegen ist. Von 100 Frauen sind dagegen statt 32 nun 46 verheiratet. Dem Bild läßt sich entnehmen, daß vor rund 145 Jahren in fast jedem der dargestellten Lebensjahre der Anteil der Verheirateten z. T. weit unter den heutigen Werten liegt. Umgekehrtes gilt für die ledigen Frauen: Bis zum Alter von etwa 55 Jahren liegen die Ledigenanteile 1840 über den heutigen. Hierin kommt zum Ausdruck, daß früher nicht so viele Einwohner heirateten wie heutzutage. In der vorindustriellen Zeit bestanden weniger Möglichkeiten als heute, eine eigene Familie zu gründen und zu erhalten. Die erheblich höhere Sterblichkeit des vorigen Jahrhunderts läßt sich aus den Anteilen der Witwen ablesen. 1840 waren in den mittleren Altersjahren bis zu viermal so viele Frauen verwitwet wie heute.

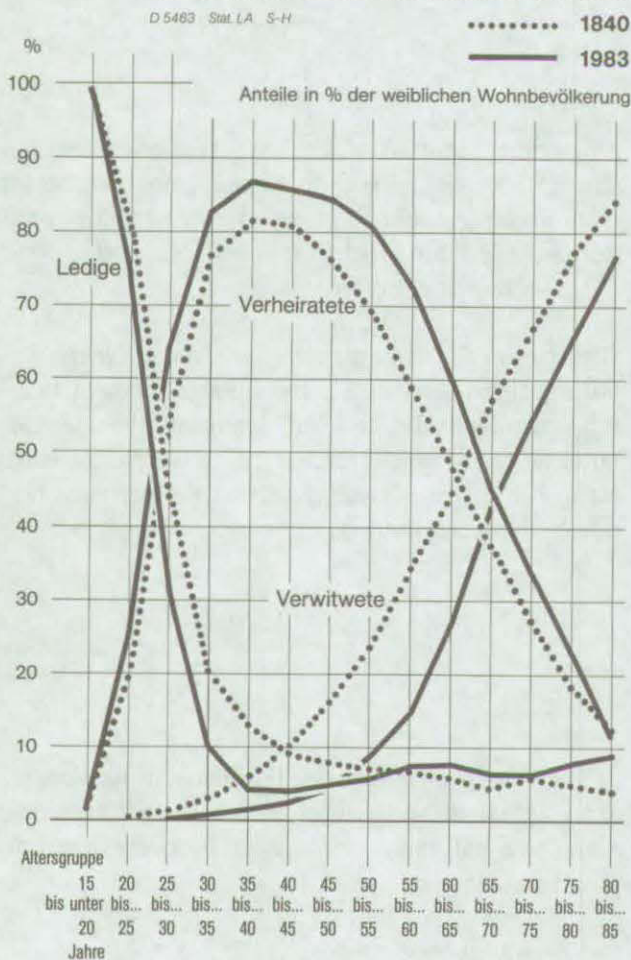
Eheschließungen und Heiratsalter

1983 wurden vor schleswig-holsteinischen Standesbeamten 14 800 Ehen geschlossen. Im Volkszählungsjahr 1961 gingen dagegen 22 500 Frauen eine Ehe ein, 1970 noch 18 600. 1978 wurde sogar nur 12 600mal geheiratet. Mittlerweile steigen die Eheschließungszahlen jedoch wieder. Dieses Auf und Ab liegt außer an der wechselnden Heiratsbereitschaft auch daran, daß Zahl und altersmäßige Gliederung der Unverheirateten sich ständig verändern. Von den jungen Frauen, etwa bis zum Alter von 30 Jahren, sind heute erheblich mehr ledig geblieben als 1961 und 1970. Die Bereitschaft, eine Ehe einzugehen, bleibt bei den jüngeren Ledigen deutlich hinter der der beiden Volkszählungsjahre zurück. Von 1 000 25jährigen ledigen Frauen gingen 1970 rund 280 eine Ehe ein, 13 Jahre später waren es nur noch 120. Die Neigung der Witwen, erneut den Schritt in die Ehe zu wagen, ist dagegen deutlich gestiegen.

1983 traten 4 800 ledige Frauen weniger vor den Standesbeamten als 1970. Daß der Rückgang nicht höher ausfiel, liegt an dem veränderten Altersaufbau und an der um 95 000 höheren Zahl an heiratsfähigen Ledigen. Wäre nur die Heiratsneigung gesunken, Zahl und altersmäßige Zusammensetzung der Ledigen aber gleich geblieben, hätten aus dem Ledigenstand nicht 4 800, sondern sogar 11 000 weniger geheiratet.

Ledige, verheiratete und verwitwete Frauen

D 5483 Stat. LA S-H



Die geringe Heiratslust treibt das durchschnittliche Heiratsalter in die Höhe. 1970 lag das Durchschnittsalter der eheschließenden Frauen unter 25 Jahre. 1983 war es auf 28 Jahre geklettert, auf den gleichen Stand wie vor rund 130 Jahren. Die darin zum Ausdruck kommende Neigung, später zu heiraten, gilt für ledige, verwitwete wie geschiedene Frauen. Die ledigen Frauen sind heute vor der Trauung durchschnittlich 1,9 Jahre älter als ihre ledigen Schwestern im Jahre 1970.

Geburten

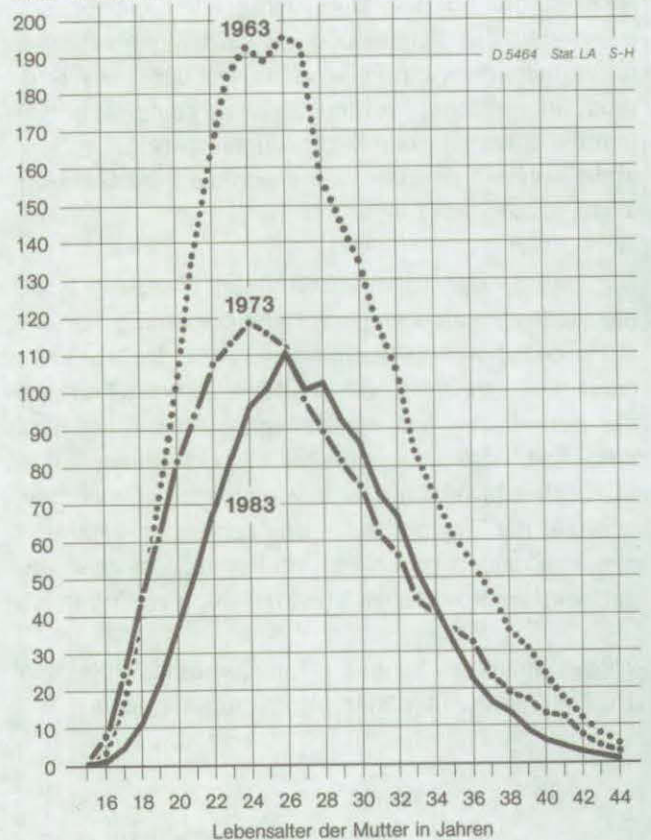
Seit 1735 liegen Aufzeichnungen über Geburten und Sterbefälle in Schleswig-Holstein vor. An den Kurven der rohen Geburten- und Sterbeziffern, die die Geburten und Sterbefälle auf 1000 Einwohner beziehen, läßt sich der „demographische Übergang“ darstellen, der im Zuge der industriellen Revolution auftrat: Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden um die 25 bis 30 Personen je 1000 Einwohner geboren. Etwa gleich viele starben. In vereinzelten Jahren wurden sogar mehr Sterbefälle als Geburten gezählt. Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts stieg die Geburtenhäufigkeit noch an und lag einhundert Jahre lang zwischen 30 und 35 Geburten je 1000 Einwohner. Die Sterbeziffern fielen bis 1840 auf etwa 20 je 1000, wodurch sich ein ständiger hoher Geburtenüberschuß ergab. Kurz vor 1900 begannen die Sterbeziffern erneut zu sinken. Jetzt fielen auch die Geburtenziffern. Geburten- und Sterbeziffern näherten sich dabei immer mehr einander an. Damit war der demographische Übergang abgeschlossen. Wie bei Beginn der überstrichenen Zeitspanne liegen Geburten- und Sterbeziffern auf etwa gleicher Höhe, allerdings auf erheblich niedrigerem Niveau. 1735 bis 1744 kamen 29 Geburten und 26 Sterbefälle auf 1000 Einwohner, 1983 dagegen 9 Geburten und 12 Sterbefälle.

Das Bild zeigt, wie stark die Fruchtbarkeit in den letzten zwanzig Jahren gefallen ist. Gegenüber 1973 ist die Geburtenzahl der jüngeren Frauen nochmals gefallen, die der heutigen 27- bis 34jährigen übertrifft allerdings die der Gleichaltrigen von 1973.

Der Rückgang der Geburten dokumentiert sich auch in einem Rückgang der Familiengröße. Er wird sichtbar, wenn man die ehelich Lebendgeborenen verschiedener Jahre nach der Geburtenfolge gliedert. 1963 wurden z. B. 73% aller Kinder als erstes oder zweites Kind geboren, zehn Jahre später, 1973, war der

Lebendgeborene
je 1000 Frauen
eines Altersjahres

Altersspezifische Geburtenziffern
1963, 1973 und 1983



Anteil bereits auf 78% gestiegen, und heute werden sogar 84% aller ehelichen Kinder eines Jahres als erstes oder zweites Kind geboren. Als drittes Kind wurden 1983 nur noch 11% und als viertes Kind 3% aller Kinder geboren.

Was diese rein demographischen Zahlen für die Belastung durch Schwangerschaft und Mutterschaft letztlich bedeuten, läßt sich leicht ausmalen. Weniger Geburten geben vielen Frauen heute vergleichsweise mehr Zeit für Erwerbstätigkeit und für kulturelle und gesellschaftliche Betätigung.

Familie

Unter Familie im Sinne der Familienstatistik versteht man eigentlich die Hausgemeinschaft der Eltern oder Elternteile mit ihren noch ledigen Kindern. Durch die Anerkennung von

– Ehepaaren ohne Kinder,

- verwitweten oder geschiedenen Personen ohne Kinder (Einpersonenfamilien) und
- Ehepaaren ohne ledige Kinder in der Familie, aber mit Enkeln

als Familien ist diese Definition aber nicht mehr verwendungsfähig. Daher gelten heute nur noch ledige Personen als nicht familienzugehörig, die weder mit ihren Eltern noch mit eigenen Kindern zusammenleben. Im Mittelpunkt des folgenden Beitrages werden allerdings Familien mit Kindern stehen, vor allem solche mit weiblichem Familienvorstand.

Drei bedeutsame Ergebnisse kennzeichnen die Entwicklung des generativen Verhaltens zwischen 1970 (Volkszählung) und 1982 (letzter Mikrozensus):

1. Während die Zahl der Haushalte in Schleswig-Holstein seit 1970 um knapp 170 000 gestiegen ist, hat sich die der Familien nur um rd. 70 000 auf 971 000 erhöht. Das ist vor allem auf die hohe Zunahme solcher Einpersonenhaushalte zurückzuführen, die gemäß der obigen Definition nicht als Familien zählen.
2. Unter den Familien im obengenannten Sinne ist der Anteil derer mit Kindern zurückgegangen, und zwar von 50 % auf 46 %.
3. Auch die Zahl der Kinder in Familien ist erheblich gesunken. In der besonders aufschlußreichen Gruppe der Familien mit Kindern unter 18 Jahre lebten 1970 im Durchschnitt 1,91 Kinder pro Familie, 1982 jedoch nur 1,65 (man möge die Kinder- teilung als statistisch unumgänglich nachsehen!). Der gesunkene Durchschnittswert ist Ergebnis einer hohen Zunahme von Familien mit einem Kind (von 45 % im Jahre 1970 auf 51 % in 1982) zu Lasten von Familien mit drei und mehr Kindern (1970: 22%; 1982: 12%). Der Anteil der Familien mit zwei Kindern ist fast gleichgeblieben; gut jede dritte Familie mit Kindern unter 18 Jahren gehört dazu.

Unter den Familien mit Kindern unter 18 Jahren ist jede neunte unvollständig und mit weiblichem Familienvorstand. 48 % dieser Familien steht eine geschiedene Frau vor, 21 % eine verwitwete und jeweils 15 % eine ledige oder verheiratete, aber getrennt lebende Frau.

Zwei Drittel dieser Familien haben ein Kind, jede vierte zwei Kinder und nur etwa jede zehnte drei und mehr Kinder. Im statistischen Durchschnitt ergeben sich damit 1,51 Kinder in diesen unvollständigen Fa-

milien mit Kindern unter 18 Jahren (gegenüber 1,65 Kinder in allen Familien mit Kindern unter 18 Jahren). Dabei haben ledige Mütter selten mehr als ein Kind. Zwei und mehr Kinder finden sich hauptsächlich in Familien, denen eine geschiedene oder verheiratete, aber getrennt lebende Frau vorsteht.

Betrachtet man alle Familien mit ledigen Kindern (also ohne Altersbegrenzung), so ändert sich die Verteilung bei den unvollständigen Familien mit weiblichem Familienvorstand nicht unerheblich. Es dominieren nämlich nicht mehr die geschiedenen Frauen (nur noch 36 % statt 48 %), sondern mit 42 % (vorher 21 %) die verwitweten Frauen. Aber auch in dieser Gruppe haben fast zwei Drittel der Familien nur ein Kind, 23 % zwei Kinder und 12 % drei und mehr Kinder.

Scheidungen

Eheschließungen und Ehescheidungen nehmen seit 1979 wieder zu, die Eheschließungen, weil stärkere Altersjahrgänge ins Hauptheiratsalter rücken, die Ehescheidungen wegen der Anpassung an das neue Scheidungsrecht. Nach anfänglichem starken Rückgang haben die Scheidungen 1982 erstmals wieder die Höhe der Jahre 1975 und 1976 erreicht. 1983 wurden 5 600 Ehen rechtskräftig geschieden, 1984 sogar 6 200.

Eine Ehe kann nur geschieden werden, wenn die Ehe gescheitert ist. Am häufigsten, nämlich 4 000mal, wurde die Ehe geschieden, weil die Ehegatten seit einem Jahr getrennt lebten und entweder beide die Scheidung beantragt hatten oder der Antragsgegner der Scheidung zustimmte. Weitere 450 Ehen wurden gelöst, nachdem die Ehegatten drei oder mehr Jahre getrennt lebten. In acht Zehntel aller Fälle wurde damit unwiderlegbar vermutet, daß die Ehen gescheitert waren (§ 1566 BGB). 1 200mal wurde die Scheidung von Mann und Frau gemeinsam beantragt, 3 000mal von der Frau und 1 400mal vom Mann.

Am scheidungsanfälligsten erwies sich 1983 eine Ehe von vier bis sechs Jahren Dauer. Weil für Schleswig-Holstein zur Zeit keine Angaben darüber vorliegen, wie lange die einzelnen Ehen bestehen, wurden die nach Eheschließungsjahren gegliederten Scheidungen von 1983 auf die für diese Jahre registrierten Eheschließungen bezogen. Eine Berechnung, die sich am Bestand der durch den Mikrozensus ermittelten Ehen ausrichtete, führte 1980 zum gleichen Ergeb-

nis. Die Hälfte aller 1983 geschiedenen Ehen hielt höchstens elf Jahre. 1972 lag dieser Durchschnitt bei 7 Jahren. Er ist nach der Änderung des Scheidungsrechts im Jahre 1977 von 8 auf 9 Jahre gestiegen und nimmt seitdem ständig, wenn auch langsam zu. Neben der zeitaufwendigeren juristischen Abwicklung einer Scheidung wirken sich darin die niedrigeren Eheschließungszahlen der Gegenwart aus.

Die Bereitschaft, sich scheiden zu lassen, ist in den letzten Jahrzehnten erheblich gestiegen. 1966 war bei der damaligen Scheidungsbereitschaft zu erwarten, daß nach 15 Ehejahren rund 100 von 1000 Ehen geschieden waren. Unter den heutigen Verhältnissen sind nach rund 15 Ehejahren rund 250 Ehen und nach 25 Ehejahren bereits 320 von 1000 Ehen als geschieden zu erwarten. Dabei wird die Konstanz der 1983 beobachteten Scheidungshäufigkeiten vorausgesetzt.

Wegen der größeren Bedeutung der Wanderungen für eine kleinere regionale Einheit, wie sie Schleswig-Holstein im Vergleich zum Bundesgebiet darstellt, sind die Zahlen mit kleinen Vorbehalten zu deuten, die jedoch an der allgemeinen Aussage nichts ändern. Sie werden durch die für 1983 veröffentlichten Zahlen fürs Bundesgebiet bestätigt. Danach sind nach 25 Jahren 282 von 1000 Ehen geschieden, wenn die Scheidungshäufigkeit von 1983 anhält. Die Scheidungsneigung Schleswig-Holsteins liegt im allgemeinen über der des Bundes.

Ausländerinnen

Zur Zeit leben in Schleswig-Holstein 86 000 Ausländer, 39 000 davon oder 45% sind weiblichen Geschlechts. Nur 3,3% der Ausländerinnen sind älter als 64 Jahre. Dagegen ist fast ein Fünftel aller Schleswig-Holsteinerinnen über 64 Jahre alt. Dieser Altersaufbau der Ausländer ist heute nicht mehr so männerlastig wie früher. Nach der in den letzten 10 Jahren verstärkt betriebenen Familienzusammenführung der Ausländer kommen heute auf 100 15- bis 45jährige Männer 88 gleichaltrige Frauen, 1975 dagegen erst 74 auf 100.

Der Altersaufbau steht natürlich mit der Aufenthaltsdauer der Ausländer in Zusammenhang. Je länger die Ausländer hier leben, desto zahlreicher werden die Älteren werden. Zur Zeit hält sich die Hälfte der Ausländerinnen bis zu 9,9 Jahren in Deutschland auf. Die Türkinnen leben im Durchschnitt 9,0 Jah-

re in Deutschland, Däninnen dagegen schon 12,5 Jahre, staatenlose Frauen, die z. T. noch in den Nachkriegswirren nach Schleswig-Holstein gekommen sein mögen, leben fast alle schon mehr als 20 Jahre hier. Die philippinischen Frauen halten sich hier dagegen durchschnittlich nicht länger als 3,2 Jahre auf. Politisches Schicksal, der unterschiedliche Beginn der Anwerbetätigkeit der Bundesanstalt für Arbeit und viele im Persönlichen liegende Gründe sind für die unterschiedliche Aufenthaltsdauer ausschlaggebend.

Am zahlreichsten sind unter den Ausländerinnen die Türkinnen vertreten, 14 300 der 39 200 nichtdeutschen Frauen und Mädchen haben einen türkischen Paß. Es folgen die 3 200 Däninnen, die 2 300 Jugoslawinnen, die 1 700 Polinnen und die 1 500 Britinnen. 33 700 oder 86% stammen aus Europa, 2% aus Afrika, 5% aus Nord-, Mittel- und Südamerika und 5% aus Asien.

1983 gingen 341 Ausländerinnen in Schleswig-Holstein eine Ehe ein. Einen Ausländer heirateten 46, einen Deutschen 295. Von diesen 295 Frauen waren ein volles Sechstel Asiatinnen, darunter 28 von den Philippinen und 10 Thailänderinnen. An zweiter Stelle hinter den Asiatinnen stehen die 36 Skandinavinerinnen. Gemessen an den vielen hier lebenden Türkinnen muß die Zahl von 12, die einen deutschen Mann geheiratet haben, als sehr gering eingestuft werden.

Von den Ausländerinnen wurden 1983 1 480 eheliche und 98 nichteheliche Kinder geboren. 403 eheliche Kinder hatten einen deutschen Vater, erwarben dadurch also die deutsche Staatsangehörigkeit, 1 077 weitere ehelich Geborene einen ausländischen Vater. Zusammen mit den 98 nichtehelich Geborenen erwarben somit 1 175 Kinder durch ihre Geburt nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Je 1 000 15- bis 45jährige Frauen wurden 1983 in Schleswig-Holstein 41 Kinder geboren, je 1 000 15- bis 45jährige Ausländerinnen ungefähr 60 Kinder. Damit ist die Fruchtbarkeit der Ausländerinnen rund 50% höher als die aller Schleswig-Holsteinerinnen. Sie wird in erster Linie von der der Türkinnen bestimmt. Und sie ist mit 80 Geburten je 1 000 15- bis 45jährige oder einer Bruttoreproduktionsrate von 1,2 rund doppelt so hoch wie die der weiblichen Gesamtbevölkerung. Aber die Fruchtbarkeit der Ausländerinnen paßt sich den veränderten Lebensbedingungen in der Bundesrepublik an. 1978 brachten 1 000 15- bis 45jährige Ausländerinnen noch 87 Kinder in Schleswig-Holstein zur Welt. Die spezielle Geburtenziffer lag damit um vier Zehntel höher als heute. 1983 wurden 754 der 1 578 Kinder mit ausländischer Mutter von einer

Türkin geboren. 139 hatten eine Skandinavierin zur Mutter, 114 eine afrikanische und 94 eine asiatische Mutter. Der Anteil der Nichtehelichen unter den Geburten von Ausländerinnen betrug 6,2%. Von deutschen Frauen wurden 1983 11,4% aller Kinder nicht-ehelich geboren.

Die Familienstruktur der in Schleswig-Holstein lebenden Ausländer unterscheidet sich ganz erheblich von der übrigen Bevölkerung. Beim letzten Mikrozensus 1982 wurden in unserem Land 26000 Familien gezählt, darunter 14 600 Familien mit Kindern (ohne Altersbegrenzung). In 36% dieser Familien lebte ein Kind, in 27% zwei Kinder, in 18% drei Kinder, in 13%

vier Kinder und in 6% fünf und mehr Kinder. Im Durchschnitt kommen damit 2,3 Kinder auf eine ausländische Familie. Die Vergleichszahl für die Gesamtbevölkerung betrug 1,65 Kinder. Während von allen Familien mit Kindern knapp jede zweite nur ein Kind hatten und nur jede sechste drei und mehr Kinder, hatten nur 36% der ausländischen Familien mit Kindern ein Kind und 37% drei und mehr Kinder.

Nur knapp 2000 dieser ausländischen Familien waren unvollständige mit weiblichem Familienvorstand. Unter diesen hatte nur eine so geringe Anzahl ein oder mehrere Kinder, daß keine zuverlässigen statistischen Ergebnisse möglich sind.

Ausbildung

Allgemeine Schulbildung

Wenn man sich die Statistik der allgemeinbildenden Schulen anschaut, scheint zumindest in der schulischen Vorbildung die Basis für eine Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft gelegt. Nach dem erreichten Grad des Schulabschlusses ist es vielmehr schon so, daß die Frauen etwas besser abschneiden als die Männer. So wurde am Ende des Schuljahres 1983/84 über der Hälfte (55%) der weiblichen Schulentlassenen mindestens die mittlere Reife zuerkannt, während das von den männlichen Schulentlassenen nur knapp die Hälfte (47%) vorweisen konnte.

Bemerkenswert viele Mädchen schließen heute die allgemeinbildende Schule mit der mittleren Reife ab. Aber auch im Erreichen des höchsten Zieles auf einer allgemeinbildenden Schule, der allgemeinen Hochschulreife, haben die Frauen mit 17% gegenüber 16% bei den Männern knapp die Nase vorn. Andererseits mußten 1984 nur 9% der Schülerinnen, aber 13% der Schüler die Schule ohne Hauptschulabschluß verlassen.

Noch bemerkenswerter als der heutige Situationsbericht ist die Entwicklung dahin. Diese Entwicklung ist – selbst in der kurzen Zeitspanne einer Dekade – gekennzeichnet durch eine allgemeine Tendenz zum höherwertigen Schulabschluß, bei den Mädchen relativ besonders stark zur allgemeinen Hochschulreife. Am Ende des Schuljahres 1973/74 schlossen 11% der

Schulentlassene aus allgemeinbildenden Schulen am Ende der Schuljahre 1973/74 und 1983/84

Abschlußart	Männlich		Weiblich		Zusammen	
	Schüler	%	Schüler	%	Schüler	%
Schuljahr 1973/74						
Ohne Hauptschulabschluß	4 068	24	2 610	16	6 678	20
Hauptschulabschluß	6 890	40	6 863	43	13 753	42
Realschulabschluß	3 925	23	4 701	30	8 626	26
Fachhochschulreife	97	1	71	·	168	1
Hochschulreife	2 063	12	1 651	10	3 714	11
Insgesamt	17 043	100	15 896	100	32 939	100
Schuljahr 1983/84						
Ohne Hauptschulabschluß	2 851	13	1 779	9	4 630	11
Hauptschulabschluß	8 925	40	7 538	36	16 463	38
Realschulabschluß	6 464	29	7 587	36	14 051	33
Fachhochschulreife	259	1	315	2	574	1
Hochschulreife	3 578	16	3 598	17	7 176	17
Insgesamt	22 077	100	20 817	100	42 894	100

Schulentlassenen mit der allgemeinen Hochschulreife ab, 10 Jahre später waren es 17%; der Anteil bei den Männern stieg seitdem um 4, bei den Frauen

um 7 Punkte. Mit Ausnahme der Hochschulreife konnten die Frauen schon 1974 auf ein besseres Ausbildungsniveau verweisen. So schlossen schon damals 30% der weiblichen und nur 23% der männlichen Schulentlassenen mit der mittleren Reife ab; 10 Jahre später war der Anteilswert bei den Frauen um 7 und bei den Männern um 6 Punkte höher. Ohne Hauptschulabschluß beendeten 1974 noch 24% der Jungen und 16% der Mädchen die Vollzeitschulpflicht, die Jungen verbesserten damit diesen Anteilswert um 11, die Mädchen um 8 Punkte.

1984 erreichten unter den 47 700 Abgängern von den berufsbildenden Schulen 8 100 Frauen und Männer neben dem Berufsschulabschluß noch einen dem einer allgemeinbildenden Schule gleichwertigen Abschluß. Von diesen 8 100 Schulentlassenen mit dem zusätzlichen Abschluß war jede zweite eine Frau. Am häufigsten wurde dabei den Frauen ein der Realschule gleichwertiges Abschlußzeugnis ausgestellt, sie sind an dieser Abschlußart mit 57% relativ besonders stark beteiligt. Außerdem wurde noch jeweils rund 600 Frauen eine Gleichwertigkeit ihres Abschlusses mit dem der Hauptschule, der Fachhochschulreife und der allgemeinen Hochschulreife bescheinigt. In diesen Abschlußarten schneiden die Frauen nicht nur absolut, sondern auch relativ schlechter ab als die Männer.

Im Laufe der letzten 10 Jahre konnten die Frauen die Relation zu den Männern bei der mittleren Reife, Fachhochschulreife und der allgemeinen Hochschulreife erheblich verbessern. Nach der Statistik der Entlassungen aus den berufsbildenden Schulen am Ende des Schuljahres 1983/84 wird der Hauptschulabschluß ausschließlich in den Berufsschulen und hier wiederum fast vollzählig von Schülern ohne Ausbildungsverhältnis erreicht. Die mittlere Reife wird nachgeholt in den Berufsfachschulen, Berufsaufbauschulen und Fachschulen, von den Frauen nahezu ausschließlich in den Berufsfachschulen. Die Fachhochschulreife wird bescheinigt in den Fachoberschulen, Berufsfachschulen, Fachgymnasien und Fachschulen und die allgemeine Hochschulreife ausschließlich in den Fachgymnasien. In den einzelnen Schularten schwankt der Anteil der Frauen an den Schulentlassenen mit Fachhochschulreife zwischen 15% in den Fachoberschulen und 63% in den Berufsfachschulen.

Verlängert man den Blick zurück in die Vergangenheit noch weiter und bedient sich dabei einer anderen Statistik, dann werden die obigen Feststellungen hinsichtlich der allgemeinen Tendenz zum höheren Schulabschluß und der besonderen Entwicklung bei den

Mädchen bestätigt. Informationen hierüber bietet der Mikrozensus 1982 mit seiner Zusatzerhebung zur Aus- und Weiterbildung aus den Antworten von 1% der schleswig-holsteinischen Bevölkerung. Während in der Schulstatistik die Schulentlassenen eines Jahres – unabhängig von dem Alter – nach der Art des Schulabschlusses dargestellt werden, gibt der Mikrozensus Auskunft über den Ausbildungsstand eines Altersjahrgangs oder einer Altersgruppe der Bevölkerung. Deutlich wird, daß von den zum Zeitpunkt der Erhebung 20- bis 25jährigen Frauen 20% das Abitur oder die Fachhochschulreife hatten, bei den Männern dagegen 18%. Schon bei den 25- bis 30jährigen sieht es etwas anders aus mit einem Anteil von 18% bei den Frauen und 19% bei den Männern. Gravierend ist der Unterschied bereits bei den 30- bis 40jährigen, denn in dieser Altersgruppe kommen die Frauen nur noch auf einen Anteil von 9% gegenüber 16% bei den Männern. Das ganze Ausmaß der Veränderung im allgemeinbildenden Schulsystem wird deutlich, wenn man die 20- bis 25jährigen mit den mindestens 60jährigen vergleicht. Können 19% der Jugendlichen auf Abitur oder Fachhochschulreife verweisen, so sind es bei den Älteren nur 6% und hier wiederum 9% der Männer und nur 4% der Frauen. Die mittlere Reife ist dagegen schon seit langer Zeit ein bevorzugter

Wohnbevölkerung 1982 nach Schulabschluß und Altersgruppen

Altersgruppe (Jahre)	In 1 000	Schulabschluß		
		Mit und ohne Hauptschulabschluß %	Realschulabschluß oder gleichwertig %	Abitur, Fachhochschulreife %
Männer				
20–25	92,5	59	23	18
25–30	79,8	57	24	19
30–40	170,5	61	23	16
40–50	213,5	69	20	11
50–60	137,4	72	19	8
60 u. m.	211,0	77	15	9
Frauen				
20–25	85,4	46	34	20
25–30	76,8	55	26	18
30–40	165,2	62	29	9
40–50	188,8	71	23	6
50–60	161,4	73	20	7
60 u. m.	341,5	81	15	4
Insgesamt				
20–25	177,9	53	28	19
25–30	156,6	56	25	18
30–40	335,7	61	26	13
40–50	402,3	70	22	8
50–60	298,8	73	20	8
60 u. m.	552,5	79	15	6

Schulabschluß der Frauen. Von einer gleichen Ausgangsbasis – jeweils 15% der mindestens 60jährigen Frauen und Männer haben mittlere Reife – haben die Frauen diesen Anteil bei den 20-bis 25jährigen mit 34% mehr als verdoppelt, während die Männer nur auf 23% kommen.

Lehrer an allgemeinbildenden Schulen

In diesem Zusammenhang sollte auch die Entwicklung und Struktur der Lehrerschaft in den einzelnen Arten der allgemeinbildenden Schulen insbesondere vor dem Hintergrund der in diesem Beruf verbreiteten Teilzeitarbeit von Interesse sein. Insgesamt gab es am 1. November 1984 15300 vollbeschäftigte Lehrer, darunter 6600 oder 43% Frauen. Sieben Jahre vorher, im Schuljahr 1977/78, waren es noch 16300 vollbeschäftigte Lehrer gewesen, woran die Frauen mit 50% erheblich stärker beteiligt gewesen waren. Damit ist die Zahl der vollbeschäftigten Lehrerinnen in dieser kurzen Zeitspanne um 1500 oder 18% zurückgegangen, während die Zahl der vollbeschäftigten Lehrer sogar noch um rund 500 oder 6% geringfügig gestiegen ist. Der zahlenmäßige Rückgang der Lehrerinnen ist in ganz erheblichem Umfang auf die Entwicklung an den Grundschulen zurückzuführen, wo heute der Unterricht von 1300 oder 40% weniger Lehrerinnen gegeben wird als vor sieben Jahren. Die Zahl der männlichen Kollegen ist zwar auch rückläufig, aber nur um 200 oder 21%. Ebenfalls niedriger als vor sieben Jahren ist die Zahl der Realschullehrerinnen, und zwar um gut 300 oder 22%. Dagegen sind ihre männlichen Kollegen zahlenmäßig gleich geblieben. Angestiegen ist die Zahl der vollbeschäftigten Lehrerinnen an Hauptschulen (um 200 oder 20%), während hier die Zahl der Lehrer um knapp 100 gesunken ist. In den Gymnasien verzeichnen die Männer dagegen mit plus 700 eine bemerkenswerte Zunahme, und das bei konstanter Zahl der Frauen.

Die Entwicklung bei den vollbeschäftigten Lehrern ist gekoppelt mit einem bemerkenswerten Anstieg der teilzeitbeschäftigten Lehrer. Deren Zahl ist von 1977 bis 1984 von 2900 auf 5700 gestiegen und hat sich damit nahezu verdoppelt. Die Teilzeitbeschäftigten waren 1977 und sind heute zu 91% Frauen. Jede dritte teilzeitbeschäftigte Lehrkraft unterrichtet an der Grundschule; in dieser Schulart sind die Teilzeitbeschäftigten nahezu ausschließlich Frauen. Nur in den Gymnasien sind die Männer etwas stärker an der Teilzeitbeschäftigung beteiligt, und zwar zu fast einem Viertel.

Lehrer in allgemeinbildenden Schulen

Schulart	Schuljahr			
	1977/78		1984/85	
	Anzahl	dar. weiblich in %	Anzahl	dar. weiblich in %
Vollbeschäftigte				
Grundschule	4 298	79	2 771	74
Hauptschule	2 994	34	3 107	40
Schule für Behinderte	1 595	62	1 540	61
Realschule	3 330	46	3 023	39
Gymnasium	3 648	26	4 345	22
Insgesamt¹	16 282	50	15 269	43
Teilzeitbeschäftigte				
Grundschule	1 248	99	2 032	98
Hauptschule	292	91	805	91
Schule für Behinderte	174	94	368	93
Realschule	573	89	1 089	91
Gymnasium	526	75	1 136	77
Insgesamt¹	2 894	91	5 704	91

1) einschl. Lehrern in vorschulischen Einrichtungen, Angebotsschulen, Freien Waldorfschulen, Abendrealschulen und Abendgymnasien

In den schleswig-holsteinischen allgemeinbildenden Schulen unterrichten heute also insgesamt 21 000 Lehrer, darunter 11 800 oder 56% Frauen. Gegenüber 1977 ist die Gesamtzahl um 1 800 oder 9% gestiegen; auch 1977 waren es zu 56% Frauen. Unterschiedlich verlief die Entwicklung bei den Frauen und Männern also nur, was den Umfang der Beschäftigung betrifft. Von welchem Ausmaß dieser Unterschied ist, wird deutlich mit der Feststellung, daß der Anteil der Teilzeitbeschäftigung von 1977 bis 1984 bei den Frauen von 24% auf 44%, bei den Männern dagegen nur von 3% auf 6% gestiegen ist.

Jede zweite von heute insgesamt 11 800 Lehrerinnen unterrichtet an einer Grund- oder Hauptschule, und zwar 34% an einer Grund- und 17% an einer Hauptschule. Von den 9 100 Lehrern sind dagegen nur 8% an Grund- und 21% an Hauptschulen beschäftigt. Die Männer tendieren also eindeutig in die Lehrerberufe mit höherer fachlicher Qualifikation. Sind bei den Realschulen die Anteile mit 21% bei den Männern und 18% bei den Frauen noch nahezu gleich, so ist das Gymnasium von den Männern eindeutig bevorzugt. 40% der Lehrer sind nämlich an Gymnasien beschäftigt, von den Lehrerinnen dagegen nur 16%.

Der Zwiespalt der Frauen zwischen Familie und Beruf wird auch an der Altersstruktur der Lehrerschaft deut-

lich. Bei einem Anteil von 56 % an allen Voll- und Teilzeitbeschäftigten liegen die Frauen in der Altersgruppe unter 35 Jahren mit 68 % erheblich und in der Altersgruppe unter 40 Jahren mit 63 % noch merklich darüber.

Berufliche Bildung

Im Schuljahr 1984/85 gehen 123 000 Schüler in die berufsbildenden Schulen Schleswig-Holsteins. Welche zunehmende Bedeutung diesem Schulbereich zukommt, wird daran deutlich, daß die Zahl der Schüler innerhalb von 10 Jahren um 39 000 oder 46 % angestiegen ist. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Frauen um 20 000 oder 52 % auf 57 000 erhöht. Damit beläuft sich ihr Anteil nunmehr auf 47 %. Da dies auch nahezu dem Frauenanteil der Geschlechter an der Bevölkerung in den Altersgruppen der Berufsschüler entspricht, ist die Frau zumindest zahlenmäßig auch hier den Männern gleichgestellt; wie das in den einzelnen Arten der berufsbildenden Schulen aussieht, soll im folgenden dargestellt werden.

**Schüler in berufsbildenden Schulen
in den Schuljahren 1974/75 und 1984/85**

Schulart	1974/75			1984/85		
	Schüler	dar. weiblich	%	Schüler	dar. weiblich	%
Berufsschule	64 292	27 246	42	96 211	41 488	43
darunter Jugendliche in einem Ausbil- dungsverhältnis	54 805	21 239	39	86 423	36 645	42
Berufsfachschule	7 047	4 269	61	11 108	7 411	67
Berufsaufbauschule	767	168	22	406	101	25
Fachoberschule	-	-	-	923	183	20
Fachgymnasium	5 037	1 895	38	5 153	2 211	43
Fachschule	4 992	2 080	42	4 722	2 239	47
Berufsakademie	17	7	41	459	159	35
Studienkolleg für Ausländer	-	-	-	47	4	9
Schulen des Gesundheitswesens	2 318	1 907	82	3 953	3 406	86
Insgesamt	84 470	37 572	44	122 982	57 202	47

Der größte Teil der Schüler in berufsbildenden Schulen, nämlich 96 000 oder 78 %, besucht eine Berufsschule. Bei den Frauen ergibt sich hier aber nur ein Anteil von 73 % (Männer 83 %), was zunächst einmal besagt, daß die Frauen in stärkerem Maße von dem

übrigen Angebot des Systems der beruflichen Bildung Gebrauch machen. Von den 41 500 Berufsschülerinnen stehen 88 % in einem Ausbildungsverhältnis, während von den Berufsschülern 91 % einen Ausbildungsplatz haben. Die Entwicklung ist allerdings positiv verlaufen, denn vor 10 Jahren standen nur 78 % der Berufsschülerinnen in einem Ausbildungsverhältnis, während es bei den Männern auch damals schon 91 % waren. Die Berufsschüler ohne Ausbildungsverhältnis sind in die Bildungsgänge für Jugendliche im Berufsgrundbildungsjahr mit Vollzeitunterricht, im berufsberufsbildenden Jahr, in Berufsvorbereitungsmaßnahmen und ohne Ausbildung untergliedert.

15 700 Frauen gehen z. Z. in die übrigen berufsbildenden Schulen. Fast jede zweite (47 %) von ihnen besucht eine Berufsfachschule. Diese Schulart wird ganz besonders von den Frauen bevorzugt, denn zwei von drei Schülern sind Frauen. Berufsfachschulen sind Schulen mit Vollzeitunterricht und sehr unterschiedlichen Zielen. Von der Vermittlung einer ersten beruflichen Bildung in den Fachrichtungen Wirtschaft, Technik und Sozialwirtschaft über die angestrebten Berufe des Bürogehilfen oder des Wirtschaftsassistenten sowie der Kinderpflegerin oder Hauswirtschafterin bis hin zu Tanz und Gymnastik oder Kosmetik ist ein sehr breites Spektrum an schulischer Ausbildung gegeben. Der hohe Anteil der Frauen in dieser Schulart läßt erwarten, daß diese Berufe auch noch längere Zeit traditionell von Frauen ausgeübt werden.

Relativ noch stärker als die Berufsfachschulen werden die Schulen des Gesundheitswesens von den Frauen bevorzugt. Von den 4 000 Schülern sind 3 400 oder 86 % Frauen. In den Fachschulen sind die Frauen noch gleichgewichtig mit den Männern, was vor allem auf die Schwerpunkte Hauswirtschaft und Sozialpädagogik zurückzuführen ist. Dagegen sind von den 5 200 Fachgymnasiasten nur 2 200 oder 43 % Frauen. Auch hier sah es vor 10 Jahren mit einem Anteil von 38 % noch etwas ungünstiger aus.

Durch die angespannte Arbeitsmarktlage, insbesondere für Akademiker und hierunter noch besonders die Lehrer, drängen verstärkt junge Menschen mit höherwertigen Schulabschlüssen von den allgemeinbildenden Schulen in den berufsbildenden Schulbereich, und zwar die Frauen wesentlich stärker als die Männer. So haben zur Zeit 10 300 Schüler in den berufsbildenden Schulen Schleswig-Holsteins die allgemeine Hochschulreife (7 600) oder die Fachhochschulreife (2 700), das sind 8 % aller Schüler in diesem Schulbereich. Dabei liegt der Anteil der Frauen mit 11 % erheblich über dem der Männer mit 6 %. Anders aus-

gedrückt sind 61% der Schüler mit einem höherwertigen Schulabschluß Frauen. Vor 10 Jahren hatte nicht einmal 1% der Schüler in den berufsbildenden Schulen diese Reifezeugnisse; gegenüber dem Vorjahr ist ihre Zahl um 2 900 oder 39% gestiegen.

Fast vier Fünftel (78%) der Schüler mit allgemeiner Hochschulreife oder Fachhochschulreife besuchen die Berufsschule, sie stehen nahezu vollzählig in einem Ausbildungsverhältnis. Weitere 10% sind in Schulen für Berufe des Gesundheitswesens; auf diesen Schulen hat jede vierte Frau die allgemeine oder Fachhochschulreife. Zu erwähnen ist hier noch die Berufsakademie mit ihren knapp 500 Schülern, deren Ziel es aber gerade ist, Abiturienten eine praxisbezogene Alternative zum Hochschulstudium zu bieten. Die Schülerzahl ist hier um rund 100 oder 33% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Der Anteil der Frauen liegt bei 35%.

Hochschulwesen

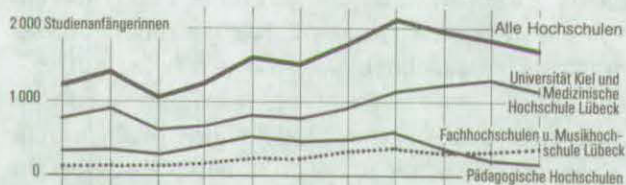
Die Forderung nach Gleichstellung der Frauen auch in der höheren Bildung und in Akademikerberufen ist wesentlicher Bestandteil der gesellschaftspolitischen Diskussion. Entsprechend werden in den Bildungsstatistiken des Hochschulwesens geschlechtsspezifische Tatbestände sowie Verhaltensweisen erfaßt und analysiert. Die Entwicklung der Studentenzahl wird im folgenden anhand der Statistiken der einzelnen Wintersemester dargestellt, weil die meisten Abiturienten das Studium zum Wintersemester aufnehmen. Beurlaubte Studenten sind in den Zahlen nicht enthalten.

Universität: steigender Studentinnenanteil, aber weiterhin Schwerpunkte in der Fächerpräferenz

Studierten 1908 an der Universität Kiel von insgesamt 1 153 Eingeschriebenen nur 3 Frauen (0,3%), so waren es 1920 immerhin 130 (8%) und ein Jahrzehnt später bereits 356 oder 15%. Klammert man wegen der außergewöhnlichen Verhältnisse die Kriegsjahre und ersten Nachkriegsjahre aus, dann setzt sich der Einzug der Frauen in die Universität mit einem Anteil von 18% im Jahre 1954 bis zu 25% im Jahre 1960 fort. Ein Jahrzehnt blieb dann bei jährlichen Gesamtwachsraten zwischen 2 und 8% diese Quote etwa konstant. 1971 stieg die Zahl der Immatrikulierten um 12% auf 9 300 und der Anteil der Frauen auf 28%.

Im Zuge der stürmischen Entwicklung in den folgenden 14 Jahren holten die Frauen überdurchschnittlich auf. 1975 betrug an der Universität Kiel und an der Medizinischen Hochschule Lübeck die Gesamtzahl der Studenten 12 100 und der Frauenanteil bereits über ein Drittel (35%), 1980 studierten dort bereits 5 500 Frauen oder 38%, und 1984 waren es bereits 7 600 oder 42%.

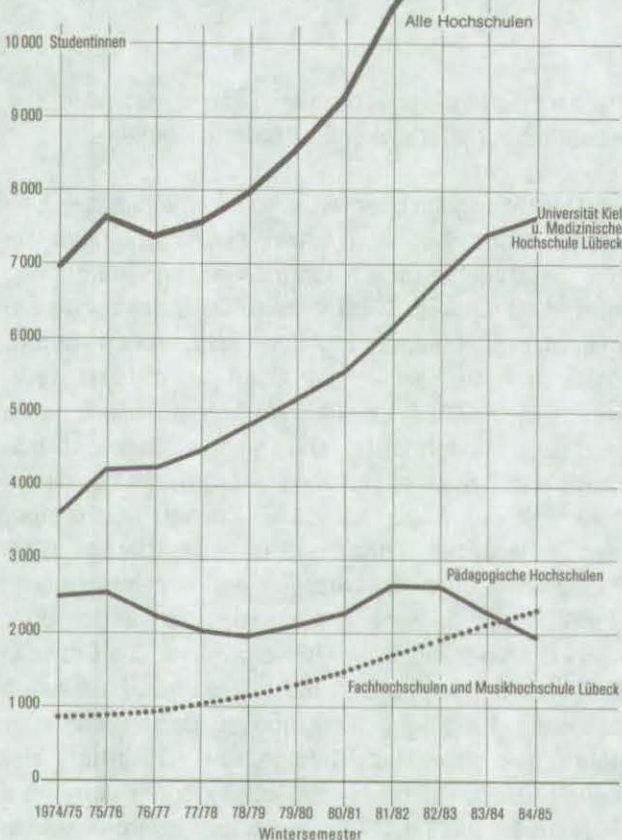
Die Studentinnen sind zwar in Studiengängen aller Fachbereiche immatrikuliert, die Schwerpunkte liegen aber eindeutig bei den Fachbereichen Medizin, Philosophie und Mathematik/Naturwissenschaften, in die 1950 82% der 500 und 1970 sogar 88% der 2 100 Studentinnen eingeschrieben waren. Die starke Konzentration auf diesen Teil des Studienangebots verringerte sich erst Mitte der 70er Jahre, als aber im-



D 5458 Stat. LA S-H

Studienanfängerinnen und Studentinnen

In den Wintersemestern 1974/75 bis 1984/85



mer noch 71 % der 4 200 Frauen in diesen Fachbereichen studierten. Wenn man dann weiter feststellt, daß 5 Jahre später dieser Anteil nur auf 67 % von 5 500 hinuntergegangen ist und heute noch bei 5 200 Studentinnen Bestand hat, dann hat sich die Konzentration zwar abgeschwächt, aber über Jahrzehnte im wesentlichen erhalten.

Die meisten Studentinnen sind im Fachbereich Philosophie eingeschrieben, was vornehmlich auf den Lehramtsstudiengang innerhalb dieses Fachbereichs zurückzuführen ist. Die Tendenz ist aber stark rückläufig. Während 1965 noch die Hälfte der Studentinnen in diesem Fachbereich studierten, waren es 1975 36 % und 1984 nur noch 32 %. Innerhalb des Fachbereichs Philosophie werden vor allem englische, deutsche und romanische Philologie von den Studentinnen nachgefragt. An zweiter Stelle der Fächergruppen liegt der Bereich der Mathematik/Naturwissenschaften, ebenfalls wegen des hier möglichen Lehramtsstudiengangs. Zwischen 1950 und 1975 hat sich der Anteil von gut 22 % nicht geändert. 1984 waren 1 400 Studentinnen eingeschrieben, was einem Anteil von 18 % entspricht. Auch der Fachbereich Medizin verliert mit steigender Zahl bei den Studentinnen relativ an Gewicht. 1950 wollten noch 35 % der 400 Studentinnen Ärztin werden, 10 Jahre später waren es noch 26 %. Nachdem dieser Anteil 1975 sogar auf 13 % von damals 4 200 Studentinnen abrutschte, hat er sich heute wieder auf 18 % leicht erhöht.

Pädagogische Hochschulen: Domäne der Frauen, aber jetzt sinkende Studentenzahlen

An den pädagogischen Hochschulen verlief die Entwicklung der Studentenzahlen, aber mehr noch die der Geschlechterproportion im Vergleich zur Universität, ganz anders. 1950 waren 500 Studierende gemeldet. In den beiden folgenden Jahrzehnten verdoppelte sich die Zahl auf 2 200 im Jahre 1970. 1980 waren dann 3 300 Studierende immatrikuliert, heute sind es nur noch 2 800. Die Geschlechterproportion zeigte 1950 noch ein leichtes Übergewicht der männlichen Studierenden mit 53 %. Danach wuchs aber der Frauenanteil schnell und erreichte bereits 1960 72 %; wenn auch die Quote in den nächsten Jahren auf 63 % vorübergehend sank, so hat sie in den 80er Jahren wieder die 70 %-Marke erreicht. Die Entwicklung ist vor allem durch hohe Gesamtwachsraten zwischen 1963 und 1967 und zu Beginn der 70er Jahre gekennzeichnet. Infolge der Aufwertung der Lehrerausbildung durch die Verlängerung von 4 auf 6 Semester (ab 1.4.1962) betrug die Gesamtwachs-

rate 1964 56 %. Die starken Zuwachsraten der Studentenzahl zu Beginn der 70er Jahre müssen im Zusammenhang mit der Erweiterung des Studienangebots gesehen werden. Seit 1970 werden an den pädagogischen Hochschulen in Schleswig-Holstein neben dem Grund- und Hauptschullehrer sowie Sonderschullehrer auch der Diplom-Pädagoge und der Realschullehrer ausgebildet. Diese zusätzlichen Studiengänge verlangen ein längeres Studium, was sich auf die Zahl der Studenten erhöhend auswirkt. 1975 wird der Höchststand mit 4 200 Studierenden erreicht, darunter 2 700 (63 %) Frauen. Nach einem Rückgang in den folgenden Wintersemestern wird nochmals ein Höhepunkt 1982 erreicht; es studieren 2 600 oder 71 % Frauen. Die Zahlen für die pädagogischen Hochschulen können als Indiz für den Erfolg der Lehrerwerbung gewertet werden. Die demographische Entwicklung zwingt jedoch zu Korrekturen und Anpassungen. Die zunehmende Lehrerarbeitslosigkeit ist ein Grund dafür, daß die Studentenzahl kontinuierlich zurückgeht und 1984 2 800 erreicht, darunter 2 000 oder 71 % Frauen.

Von den 1 982 Frauen, die im Wintersemester 1984/85 an den pädagogischen Hochschulen studierten, strebten 1 047 eine Abschlußprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an; damit wollten 53 % der Frauen diese Abschlußprüfung ablegen. Das Lehramt an Realschulen strebten 351 Frauen an, was einem Anteil von 18 % entspricht, und für das Lehramt an Sonderschulen betragen die Zahlen 365 bzw. 18 %. 178 Frauen strebten ein Diplom an, was einem Anteil von 9 % entspricht. Die 12 Frauen, die eine Promotion, und die 22 Frauen, die einen Magister erreichen wollten, machen nur je 1 % der Gesamtzahl aus.

Fachhochschulen: inzwischen auch von Frauen angenommen

Im Gegensatz zu der Entwicklung an den pädagogischen Hochschulen spielten bis in die 70er Jahre die Fachhochschulen für Frauen zunächst keine wesentliche Rolle. Die früheren Ingenieur- und höheren Fachschulen, die die Vorläufer der heutigen Fachhochschulen waren, konnten besucht werden, wenn man die mittlere Reife und eine praktische Ausbildung besaß. 1960 waren 2 300 Studierende gemeldet. 1965 studierten bereits 4 000 Personen. In den folgenden 5 Jahren gingen die Zahlen wieder zurück. Der relativ hohe Anstieg der Studentenzahlen im Jahre 1970 um 13 % auf 4 000 Studenten und ein Jahr später um 15 % auf 4 600 läßt sich u. a. dadurch

erklären, daß die im Gesetz über Fachhochschulen im Lande Schleswig-Holstein von 1969 festgesetzten Studienvoraussetzungen erst mit Wirkung zum 1.8.1971 in Kraft traten. Vermutlich wollten damals verstärkt viele die Möglichkeit nutzen, das Studium noch mit der mittleren Reife und einer praktischen Ausbildung aufzunehmen. Nachdem dann das Studium an Fachhochschulen die Fachhochschulreife, die allgemeine Hochschulreife oder die fachgebundene Hochschulreife voraussetzte, nahm die Zahl der Studierenden weniger stark zu, nämlich 1972 nur noch um 6% auf 4 900 Studenten. In den Folgesemestern geht die Zahl sogar absolut zurück und steigt überdurchschnittlich erst wieder ab 1980. Diese Entwicklung überrascht nicht, weil in den 70er Jahren bei nahezu gleichen Eingangsvoraussetzungen wegen höherer Ziele der übrige Hochschulbereich bevorzugt wurde. In den 80er Jahren schlägt dagegen der Trend um. Numerus-clausus-Beschränkungen an den wissenschaftlichen Hochschulen und schlechte Berufsaussichten dieser Absolventen scheinen den Zulauf zu den Fachhochschulen zu begünstigen, zumal die Fachhochschulen das Studienangebot der Hochschulen in Schleswig-Holstein vervollständigen. Ein Studium an Fachhochschulen scheint auch inzwischen für Frauen attraktiver geworden zu sein. Gehörten 1969 nur 5% der 3 500 Studierenden an den Fachhochschulen in Schleswig-Holstein zum weiblichen Geschlecht, so waren es 1984 bereits 2 000 oder 22% (ohne Verwaltungsfachhochschule Altenholz, aber einschließlich der Musikhochschule Lübeck).

1984 studierten an den Fachhochschulen (einschl. der Verwaltungsfachhochschule und der Fernfachhochschule) 9 500 Personen, darunter 2 100 (22%) weiblichen Geschlechts. Am beliebtesten bei den Frauen ist der Fachbereich Sozialwesen, in dem 64% der Studierenden Frauen sind. Außerdem sind die Frauen nur noch im Fachbereich Gestaltung mit 46% und im Verwaltungswesen mit 39% angemessen vertreten. In den Fächern für Technik, angewandte Naturwissenschaft und Informatik beträgt der Frauenanteil dagegen nur 8%.

Frauen mit leicht höherer Erfolgsquote trotz etwas geringerer Studiendauer

Zum Ablauf des Studiums an den schleswig-holsteinischen Hochschulen kann allgemein gesagt werden, daß Frauen einen geringfügig höheren Anteil bestandener Prüfungen als männliche Kandidaten aufweisen, und daß das durchschnittliche Alter der weiblichen Prüfungskandidaten, die durchschnittliche Stu-

dien- und die durchschnittliche Verweildauer niedriger sind.

Die Gesamtzahl der bestandenen Prüfungen pendelte in dem letzten Jahrzehnt jährlich zwischen 3 000 und 3 800, der Anteil der Frauen erhöhte sich von 29% im Jahre 1973 auf 39% im Jahre 1983. Die durchschnittliche Prüfungserfolgsquote der Frauen bewegte sich in diesem Zeitraum zwischen 90 und 93%. Nach einzelnen Prüfungsarten ergibt sich jedoch ein unterschiedliches Bild. Im Jahre 1983 betrug für die Frauen die Erfolgsquote bei den Promotionen und Diplomen 100%, bei der Musikprüfung 97%, bei den Fachhochschulen 98%, bei den kirchlichen Abschlußprüfungen 93%, dagegen bei der 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien nur 86% und für Realschulen sogar nur 85%.

Männer in Lehre und Forschung noch deutlich in der Mehrheit

Obwohl ein großer Teil der Hochschulabsolventen insbesondere infolge der expansiven Bildungspolitik der 70er Jahre im Hochschulbereich einen Arbeitsplatz fand, sind die Frauen dort deutlich in der Minderheit. Im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich waren 1980 an den schleswig-holsteinischen Hochschulen als haupt- und nebenberufliches Personal 3 300 Personen beschäftigt, der Frauenanteil betrug 14%. 1984 waren es insgesamt 3 900 Personen, darunter gut 600 oder 16% Frauen. In der Verteilung der Frauen auf die einzelnen Bereiche der Hochschule ist wiederum eine starke Konzentration auf nur zwei Bereiche, nämlich die Medizin sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften, festzustellen. Zwei von drei Frauen arbeiten in diesen beiden Bereichen.

Zieht man von der Gesamtzahl von 623 Frauen das sogenannte nebenberufliche Personal (Lehrbeauftragte, Privatdozentinnen, wissenschaftliche Hilfskräfte) mit insgesamt 182 ab, so arbeiten im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich als hauptberufliches Personal nur 441 Frauen oder 16%. Im Lehrkörper sind in der Besoldungsgruppe C die Frauen mit einem Anteil von 3% extrem unterdurchschnittlich vertreten. Von den 763 Professoren sind nur 24 weiblichen Geschlechts. Bei den Dozenten, Assistenten und akademischen Räten beträgt der Frauenanteil 10%, bei wissenschaftlichen Angestellten 23% und im verbleibenden Bereich als Sonstige definiert (Studiendirektoren, Fachlehrer, Lektoren, Lehrkräfte für besondere Aufgaben usw.) 24%. Betrachtet man die Altersstruktur dieses Personenkrei-

ses, so fällt auf, daß 86% des weiblichen Personals unter 45 Jahre alt ist. Für das Klinikum Kiel sind es sogar 90% und für das Klinikum Lübeck 94%.

Die extreme Unterrepräsentation von Frauen im Bereich des Lehrkörpers und im akademischen Mittelbau läßt die Vermutung zu, daß für Frauen in diesem Bereich Zugangsbarrieren existieren. Dies könnte in der Tatsache begründet sein, daß die üblichen

Zeitabläufe einer Hochschulkarriere mit einem durchschnittlichen Promotionsalter von 31 Jahren und einem Habilitationsalter von durchschnittlich 37 Jahren mit denjenigen der Familienplanung kollidieren. Berufliche Karriere oder Familie scheint eine entscheidende Alternative zu sein. 1973 promovierten 70 Frauen oder 18% im Vergleich zu 82 oder 24% im Jahre 1983. Unter den 127 Habilitierten in den 4 Jahren von 1980 bis 1983 waren nur 4 (3%) Frauen.

Arbeitsleben

Erwerbsbeteiligung

Zahlreiche Faktoren ökonomischer und anderer Art bestimmen das Erwerbsverhalten der Frau. Es ist daher nicht nur vielschichtig, sondern auch in besonderem Maße dem Zeitwandel unterworfen. Die auffälligste Erscheinung der letzten 10 bis 15 Jahre ist dabei ihre geradezu spektakulär gestiegene Erwerbsbeteiligung.

Um das herauszuarbeiten, bietet es sich an, das Jahr 1982 mit 1970 zu vergleichen. 1982 wurde der bisher letzte Mikrozensus durchgeführt, für dieses Jahr liegt somit breit- und tiefgegliedertes demographisches Stichprobenmaterial vor. 1970 war das Jahr der bisher letzten Volkszählung. Beide Erhebungen ermöglichen generelle Aussagen über Erwerbsbeteiligung, Beschäftigungsschwerpunkte, Qualifikation, Arbeitszeit u. a. Für einzelne Bereiche liefern andere Statistiken weitere Erkenntnisse, die in den anschließenden Kapiteln dargestellt werden.

Frauenerwerbsquote erheblich gestiegen

Während bei der damaligen Volkszählung die 353 000 weiblichen Erwerbspersonen¹ 34% der Erwerbspersonen insgesamt ausmachten, waren es 1982 schon 38%. Aussagefähiger als diese sogenannte Frauenquote ist jedoch die Erwerbsquote, also das Verhältnis der Erwerbspersonen zur Wohnbevölkerung. Es ist sinnvoll, diese Erwerbsquote auf die Bevölkerung

im erwerbsfähigen Alter – darunter werden die 15- bis 64jährigen verstanden – zu beziehen oder das Merkmal Alter sogar noch feiner zu unterscheiden.

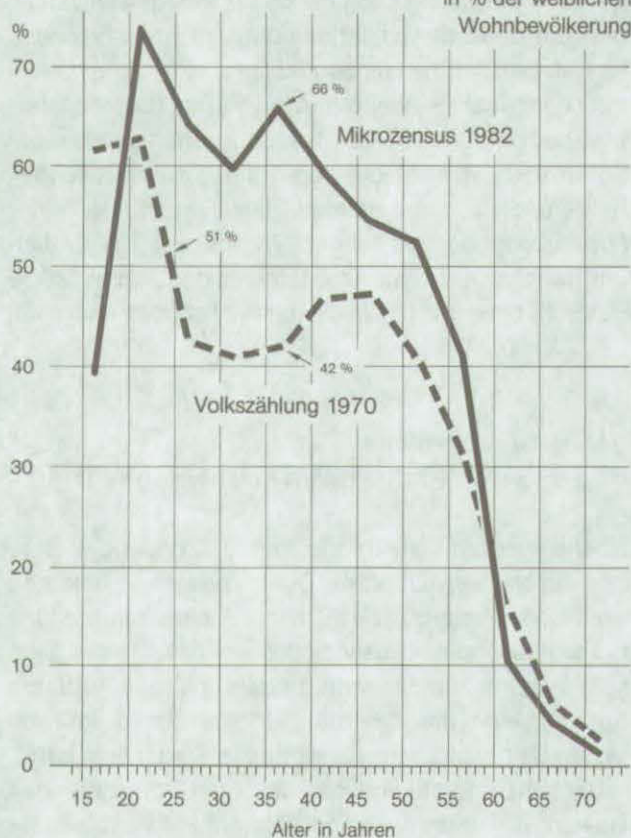
Erwerbsquote der 15- bis 64jährigen in %

	1970	1982
Männlich	89,8	84,3
Weiblich	43,1	52,4
Insgesamt	65,5	68,4

Während die Erwerbsquote der Männer vor allem infolge längerer Ausbildungszeiten bei den Jüngeren und der Einführung der flexiblen Altersgrenze bei den Älteren erheblich zurückgegangen ist, ist die der Frauen in diesen 12 Jahren um gut ein Fünftel angestiegen. Hinter dieser an sich schon erstaunlichen Zunahme verbirgt sich aber eine noch weit erstaunlichere Entwicklung. Denn ebenso wie bei den Männern haben auch bei den Frauen einerseits längere Ausbildungszeiten für einen späteren Berufseintritt und andererseits die Einführung der flexiblen Altersgrenze für eine frühere Beendigung ihrer Erwerbstätigkeit gesorgt. Das bedeutet, daß die Zunahme der Erwerbsbeteiligung der Frauen ausschließlich auf die 20- bis 59jährigen zurückzuführen ist und hier insbesondere auf die Altersgruppe der 25- bis 39jährigen, deren Erwerbsquote seit 1970 um fast die Hälfte gestiegen ist. Diese Veränderung zeigt eindrucksvoll die folgende Grafik.

Im Zuge der Familiengründung sackt die Erwerbsquote junger Frauen allgemein erheblich ab, und erst

1) Das sind die Erwerbstätigen und Erwerbslosen

Weibliche Erwerbspersonenin % der weiblichen
Wohnbevölkerung

in einem Alter zwischen 30 und 40 Jahren wird eine Hinwendung zu Arbeitsmarkt wieder signifikant. 1982 ist diese Bewegung ungleich milder gewesen als 1970. Sowohl das höhere Niveau als auch der gemäßigte Verlauf der Kurve für 1982 weisen darauf hin, daß das familienbedingte Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt weniger häufig bzw. kürzer erfolgt ist als im Vergleichsjahr.

Folgende Einzelbewegung veranschaulicht das Ausmaß dieser Veränderung: Hätten die 25jährigen von 1970 ihr Erwerbsverhalten bis 1982 nur nach den damals geltenden Gewohnheiten verändert, so wären die 1982 dann 37jährigen in ihrer Erwerbsquote gemäß dem Kurvenverlauf von 1970 von 51% abgerutscht. Durch den im Laufe der Zeit eingetretenen Wandel im Erwerbsverhalten ist aber die Erwerbsquote dieses beobachteten Altersjahrganges im Verlauf nicht nur nicht abgerutscht, sondern hat sich sogar drastisch auf 66% erhöht.² Dabei ist diese Entwicklung nicht nur auf die ledigen, sondern

2) 66% ist die Erwerbsquote der 35- bis 39jährigen Frauen. Da der Mikrozensus für die einzelnen Altersjahrgänge dieser Altersgruppe keine Erwerbsquoten ausweist, mußte der Gruppenwert zugrunde gelegt werden

auch auf die verheirateten Frauen zurückzuführen, die zwischen 25 und 39 Jahren durchgängig wesentlich häufiger am Erwerbsleben teilnahmen als die gleichaltrige Generation des Jahres 1970.

Und es ist auch durchaus nicht so, daß diese Entwicklung nur darauf zurückzuführen wäre, daß inzwischen weniger Kinder geboren werden und Ehepaare häufiger kinderlos sind, so daß die Ehefrau des Jahres 1982 mangels anderer Beschäftigung eben ihre Erfüllung im Berufsleben sucht. Denn die Zunahme der Erwerbsquote der verheirateten Frauen bezieht die große Untergruppe der Mütter mit Kindern ein. Während 1970 33% der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren im Erwerbsleben standen, waren es 1982³ 45% – also ein Zuwachs um ein Drittel. Innerhalb dieser Gruppe nahm die Erwerbstätigenquote der Frauen mit einem Kind unter 15 Jahren mit Abstand am stärksten zu, nämlich von 38,5% auf 52%. Die Zunahmen der Erwerbstätigenquoten von Müttern mit 2 und 3 Kindern unter 15 Jahren waren zwar wesentlich geringer, aber auch noch deutlich höher als 1970. Lediglich die kleine Gruppe der Frauen mit 4 und mehr Kindern hatte 1982 eine bei weitem niedrigere Erwerbstätigenquote als 1970.

Die Gründe dieser Entwicklung sind – wie eingangs gesagt – zahlreich und mannigfaltig. Dazu gehören sicherlich

- der Rückgang der Geburten
- das größere und bessere Angebot an Kindergärten und -horten
- die Automatisierung der Hausarbeit
- die höhere Mobilität, vor allem durch Motorisierung
- die starke Zunahme der gerade von Frauen bevorzugten Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich
- die Zunahme der Teilzeitbeschäftigungen
- die erheblich verbesserte schulische und berufliche Qualifikation und damit die besseren beruflichen Startbedingungen für Mädchen
- und vor allem eine neue Bewertung der Erwerbstätigkeit durch viele Frauen selbst. Diese sehen

3) Für die Bevölkerungsgruppe der Mütter mit Kindern lassen sich aus dem Mikrozensusmaterial keine Erwerbsquoten, sondern nur Erwerbstätigenquoten, also das Verhältnis von Erwerbstätigen zur Wohnbevölkerung errechnen

darin nicht mehr wie noch in den 50er und 60er Jahren den Makel des Zuverdiener-Müssens, sondern erkennen Erwerbstätigkeit als wichtiges Element der Persönlichkeitsentwicklung und als Voraussetzung für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Bevor an diesem Punkt der Blick nach vorn gerichtet werden soll, ist noch eine letzte Retrospektive in diesem Abschnitt erforderlich. Die folgende Grafik zeigt, wie sich die Erwerbsbeteiligung der Frauen im Verhältnis zu der der Männer im Ablauf dieser 12 Jahre geändert hat. Mit anderen Worten, um wieviel die Frauen bisher „aufgeholt“ haben.

Die Grafik zeigt das Verhältnis der altersspezifischen Erwerbsquoten der Frauen für 1970 und 1982 zu denen der Männer, wobei der Wert 1 bedeutet, daß die Quoten gleich groß sind; ein Wert 0,5 besagt, daß die Erwerbsquote der Frauen halb so groß ist wie die der Männer. Die Grafik macht deutlich, wie stark die Erwerbsbeteiligung der Frauen zu der der Männer aufgeschlossen hat. Bei den Frauen unter 25 Jahren sind nur noch geringe Unterschiede zu den Männern vorhanden.

Wie die künftige Entwicklung verlaufen wird, läßt sich heute natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Es spricht aber sehr viel dafür, daß das Erwerbsinteresse der

Frauen nicht abnimmt, sondern sogar noch steigt, während eine Steigerung bei den Männern wenigstens bis zum Ende dieses Jahrhunderts nicht wahrscheinlich ist. Darüber hinaus begünstigt der Strukturwandel der Wirtschaft – weitere Ausweitung der Dienstleistungsplätze, Zunahme von Teilzeitbeschäftigungsangeboten, mehr Heimarbeitsarbeitsplätze in der Zukunft – tendenziell den Arbeitsmarkt für Frauen. Bei einer Fortsetzung des bisherigen Trends würden Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt des Jahres 2000 – das ist bereits in 15 Jahren! – ähnlich zahlreich sein.

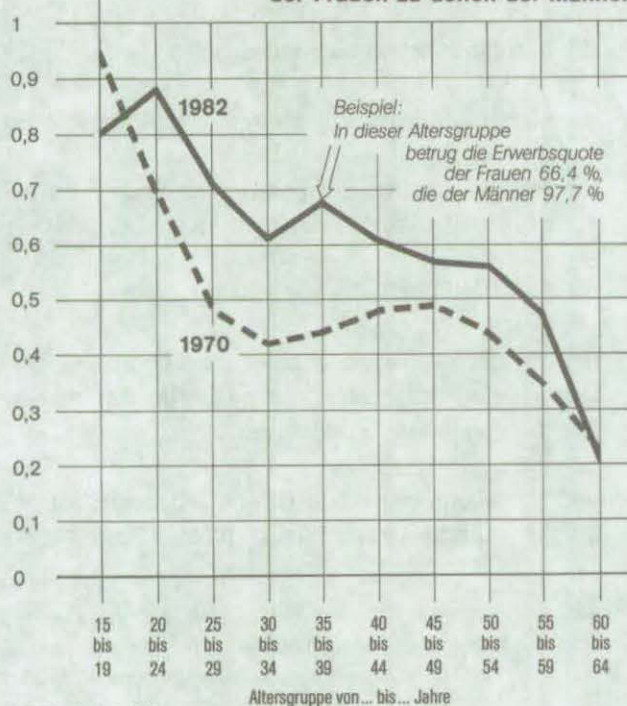
Strukturwandel begünstigt Frauenerwerbstätigkeit

Hochentwickelte Volkswirtschaften wie die der Bundesrepublik werden oft als „moderne Industriestaaten westlicher Prägung“ bezeichnet – ein irreführendes Prädikat. Denn ihr wesentliches Kennzeichen ist eine seit langem zunehmende Bedeutung des tertiären Sektors, also des Dienstleistungsbereiches im weitesten Sinne, zu Lasten des primären (vor allem Landwirtschaft) und sekundären Sektors (Produzierendes Gewerbe). Dieser Vorgang vollzieht sich als säkulare Bewegung seit Mitte des 19. Jahrhunderts: Während ab 1850 rd. die Hälfte der Erwerbstätigen im primären Sektor arbeiteten, sackte dieser Anteil kontinuierlich auf die heutigen 6% ab. Von dieser Veränderung profitierten der sekundäre und der tertiäre Sektor. Der sekundäre Sektor, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts in Schleswig-Holstein knapp ein Viertel aller Erwerbstätigen beschäftigte, steigerte seinen Anteil auf knapp 40% in den 60er Jahren und ging erst danach langsam aber deutlich bis auf einen Beschäftigungsanteil von einem Drittel zurück. Für den tertiären Sektor ist dagegen seit mehr als 100 Jahren eine ungebremste Aufwärtsentwicklung festzustellen: Um 1850 verdiente dort nur jeder fünfte Erwerbstätige sein Brot, 1982 waren es schon mehr als 60%!

Berücksichtigt man, daß heute fast drei Viertel aller erwerbstätigen Frauen in Schleswig-Holstein im tertiären Sektor arbeiten, so wird die enorme Bedeutung dieses Wirtschaftsbereiches für die Berufstätigkeit der Frau deutlich.

Da die Mehrzahl der Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich mit Angestellten besetzt sind, dominieren natürlich auch die Angestellten unter den erwerbstätigen Frauen (57%) und zugleich die Frauen unter den Angestellten. Nur jede vierte Frau (27%) ist Arbeiterin (dagegen haben 42% der Männer einen Ar-

Verhältnis der altersspezifischen Erwerbsquoten der Frauen zu denen der Männer



D 5460 Stat. LA S-H

beiterberuf), je 5% sind Beamtinnen oder selbständig, 6% helfen im Familienbetrieb mit, unter diesen drei Viertel in der Landwirtschaft.

Noch einseitiger als die Verteilung der weiblichen Erwerbstätigen auf Wirtschaftsbereiche ist ihre Zugehörigkeit zu Berufen. Nur 6% arbeiten in einem landwirtschaftlichen Beruf, 11% in einem Fertigungsberuf – hier vor allem in Ernährungsberufen und als Hilfsarbeiterinnen ohne nähere Tätigkeitsangabe –, aber 80% in Dienstleistungsberufen. Unter diesen dominieren die Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe, zu denen allein fast ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen gehören. Mit weitem Abstand danach rangieren die Warenkaufleute (15%) an zweiter Stelle, gefolgt von den allgemeinen Dienstleistungsberufen – dazu gehören die Körperpfleger, Gästebetreuer, die hauswirtschaftlichen Berufe und die Reinigungsberufe – und den Gesundheitsberufen (9%). In sozialen, pädagogischen und ähnlichen Berufen sind schließlich 7% der Frauen beschäftigt. In diesen fünf Berufsabschnitten des Dienstleistungsbereiches arbeiten somit fast drei Viertel aller erwerbstätigen Frauen!

Es ist übrigens nicht damit zu rechnen, daß sich in der näheren Zukunft das Berufsspektrum der Frauen sehr viel weiter auffächern wird, denn die weiblichen Auszubildenden des Jahres 1982 zeigen eine ähnliche Verteilung wie die aller Frauen: Auch von ihnen lassen sich 80% in einem Dienstleistungsberuf ausbilden und nur 13% in einem Fertigungsberuf.

Ungleiche Einkommensverteilung

Bekanntlich ist die schulische und berufliche Qualifikation eines Berufsbewerbers eine wichtige Einstellungsvoraussetzung. In bezug auf ihre schulischen und beruflichen Bildungsabschlüsse unterscheiden sich Männer und Frauen eigentlich recht wenig voneinander, wenn man von den zeitbedingten und damit heute altersstrukturellen Besonderheiten absieht, die im Abschnitt „allgemeine Schulausbildung“ dargestellt werden. Im großen und ganzen kann man sagen, daß erwerbstätige Frauen die bessere allgemeinbildende schulische Qualifikation mitbringen. Bei ihnen ist der Anteil derjenigen, die mehr als einen Hauptschulabschluß aufzuweisen haben, deutlich höher als bei den erwerbstätigen Männern, was auf weitaus mehr Realschulabschlüsse zurückzuführen ist, während die Männer einen etwas höheren Anteil bei den gymnasialen Abschlüssen vorzuweisen haben. Hinsichtlich der beruflichen Bildungsabschlüsse haben dagegen die Männer die Nase vorn. Zwar haben etwa gleich viele er-

werbstätige Männer wie Frauen eine Lehre absolviert (jeweils gut 50%) und auch ähnlich oft (5 bis 6%) einen Hochschulabschluß aufzuweisen, jedoch dominieren die Männer im dazwischen liegenden Qualifikationsbereich (Meister u. ä., Fachhochschul-Abschlüsse). Darüber hinaus ist bei den Männern der Anteil derjenigen ohne abgeschlossene berufliche Bildung deutlich niedriger (knapp ein Viertel) als bei den Frauen (gut ein Drittel).

Die Einkommensverteilung zwischen erwerbstätigen Männern und Frauen unterscheidet sich allerdings kraß voneinander, wie die folgende Übersicht zeigt.

Nettoeinkommen im März 1982

Einkommensklasse	Frauen	Männer
	%	
Unter 1 000 DM	45	12
1 000 bis unter 1 800 DM	40	31
1 800 bis unter 3 000 DM	12	40
3 000 bis unter 4 000 DM	2	10
4 000 DM und mehr	1	6
Insgesamt	100	100

Es muß dabei jedoch gesagt werden, daß diese Ergebnisse auch lohn- und gehaltsfremden Einflüssen unterliegen. Zum einen sind alle Einkommen berücksichtigt, z. B. auch Renten, wenn auch die Erwerbseinkommen maßgeblich sind. Darüber hinaus muß bedacht werden, daß es sich um Nettoeinkommen handelt, also nach Abzug von Sozialabgaben und Einkommensteuern. Da nicht wenige Frauen Zweitverdiener sind und oft eine ungünstigere Steuerklasse als der meist besser verdienende Ehemann haben, ist ihr Nettoeinkommen oft sehr niedrig. Zum Dritten wirkt sich auch die zunehmende Teilzeitbeschäftigung einkommensmindernd aus. Bekanntlich gibt es nur sehr wenig Männer, die teilzeitbeschäftigt sind. Laut Mikrozensus 1982 waren gut ein Drittel der Frauen teilzeitbeschäftigt, und zwar 20% bis zu 20 Stunden in der Woche und 16% zwischen 20 und 39 Stunden. Zwei Drittel waren also 40 und mehr Stunden in der Woche erwerbstätig. Eine Gewichtung ergibt 35 Wochenstunden normalerweise geleistete Arbeitszeit (gegenüber 44 Stunden bei Männern).

Dennoch erklären die drei hier genannten Gründe nicht das erhebliche Einkommensgefälle zwischen berufstätigen Männern und Frauen. Es ist bekannt,

daß Frauen trotz gleicher Ausbildung und vergleichbaren Alters häufig deutlich weniger verdienen als Männer.⁴ Das wird z. T. daran liegen, daß es Frauen häufiger als Männern hinnehmen müssen, unter ihrer Qualifikation beschäftigt zu werden. Solche Umstände sind jedoch mit Hilfe des Mikrozensus nicht nachzuweisen.

Öffentlicher Dienst

Die schon angesprochene zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen hat sich auch im öffentlichen Dienst ausgewirkt. Am 30. Juni 1983 standen in Schleswig-Holstein mehr als 75 000 Frauen im Dienst des Bundes, des Landes und der Gemeinden und Gemeindeverbände. Im Jahre 1950 waren es reichlich 30 000. Ihre Anzahl ist also um das Eineinhalbfache gestiegen. Demgegenüber hat sich das gesamte Personal im öffentlichen Dienst in diesem Zeitraum verdoppelt. Dadurch hat sich der Frauenanteil von drei Zehntel auf nicht ganz vier Zehntel erhöht. Von den erwerbstätigen Frauen ist heute mehr als jede sechste im öffentlichen Dienst beschäftigt, während es 1950 reichlich jede zehnte gewesen ist. Das Land ist für vier Zehntel der Frauen der Arbeitgeber. Auf diese soll in den nächsten Abschnitten näher eingegangen werden.

Jede zweite Frau im Schulwesen

Im unmittelbaren Landesdienst (Verwaltung, Krankenhäuser, rechtlich unselbständige Wirtschaftsunternehmen) sind die Beamtinnen heute, anders als vor 15 Jahren, am zahlreichsten vertreten. Sie stellen fast die Hälfte (48%) des weiblichen Personals. Die Angestellten kommen auf einen Anteil von 44% und die Arbeiterinnen auf 8%. Da sich aber das gesamte Personal des Landes zu sechs Zehnteln aus Beamten, knapp einem Drittel aus Angestellten und fast einem Zehntel aus Arbeitern zusammensetzt, sind die Frauen nur bei den Angestellten überdurchschnittlich vertreten. Nicht ganz sechs Zehntel der Angestellten sind Frauen, während es bei den Beamten reichlich ein Drittel und bei den Arbeitern beinahe vier Zehntel sind. Insgesamt macht der Frauenanteil im unmittelbaren Landesdienst heute gut vier Zehntel aus. Im Jahre 1968 ist es ein Drittel gewesen.

4) Vgl. Quintessenzen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 4, 1984

Fast jede dritte der am 30. Juni 1983 im unmittelbaren Landesdienst tätigen rund 30 000 Frauen war teilzeitbeschäftigt. Von allen Beschäftigten des Landes war es nur jeder sechste. Unter den Teilzeitbeschäftigten mit der Hälfte und mehr der üblichen Wochenarbeitszeit eines Vollbeschäftigten gab es sogar fast nur Frauen (94%). Die Zahl der teilzeitbeschäftigten Frauen ist binnen 15 Jahren um das Fünfeinhalbfache gestiegen. Im Jahre 1968 war jede neunte Frau im unmittelbaren Landesdienst teilzeitbeschäftigt.

Das Schulwesen ist schon immer ein bevorzugter Aufgabenbereich der Frauen gewesen. Fast jede zweite Frau (48%) im unmittelbaren Landesdienst ist heute in diesem Bereich tätig. Innerhalb dieses Aufgabenbereiches stellen die Frauen sogar über die Hälfte (54%) des Personals. Hier spielt allerdings die Teilzeitarbeit eine erhebliche Rolle. Auf sie wird im Beitrag über die allgemeinbildenden Schulen (s. Kapitel „Ausbildung“) näher eingegangen. Im Bereich Krankenhäuser macht der Frauenanteil sogar fast zwei Drittel (65%) aus. Dort ist aber nur jede fünfte im Landesdienst stehende Frau (19%) beschäftigt. Auf die Berufe des Gesundheitswesens wird im folgenden Abschnitt besonders eingegangen. Die übrigen Aufgabenbereiche sind weniger bedeutend. Im Bereich Politische Führung und zentrale Verwaltung ist nur jede achte Frau (12%) eingesetzt, und ihr Anteil macht dort knapp vier Zehntel (39%) aus.

Verbesserung im Stellenkegel

Von den vollbeschäftigten Beamtinnen im unmittelbaren Landesdienst hatten am 30. Juni 1983 sieben Zehntel (71%) ein Amt des gehobenen Dienstes inne. Der Anteil ist zwar gegenüber 1968 um 8 Prozentpunkte zurückgegangen, er lag aber deutlich über dem Durchschnitt aller Beamten (46%). Das ist vor allem auf die zahlreichen Lehrerinnen an Grund- und Hauptschulen zurückzuführen, die überwiegend in die Besoldungsgruppe A 12 und damit in den gehobenen Dienst eingestuft sind. Nach A 12 wird jede dritte Landesbeamtin besoldet. Im höheren Dienst befanden sich zwei Zehntel (19%) der Beamtinnen, während es von allen Beamten fast drei Zehntel (28%) waren. Hier ist allerdings ein Anstieg gegenüber 1968 feststellbar. Die meisten Beamtinnen werden nach einer unteren Besoldungsgruppe des höheren Dienstes besoldet. Gegenüber 1968 ist jedoch eine Verschiebung nach oben eingetreten. Während 1968 noch keine Beamtin in der besonders herausgehobenen Besoldungsordnung B anzutreffen war, sind es heute fünf. Auch in den Besoldungsgruppen A 15 und A 16

gibt es heute bedeutend mehr Beamtinnen als vor 15 Jahren.

Ein Amt des mittleren Dienstes bekleideten 1983 ein Zehntel aller Beamtinnen. Sie wurden hauptsächlich in der Finanz- und Steuerverwaltung eingesetzt und waren meistens nach A 5 und A 6 eingestuft. Im einfachen Dienst gab es sowohl 1968 als auch 1983 keine Beamtin.

Fast drei Viertel (74%) der vollbeschäftigten weiblichen Angestellten im unmittelbaren Landesdienst waren am 30.6.1983 in eine Vergütungsgruppe des mittleren Dienstes eingruppiert. Der Anteil ist gegenüber 1968 unverändert geblieben. In den Vergütungsgruppen hat es jedoch Verschiebungen nach oben gegeben. Während 1968 über sieben Zehntel (72%) der weiblichen Angestellten dieser Laufbahn relativ niedrig (nach VII/VIII BAT) eingruppiert waren, und damit mehr als jede zweite weibliche Angestellte (54%), sind es heute 45%, und damit ein Drittel (34%) aller. Es handelt sich hauptsächlich um Kanzleikräfte und Krankenschwestern. Demgegenüber stieg der Anteil in den Vergütungsgruppen mit besserer Bezahlung (VI BAT von zwei auf drei Zehntel und in V c/V b BAT von 3% auf 15%).

Im gehobenen Dienst hat sich der Anteil gegenüber 1968 leicht erhöht. Heute ist hier jede sechste Angestellte eingruppiert. Die Hälfte von ihnen wird nach IV BAT vergütet. Auch hier sind jetzt die höheren Vergütungsgruppen relativ stärker von Frauen besetzt als früher. Es wird aber, wie auch im mittleren Dienst, nicht die Vergütungsstruktur der Männer erreicht.

Im höheren Dienst gab es sowohl 1968 als auch 1983 nur wenige weibliche Angestellte. Gerade jede zwanzigste Angestellte ist heute in einer solchen Vergütungsgruppe eingestuft, und zwar überwiegend (79%) nach II BAT. Vor 15 Jahren war es nur jede fünfzigste Angestellte. In eine Vergütungsgruppe des einfachen Dienstes war 1968 jede zehnte und 1983 jede zwanzigste Angestellte eingruppiert.

Jugendpflege und Gesundheitswesen

Die den Frauen zugesprochene Neigung zu pflegerischen Berufen spiegelt sich in ihrer tatsächlichen Häufigkeit in den Berufen der Jugendpflege und des Gesundheitswesens wieder. Dabei bleibt außerhalb der Erörterungen, ob die nachgesagte Neigung mehr im Rollenverständnis verwurzelt ist, das erst mit der

individuellen Sozialisation entsteht und deshalb so verschieden ausgeprägt sein kann, wie die Bedingungen der soziokulturellen Entwicklung heute sind, oder mehr auf den objektiven Bedingungen in Ausbildung und Arbeitswelt beruht, also mehr von Angebot und Nachfrage abhängt. Wie häufig Frauen im Vergleich zu Männern in diesen Berufsfeldern sind, wird nachstehend ausgedrückt als "x Frauen je ein Mann" oder „eine Frau je x Männer“, wenn diese überwiegen. Bei gleich vielen Frauen wie Männern entsteht der Ausdruck 1 : 1; wenn 9 von 10 Beschäftigten Frauen sind, heißt es 9 : 1, wenn eine von 10 Beschäftigten eine Frau ist, 1 : 9.

Im Bereich der Einrichtungen der Jugendhilfe werden die Mitarbeiter sowohl nach der Art der Einrichtung als auch nach ihrem Berufsabschluß unterschieden. Während ganz allgemein in der Jugendhilfe die Frauen mit mehr als 3 : 1 überwogen, lagen sie in den Heimen für Kinder und Jugendliche mit 2,2 : 1 leicht darunter, in den Kindergärten mit 25 : 1 dagegen erheblich darüber. In den Jugendhäusern, -zentren, -herbergen und ähnlich gab es etwa gleich viele Frauen wie Männer.

Von den vorkommenden Berufen können nur einige angeführt werden, die ausreichend besetzt sind oder die man mit ähnlichen zusammenfassen kann. An der Spitze, und zwar mit 7,5 : 1, stehen erwartungsgemäß Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen. Nächste stark vertreten sind die Frauen mit knapp 7 : 1 unter denen, die keine Berufsausbildung haben; das sind ein Sechstel aller Mitarbeiter. Ebenfalls häufig, mit 6 : 1, finden sich Frauen unter denen, die noch in Ausbildung stehen; es dürfte sich hierbei vornehmlich um den Nachwuchs an Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen während der Praktika handeln. Unter den Diplom-Sozialarbeitern und -Pädagogen herrscht knapp Gleichstand, unter der Lehrern, Psychologen und anderen Akademikern ein leichtes Übergewicht der Männer (1 : 1,4).

Im Gesundheitswesen stehen die Hebammen in einsamer Spitzenposition; in Schleswig-Holstein gibt es bis jetzt noch keinen männlichen Entbindungshelfer. Einen weiteren Berufsbereich behaupten die Frauen mit fast 16 : 1, das sind die Assistentinnen alter Prägung. Unter denen, die am Krankenbett pflegen, dominieren sie erwartungsgemäß auch, aber nur noch mit 5,3 : 1. Unter dem Verwaltungs- und Wirtschaftspersonal der Krankenhäuser überwiegen sie mit 2,6 : 1; von den Masseurinnen, Bademeistern usw. sind eine deutliche Mehrzahl Frauen (1,7 : 1), von den Apothekern eine knappe (1 : 1).

Der Altersaufbau der Bevölkerung Schleswig-Holsteins

am 31.12.1983

am 31.12.1983

am 1.1.2035

nach dem Familienstand

Vergleich der wirklichen mit einer stationären Bevölkerung 1980/82

Vorausberechnung auf der Basis 1.1.1980

Die linke Grafik zeigt die Bevölkerung Ende 1983 nach Alter und Familienstand. Ins Auge springt, wie sich die mangelnde Heiratsneigung im hohen Anteil der Ledigen bis zum 30. Lebensjahr hinaus manifestiert. Die hohen Scheidungszahlen der Gegenwart zeichnen sich im mittleren Bereich des Altersbaums deutlich ab. Die gegenüber den Männern längere Lebenserwartung der Frauen und die Verluste in den Weltkriegen sind für die vielen Witwen in den höheren Lebensjahren ver-

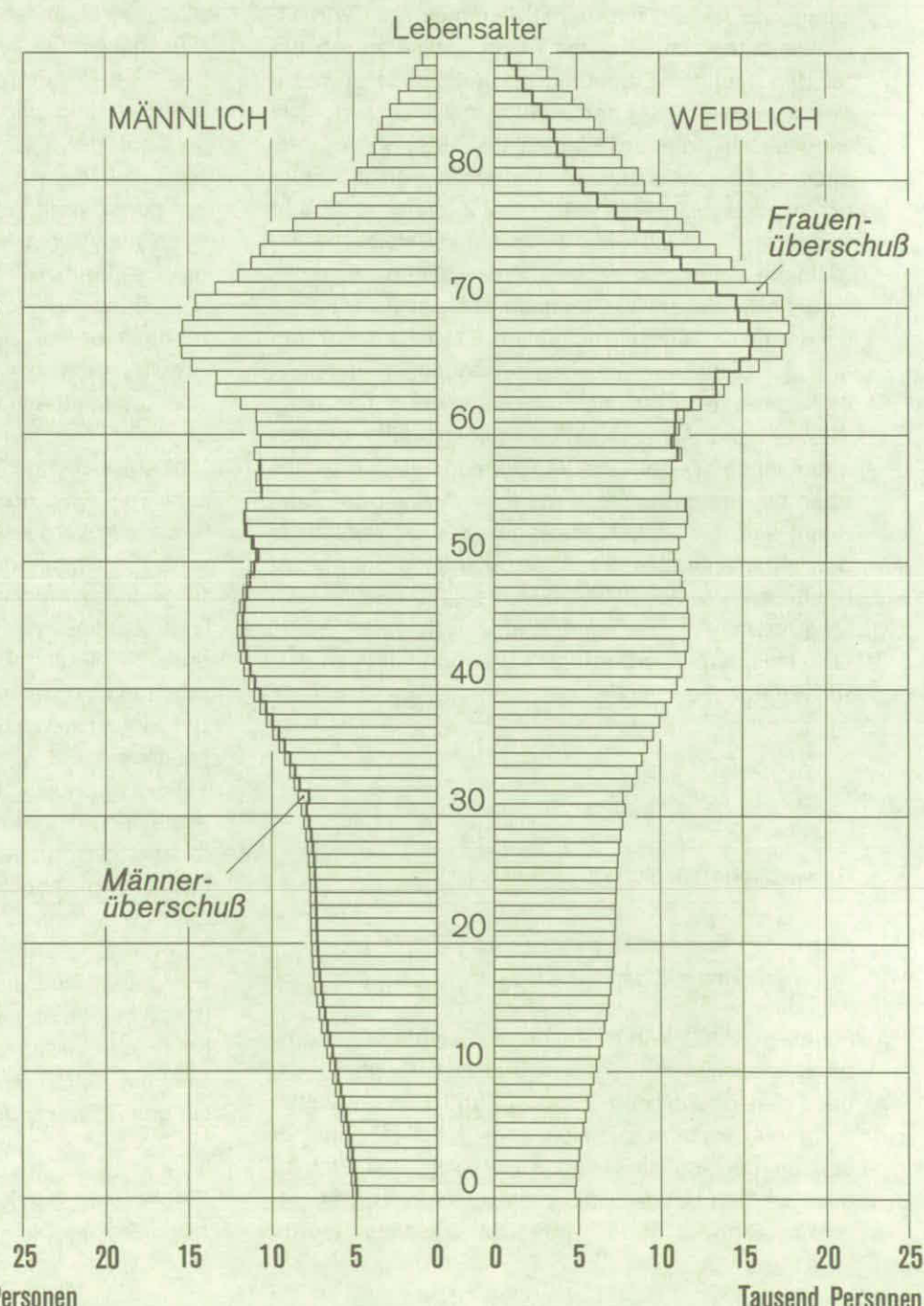
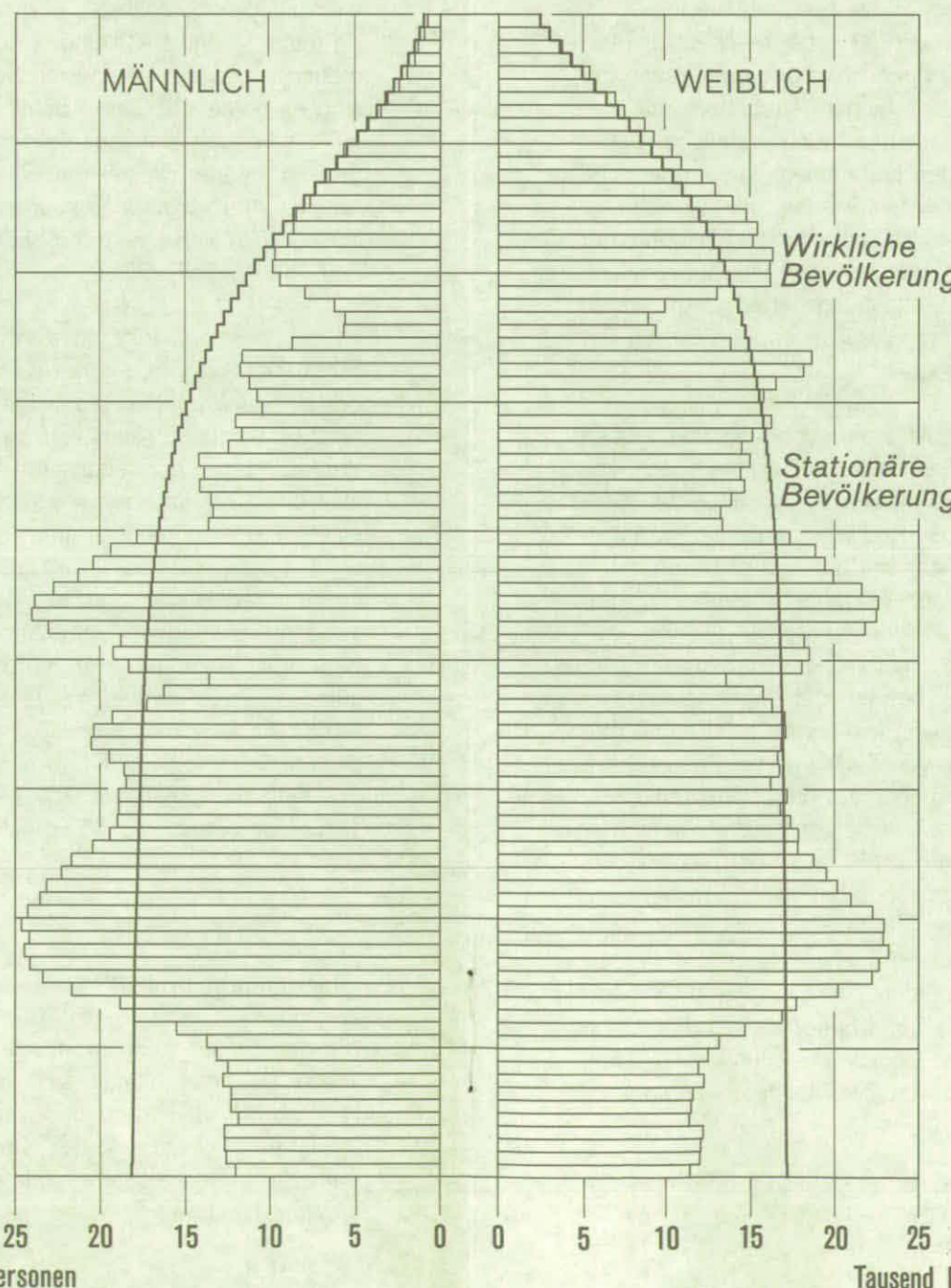
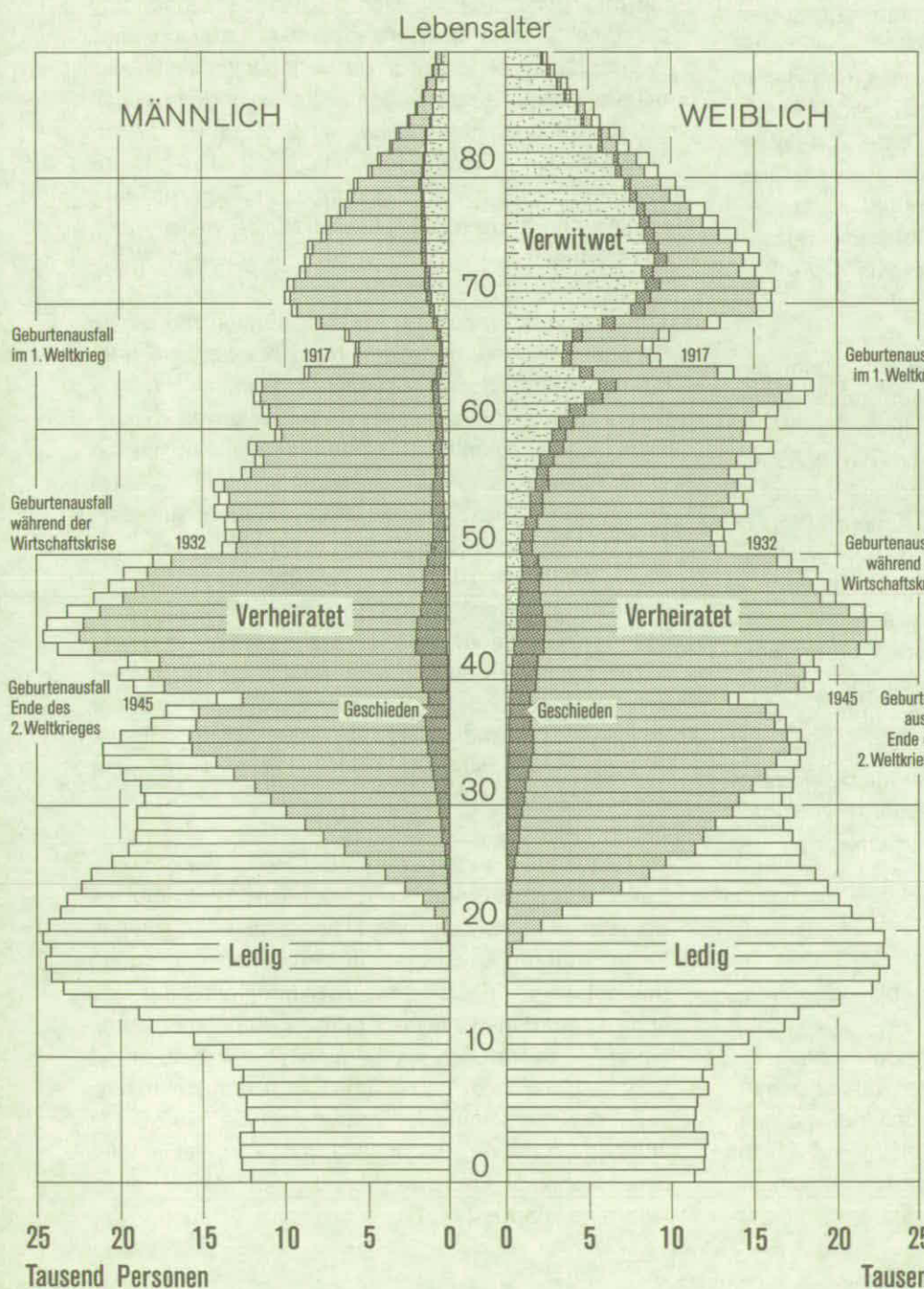
antwortlich. Im Altersaufbau spiegelt sich für 100 Jahre die Geschichte eines Volkes. Die vielen Einkerbungen und die Asymmetrie des „Lebensbaums“ sind durch die beiden Weltkriege und die Geburtenausfälle nach den Kriegen und in der Weltwirtschaftskrise hervorgerufen. Deutlich zeichnet sich ab, wie im Generationenabstand starke Geburtenjahrgänge wieder ähnlich starke hervorbringen (sog. „Echoeffekt“).

Wie die 2,6 Mill. Einwohner Schleswig-Holsteins sich verteilen würden, wenn ihr Altersaufbau dem der Sterbetafel von 1980/82 entspräche, zeigt das mittlere Bild. Eine solche Gestalt hätte der Altersbaum, wenn bei konstanten altersspezifischen Sterbewahrscheinlichkeiten Jahr für Jahr gleich

viele Menschen sterben und ebenso viele geboren werden, wenn die Geschlechterproportion der Neugeborenen stets 106 Jungen zu 100 Mädchen betrüge und wenn keine Wanderungen stattfänden. Eine solche „stationäre“ Bevölkerung ist für die nächste Zukunft nicht zu erwarten.

Wir haben in den nächsten 50 Jahren eher mit einer schrumpfenden Bevölkerung zu rechnen, wie eine Berechnung für das Jahr 2035 zeigt. Ein Altersaufbau wie im rechten Bild würde sich freilich nur einstellen, wenn die heutigen Geburten- und Sterbehäufigkeiten konstant blieben und der Wanderungssaldo nach der Jahrhundertwende Null wäre. Das dritte Bild hat somit nur Modellcharakter, zeigt aber auf, wie die unbeeinflusste Entwicklung verlief. Es verdeutlicht, wie sehr die gegenwärtige Bevölkerung die zukünftige bindet

und prägt. Die starken Geburtsjahrgänge der 60er Jahre finden wir im rechten Bild im Alter von ungefähr 70 Jahren wieder. Das Bild zeigt aber auch, wie abnehmende Geburtenzahlen bei sonst gleichen Bestimmungsgründen abnehmende Frauengenerationen und diese wieder sinkende Geburtenzahlen bewirken. Es läßt erahnen, wie hoch die Belastung der Erwerbstätigen durch Rentenbeiträge im Jahr 2035 sein könnte; denn das Verhältnis der Älteren zu den Erwerbsfähigen ist dann erheblich ungünstiger als heute.



Ganz anders sieht es bei den Ärzten aus, die mit über 6000 Personen auch nach ihrer Anzahl gewichtig sind, von ihrer signifikanten Funktion ganz zu schweigen. Die Frauen unter ihnen treten mit 1 : 3,5 weit zurück. Mitteilenswert sind vielleicht die von diesem Mittel abweichenden Werte einzelner Fachgebiete. Am seltensten sind weibliche Chirurgen (1 : 8) und Internisten (1 : 6). Auch unter den Frauenärzten und Zahnärzten kommt nur eine Frau auf 4,6 Männer. Kinderärzte dagegen (1 : 1,8) und Anästhesisten (1 : 1,3) sind überdurchschnittlich oft Frauen, ebenso die Ärzte in Verwaltung und Forschung (1 : 1,6).

Da die mitgeteilten Ergebnisse sich auf den Bestand aller Ärzte am 31.12.1983 beziehen, also auch die Personen einschließen, deren Berufswahl bereits Jahrzehnte zurückliegt und damit den damaligen Verhältnissen entsprach, mag die Frage entstehen, ob unter den heutigen Studenten die Relationen etwa anders aussehen. Unter den Humanmedizinerinnen in Schleswig-Holstein, die im Studienjahr 1983 ihr Staatsexamen bestanden haben, verhielten sich die Frauen zu den Männern wie 1 : 2,2. Veranschaulicht bedeutet dies, daß 66 männlichen 30 weibliche angehende Ärzte gegenüberstanden. Wenn ein gutes Drittel von diesen 30 Ärztinnen nach einigen Jahren im Beruf die Tätigkeit aufgibt, z. B. weil sie heiraten und sich familiären Aufgaben zuwenden, so daß nach 10 Jahren den gleichen 66 männlichen nur noch 19 weibliche Ärzte gegenüberstehen, dann besteht unter ihnen wieder das Verhältnis 1 : 3,5, welches oben für den gesamten derzeitigen Ärztebestand genannt war. Es ist derzeit wegen des sich wandelnden Arbeitsmarktes für Ärzte allerdings schwer zu beurteilen, ob diese Relation unter den angehenden Medizinerinnen ein Zeichen für eine sich verändernde Geschlechterproportion unter den berufstätigen Ärzten darstellt oder nicht.

Gewerbliche Wirtschaft

Arbeiterinnen überwiegen in niedrigen Lohngruppen

Für ausgewählte Wirtschaftsbereiche gibt es Stichprobenerhebungen zu Verdienst und Arbeitszeit, die die über den öffentlichen Dienst getroffenen Aussagen recht gut ergänzen: Zahlen über Arbeiterinnen gibt es aus der Industrie und aus Hoch- und Tiefbau einschließlich Handwerk. Diese Arbeiterinnen verdienten im Oktober 1984 11,81 DM je Stunde brutto.

Sie lagen damit um 30 % unter dem entsprechenden Stundensatz ihrer männlichen Kollegen (16,78 DM). Je Woche resultiert aus dieser Diskrepanz ein Minderverdienst von 220 DM (470 DM gegenüber 690 DM), der zu einem geringen Teil aus etwas kürzerer tatsächlicher Arbeitszeit der Frauen zu erklären ist (39,8 Stunden im Mittel gegenüber 41,1 Stunden der Männer).

Für die erhebliche Abweichung der Vergütungen lassen sich mehrere Gründe anführen, die jedoch den großen Unterschied nur teilweise erklären können. Unmittelbar ins Auge springt die unterschiedliche Besetzung der Leistungsgruppen. Während in Leistungsgruppe 1 fast 70 % der Arbeiter eingeordnet sind, entfallen lediglich knapp 6 % der Arbeiterinnen auf diese am höchsten bezahlte Lohngruppe. Die Gruppe der angelernten Arbeiter, die Leistungsgruppe 2, haben 35 % der Frauen und 23 % der Männer. Als Hilfsarbeiter tätig sind jedoch fast 60 % der Frauen gegenüber gut 7 % der Männer. Auch innerhalb der Leistungsgruppen bestehen noch deutliche Unterschiede zwischen der Entlohnung von Frauen und ihren männlichen Kollegen. Frauen, die in Leistungsgruppe 1 eingestellt sind, erhielten einen Lohn, der um 22 % unter dem ihrer Kollegen lag; um ein Fünftel geringer war die Entlohnung bei den angelernten Arbeiterinnen, bei den Hilfsarbeiterinnen betrug der Abstand immerhin noch 17 %.

Die Abweichungen, die die Entlohnung von Frauen sehr ungünstig erscheinen lassen, erklären sich weiterhin aus Vergütungsdifferenzen zwischen den Wirtschaftszweigen. Frauen sind vornehmlich in Branchen tätig, deren Verdienstniveau unter dem Durchschnitt liegt. Zu diesen Wirtschaftszweigen gehören das Leder-, Textil- und Bekleidungs-gewerbe, die Fischverarbeitung sowie die Herstellung von Süßwaren. Im Bekleidungs-gewerbe beträgt der Frauenanteil beispielsweise 90 %, wovon fast zwei Drittel angelernte Tätigkeiten ausüben. Von den in dieser Branche eingestellten Männern ist ebenfalls der größte Teil (55 %) in Leistungsgruppe 2 beschäftigt. Der Verdienst der Frauen liegt jedoch um 21 % unter dem ihrer Kollegen. Zu bedenken ist dabei, daß in den ausgewiesenen Leistungsgruppen mehrere Lohngruppen zusammengefaßt sind. In der Regel ist der Anteil der Arbeiter in besser bezahlten Lohngruppen auch innerhalb jeder Leistungsgruppe höher als bei den Arbeiterinnen. Durch diese Ungleichverteilung kann schon ein gut Teil der Verdienstunterschiede erklärt werden.

Ein weiteres Moment ist die Dauer der Betriebszugehörigkeit, die bei Frauen zumeist geringer ist als bei

Männern. Neben dem Ausbildungsstand ist für die Eingruppierung in Lohngruppen die Tatsache entscheidend, daß viele Tarifverträge eine automatische Anhebung der Lohngruppen nach einer bestimmten Zeit der Betriebszugehörigkeit vorsehen. Auch ohne tarifvertragliche Regelung tragen viele Unternehmen der Qualifikationsverbesserung aufgrund langjähriger Berufsausübung durch Höhergruppierung Rechnung.

Wenn auch die in den verschiedenen Wirtschaftszweigen im Zeitablauf ermittelten Verdienste nicht immer voll vergleichbar sind, vermittelt die Gegenüberstellung der Stundenverdienste aus Oktober 1984 und Oktober 1970 doch einen recht guten Überblick über die Entwicklung der Nominalverdienste in den zurückliegenden 15 Jahren. Grundsätzlich läßt sich feststellen, daß die Differenz zwischen Verdiensten der Männer und Frauen etwas geringer geworden ist. 1970 verdienten die Arbeiterinnen in der Industrie noch 36% weniger als ihre Kollegen (4,44 DM gegenüber 6,97 DM), bis 1984 stiegen die Verdienste der Frauen aber deutlich stärker als die der Männer (166% gegenüber 141%).

Der Anteil der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen hat sich im Zeitablauf kaum verändert (1970 : 19%; 1984 : 17%), zurückgegangen ist er lediglich in der Verbrauchsgüterindustrie (von 45% im Jahre 1970 auf 32% 1984) sowie in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie (von 42% auf 34%). Die Zunahme der Erwerbsquote der Frauen hat sich also weniger in der Industrie als vielmehr im Dienstleistungssektor niedergeschlagen.

Angestellte meistens Frauen

Über die Angestellten gibt es Zahlen auch für den Handel, für die Kreditinstitute und für das Versicherungsgewerbe. Dort sind bekanntlich viele überregionale Unternehmen tätig. Die folgenden Zahlen sind wie die der Arbeiterinnen nach dem Sitz des Betriebes (Filiale, Niederlassung o. ä.) regionalisiert, beziehen sich also auf die in Schleswig-Holstein arbeitenden Angestellten jener Branchen. Es werden nur Vollbeschäftigte (ohne Auszubildende) erfaßt, deren Betrieb mindestens 5 Beschäftigte hat (verarbeitendes Gewerbe und Energiewirtschaft: 10).

Der Anteil der Frauen ist bei den kaufmännischen Angestellten deutlich höher als bei den Arbeitern. Er betrug im Oktober 1984 gut 52% (Oktober 1970 54%). Die Absolutzahl der weiblichen Angestellten ist in diesem Bereich gegenüber 1970 um gut 6% ge-

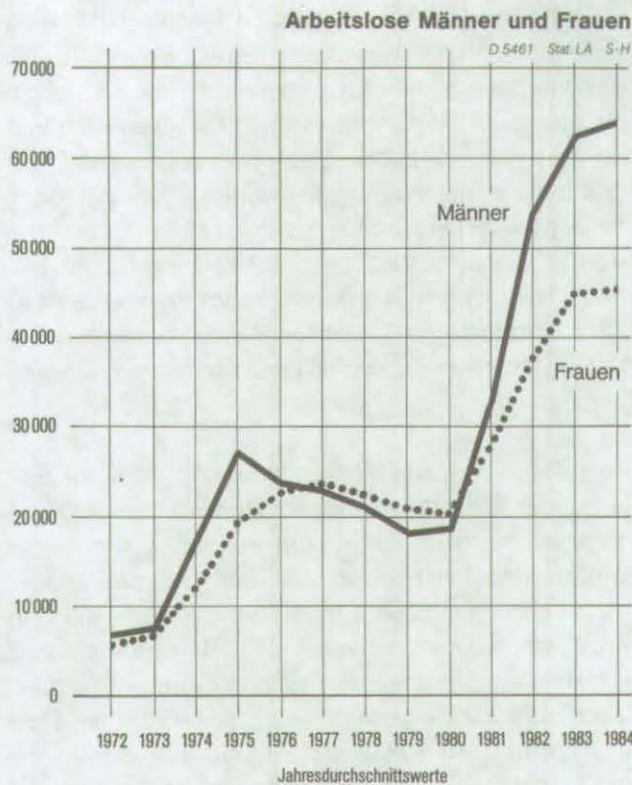
stiegen. Die meisten kaufmännisch angestellten Frauen wurden nach Leistungsgruppe 4 (58%) und 3 (31%) bezahlt, bei den Männern überwogen die Leistungsgruppen 3 (42%) und 2 (35%). Vor allem aufgrund dieser unterschiedlichen Eingruppierung war das Gehalt der kaufmännischen weiblichen Angestellten um fast ein Drittel geringer als das ihrer Kollegen; innerhalb der Leistungsgruppe 2 betrug der Abstand immerhin noch 15%, innerhalb der Leistungsgruppe 3 waren es 13% und bei der Leistungsgruppe 4 sogar 18%. Unter den technischen Angestellten waren lediglich 8% Frauen.

Von den weiblichen Angestellten sind 43% im Einzelhandel tätig, 23% im verarbeitenden Gewerbe und 12% bei Kreditinstituten. Von den weiblichen Angestellten des Einzelhandels wurden gut drei Viertel nach Leistungsgruppe 4 mit einem durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst von 1 802 DM entlohnt. 1970 erhielten Angestellte der gleichen Gruppe 702 DM. Über die zurückliegenden 14 Jahre beträgt die Steigerungsrate 157%, sie war also gleich hoch wie die der Männer gleicher Leistungsgruppe im Einzelhandel (158%). Die auffallendsten Beschäftigungszuwächse sind bei den Kreditinstituten zu verzeichnen. Die Zahl ihrer weiblichen Angestellten hat sich seit 1970 um fast 75% erhöht. Geboten wird in diesem Bereich auch eine sehr attraktive Entlohnung. Bessere Verdienstmöglichkeiten finden weibliche Angestellte lediglich noch in der chemischen Industrie.

Arbeitslose

Seit 1973/74 ist die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik das größte soziale und wirtschaftliche Problem. Obwohl sich von 1974 bis 1984 die Zahl der arbeitslosen Männer und Frauen jeweils auf knapp das 4fache vermehrt hat – gegenüber dem Vollbeschäftigungsjahr 1970 sogar auf das 13fache! – ist die Entwicklung der Arbeitslosigkeit bei beiden Geschlechtern doch sehr unterschiedlich verlaufen: Während in allen Jahren seit dem 2. Weltkrieg die Zahl der als arbeitslos registrierten Frauen deutlich unter der der Männer lag, kippte dieses Verhältnis 1977 um. Erst 1981 überwog wieder die Zahl der männlichen Arbeitslosen.

Diese Veränderungen wurden maßgeblich durch Konjunkturbewegungen verursacht: Seit 73/74 hat es zwei wirtschaftliche Rezessionen gegeben. Diese wirken sich zuerst und am heftigsten im produzierenden Gewerbe aus, in dem traditionell die Männer-



beschäftigung überwiegt, während im tertiären Sektor, in dem, wie oben beschrieben, 80 % aller Frauen erwerbstätig sind, diese Auswirkungen später und in geringem Maße erfolgen. Die erste Rezession führte zu einem schnellen und steilen Anstieg der Männerarbeitslosigkeit bis 1975, die sich danach bis zum Einsetzen der zweiten, schweren Rezession Ende 1980 erheblich abbaute. Die Arbeitslosigkeit der Frauen stieg jedoch noch bis 1977/78 und ging erst danach bis 1980 allmählich zurück. In Folge der zweiten Rezession verdoppelte sich nun im Vergleich zu 1980 die Zahl der weiblichen Arbeitslosen bis 1984, es verdreifachte sich aber die Zahl der männlichen Arbeitslosen. Trotz zunehmenden Wirtschaftswachstums ist ein Rückgang in beiden Fällen noch nicht eingetreten.

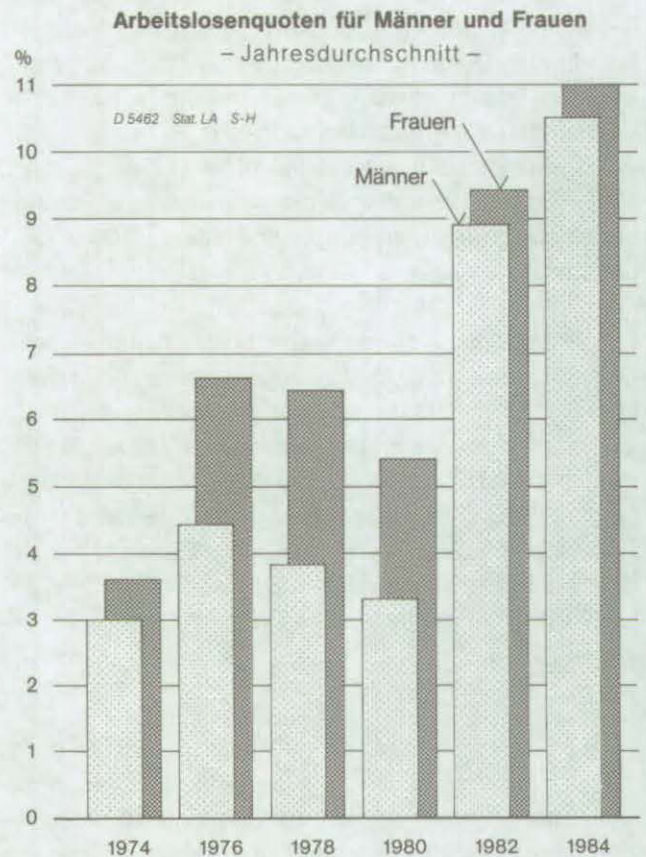
Die hohen Arbeitslosenbestände sind jedoch – das muß der Vollständigkeit halber erwähnt werden – nicht nur auf Konjunktur-, sondern auch auf Struktureinflüsse zurückzuführen: Verteuerungen von Rohstoffen, Nachfragesättigungen im Inland, ungünstigere in-

5) Die Arbeitslosenquote ist das Verhältnis der bei den Arbeitsämtern registrierten arbeitsfähigen und arbeitssuchenden Personen, die bisher noch nicht erwerbstätig waren oder aus einer Erwerbstätigkeit ausgeschieden sind, zu den unselbständigen Erwerbspersonen, das sind unselbständige Erwerbstätige (Angestellte, Arbeiter, Beamte) und Arbeitslose

ternationale Wettbewerbsbedingungen (aus verschiedenen Gründen), Umweltschutzmaßnahmen u.a.m. haben dazu geführt, daß eine Reihe von Branchen frühere Marktpositionen nicht mehr halten können.

Mehr Frauen erwerbslos als amtlich registriert

Die oben beschriebenen wirtschaftlichen Vorgänge schlugen sich in folgender Entwicklung der Arbeitslosenquoten⁵ nieder:



Es ist bemerkenswert, daß die – konjunkturunabhängige – Sockelarbeitslosigkeit auf dem Teilarbeitsmarkt der Frauen viel höher als auf dem der Männer ist: Im Verlauf der letzten 10 Jahre war die Arbeitslosenquote der Männer zwischenzeitlich auf 3,3% gefallen, die der Frauen jedoch nur auf 5,4%. Es ist natürlich auch auffällig, daß die Arbeitslosenquoten der Frauen durchgängig über denen der Männer liegen, wenn auch in den letzten Jahren eine deutliche Annäherung zu verzeichnen war.

Wer aus dieser Annäherung schlußfolgert, daß Frauen und Männer im selben Maße von Arbeitslosigkeit

betroffen seien, irrt allerdings. Denn die bisher genannten Zahlen geben nur über die bei der Arbeitsverwaltung registrierten Arbeitslosen Auskunft. Bekanntlich gibt es aber Erwerbsinteressierte – ihre Zahl wird auf etwa die Hälfte des gegenwärtigen Bestandes aus registrierten Arbeitslosen geschätzt⁶ –, die sich deswegen nicht arbeitslos melden, weil sie sich keine Vermittlungschancen ausrechnen (die sogenannte Stille Reserve). Zweifellos überwiegen Frauen in dieser Gruppe deutlich. Wie hoch aber diese Zahl der eigentlich erwerbslosen, jedoch nicht in den offiziellen Statistiken der Arbeitsverwaltung geführten Frauen ist, kann zur Zeit niemand mit hinreichender Genauigkeit sagen.

Arbeitslose Frauen besser qualifiziert als arbeitslose Männer

Tiefere Einblicke in die Struktur der Arbeitslosigkeit vermitteln die jährlichen Sonderuntersuchungen der Landesarbeitsämter zum 30. September. Die folgenden Zahlen beziehen sich daher auf diesen Stichtag des Jahres 1984.

Danach zeigt sich, daß arbeitslose Frauen im Durchschnitt höher qualifiziert sind als arbeitslose Männer: Unter den arbeitslosen Frauen ist der Anteil derjenigen ohne abgeschlossene Berufsausbildung geringer als unter den Männern und gleichzeitig der Anteil qualifizierter Bewerber – das sind Facharbeiter oder An-

gestellte mit gehobener Tätigkeit – höher. Besonders auffällig ist der deutlich geringere Anteil an Arbeitslosen ohne Hauptschulabschluß (Frauen 25 %, Männer 44 %).

Auch die körperlichen Voraussetzungen sind bei arbeitslosen Frauen im allgemeinen besser, sind doch 88 % von ihnen ohne gesundheitliche Einschränkungen (Männer 81 %). Wenn aber die Qualifikation weiblicher Arbeitsloser im Durchschnitt besser als die männliche ist, dann ist dies wohl auch ein Ergebnis der Tatsache, daß – bei sonst gleichen Voraussetzungen und Eignungen – der männlichen Berufsbewerber dem weiblichen im allgemeinen vorgezogen wird.

Daß Langzeitarbeitslosigkeit von mehr als 2 Jahren bei Frauen deutlich seltener (11 % aller Arbeitslosen) als bei Männern (18 %) ist, dürfte auch mit dem oben erwähnten Phänomen der Stillen Reserve zusammenhängen. Denn zumindest mitverdienende Frauen haben bei so langer Arbeitslosigkeit in der Regel keine finanziellen Ansprüche an das Arbeitsamt und damit also keine finanziellen Vorteile von einer Registrierung.

Wie unterschiedlich die Beschäftigungschancen von Männern und Frauen sein können, soll abschließend schlaglichtartig der Teilarbeitsmarkt für Angestelltenberufe zeigen: Ende September 1984 waren 3,6 % der Männer mit Angestelltenberufen arbeitslos, jedoch 9,1 % der Frauen!

Soziale Sicherung, Gesundheit

Krankenversicherung

Das Netz des Krankenversicherungsschutzes ist in der Bundesrepublik feinmaschig. Nur wenige Einwohner sind nicht in irgendeiner Form krankenversichert. Das wird durch die Ergebnisse des Mikrozensus vom April 1982 bestätigt. Damals hatte von den 2,6 Mill. Einwohnern unseres Landes lediglich jeder tausendste ange-

geben, daß er nicht krankenversichert ist. Dabei gab es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Von den knapp 1,4 Mill. weiblichen Einwohnern Schleswig-Holsteins waren zum Erhebungszeitpunkt 90 % in einer gesetzlichen und 8 % in einer privaten Krankenkasse versichert, 2 % hatten Anspruch auf Krankenversicherung als Sozialhilfeempfänger, Kriegsschadensrentner oder Empfänger von Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich. Zu den gesetzlichen Krankenkassen zählen die Orts-, Innungs- und Betriebskrankenkassen, die See- und landwirtschaftlichen Krankenkassen, die Bundesknappschaft sowie die Ersatzkassen. Fast acht Zehntel der Frauen, die einer gesetz-

6) Vgl. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 17. Jahrgang 1984, Heft 4. Ferner W. Klauer, Arbeitsmarktperspektiven bis 2000, in „Die Angestelltenversicherung“, Heft 2, 1983

lichen Krankenkasse angehörten, waren in einer Orts-, Innungs- oder Ersatzkrankenkasse.

Aufschlußreicher als die vorstehenden Aussagen ist die Antwort auf die Frage, auf welche Art die Frauen und Mädchen krankenversichert sind, nämlich selbstversichert oder als Familienmitglied mitversichert. Von der Bevölkerung insgesamt waren im April 1982 zwei Drittel selbstversichert und ein Drittel mitversichert. Bei der weiblichen Bevölkerung war der Anteil der Mitversicherten erwartungsgemäß höher. Hier ergab sich die Relation 55% selbstversichert und 45% als Familienmitglied mitversichert. Wird nach Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen (Nichterwerbspersonen und Arbeitslose) unterschieden, so zeigt sich, daß nur 10% der erwerbstätigen Frauen mitversichert waren. Bei den nichterwerbstätigen Frauen und Mädchen betrug dieser Anteil 61%. Der Familienangehörige, bei dem jemand mitversichert ist, kann pflichtversichert, freiwillig versichert oder auch als Rentner versichert sein.

Von den 750 000 Frauen mit eigener Krankenversicherung war fast die Hälfte (49%) pflichtversichert. Das bedeutet, daß die Frauen als Arbeiterinnen beschäftigt waren oder als Angestellte mit einem Monatseinkommen, das 75% der sich jährlich ändernden Bemessungsgrenze der Rentenversicherung nicht überschritten hat. Sie können aber auch arbeitslos gewesen sein oder studiert haben. Angestellte mit höherem Gehalt sind freiwillig krankenversichert. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von weiteren Möglichkeiten, sich freiwillig versichern zu lassen. So können z. B. Personen, die aus der Versicherungspflicht ausgeschieden sind, unter bestimmten Voraussetzungen ihre Versicherung freiwillig fortsetzen. Von den selbstversicherten Frauen waren 13% freiwillig versichert, und zwar bei einer gesetzlichen (6%) oder bei einer privaten (7%) Krankenkasse. Der Anteil der selbstversicherten Frauen, die als Rentner versichert sind, war mit 35% fast doppelt so hoch wie bei einer vergleichbaren Berechnung für die Männer (18%). Als Restgröße fehlt dann noch die kleine Gruppe von Frauen (3%), die Anspruch auf Krankenversorgung als Sozialhilfeempfänger, Kriegsschadensrentner oder Empfänger von Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich hatte.

Rentenversicherung

Altersvorsorge ist eine inhaltsschwere Vokabel, die immer wieder im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion steht. Ein starker Pfeiler der Altersvorsorge

ist die gesetzliche Rentenversicherung, in der – unabhängig von der Höhe ihres Einkommens – alle Arbeiter und Angestellte pflichtversichert sind. Beamte, Selbständige und mithelfende Familienangehörige ohne Arbeitsvertrag zählen nicht zum Kreis der Pflichtversicherten.

Zum Zeitpunkt der Mikrozensushebung im April 1982 gab es in Schleswig-Holstein 1,25 Mill. Mitglieder der gesetzlichen Rentenversicherung, das waren 71% der 15- bis 64jährigen Einwohner des Landes. Dieser Anteil war bei den 590 000 Frauen, die der gesetzlichen Rentenversicherung angehörten, mit 68% niedriger als bei den Männern im entsprechenden Alter (75%).

Über die Hälfte der 590 000 Frauen, nämlich 350 000 (59%), gehörten zur Angestelltenversicherung und 238 000 (40%) zur Arbeiterrentenversicherung (früher Invalidenversicherung genannt), ein kaum meßbarer Rest von weniger als einem Prozent war der knappschaftlichen Rentenversicherung angeschlossen. Bei den Männern überwog der Anteil der Versicherten in der Arbeiterrentenversicherung mit 63%. Von den versicherten Frauen zahlten am Stichtag der Erhebung 358 000 (61%) Pflichtbeiträge, weitere 208 000 (35%) hatten überhaupt jemals seit Anfang 1924, d. h. seit Ende der Inflation, Beiträge zu einer gesetzlichen Rentenversicherung geleistet, und die übrigen 24 000 (4%) waren in den 12 Monaten vor dem Erhebungsstichtag freiwillig versichert gewesen, häufig, um die einen Rentenanspruch begründende Vertragszeit von 180 Monaten, das sind 15 Jahre, zu erfüllen.

Die vorstehenden Zahlen enthalten lediglich Aussagen über den „aktiven“ Teil der gesetzlichen Rentenversicherung, nämlich über die Beitragszahler. Es fehlen Angaben über die Rentenbezieher. Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger hat dieses Thema erstmals nach 1972 wieder aufgegriffen und für den 1.1.1984 eine tiefgegliederte Fachstatistik über die Rentenbestände nach demographischen und versicherungsrechtlich relevanten Merkmalen veröffentlicht.¹ Diese Statistik, die an das Rentenzahlverfahren – im wesentlichen über die Deutsche Bundespost – anknüpft, orientiert sich am Versicherungsträger und liefert keine exakten Ergebnisse für die einzelnen Bundesländer. Versicherungsträger für die Arbeiterrentenversicherung sind die 18 Landesversicherungsanstal-

1) „VDR Statistik Rentenbestand am 1. Januar 1984“, Band 62, herausgegeben vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger, Frankfurt, Februar 1984

ten, die Seekasse und die Bundesbahn-Versicherungsanstalt. In Schleswig-Holstein gibt es nur eine Landesversicherungsanstalt, nach deren Rentenbestand Anfang 1984 rund 216 300 Renten (Rentenfälle) gezählt wurden, darunter 119 400 (55%) an Frauen. Versichertenrenten an Frauen wurden aus unterschiedlichen Gründen gezahlt, und zwar als Frührenten wegen Berufs- (2%) oder Erwerbsunfähigkeit (26%), als vorzeitige Altersruhegelder wegen Vollendung des 60. (24%) oder des 63. Lebensjahres (1%) sowie als normale Altersruhegelder nach Vollendung des 65. Lebensjahres (48%). Ein hoher Anteil, nämlich 95%, der Bezieherinnen von Arbeitsversicherungsrenten waren 60 Jahre alt und älter, 64% sogar 70 Jahre und älter. Für die Männer betragen die entsprechenden Werte nur 91% und 58%. Hier können sich außer der höheren mittleren Lebenserwartung und der geringeren Zahl der Kriegsoffer bei den Frauen auch Unterschiede der Geschlechter im Versichertenstatus auswirken.

Anfang 1984 wurden von der Landesversicherungsanstalt 116 200 Hinterbliebenenrenten gezahlt, davon 104 000 Witwen-/Witwerrenten und 12 200 Waisenrenten. Bis auf 100 – 200 handelt es sich dabei um Witwen, die nach dem Tode des versicherten Ehemannes eine Rente erhielten. Die Zahl der Witwer, die nach dem Tode der versicherten Ehefrau eine abgeleitete Rente bekommen, ist verschwindend gering, weil der Mann diesen Anspruch nur hat, wenn seine Frau den Unterhalt der Familie überwiegend bestritten hatte. Im Bundesdurchschnitt liegt dieser Anteil bei einem Zehntel Prozent aller Witwen-/Witwerrenten. Die Witwen empfangen Anfang 1984 im Bundesgebiet nach der Arbeiterrentenversicherung durchschnittlich monatlich 659 DM Rente (Witwer: 430 DM). Zum Vergleich: Als Selbstversicherte erhielten die Frauen nur 434 DM, die Männer dagegen 1 170 DM.

Über die Angestelltenrentner in Schleswig-Holstein können keine Aussagen gemacht werden, weil die vorliegenden Daten ausschließlich für den Gesamtkomplex der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte ausgewiesen sind. Der Rentenbetrag, der auch bei der Arbeiterrentenversicherung nur für das Bundesgebiet vorliegt, machte bei der Angestelltenversicherung 1984 als Versichertenrente für die Frauen durchschnittlich 774 DM aus (Männer: 1 619 DM) und als Witwenrente 928 DM (Witwer: 592 DM). Bei diesen Durchschnittswerten – das gilt auch für die der Arbeiterrentenversicherung – ist zu beachten, daß sie nur einen groben Anhalt über die tatsächliche Höhe der Rentenbeträge vermitteln. Der Einzelfall geht in der Menge der unterschiedlich zu bewertenden Fälle (z. B. auf Grund des Alters) unter. Ferner darf nicht

übersehen werden, daß an den Rentenbeständen nicht abgelesen werden kann, ob der einzelne Rentner eine oder mehrere Renten bezieht.

Empfänger von Sozialhilfe

Wer erhält Sozialhilfe? Sind unter den Empfängern die Geschlechter gleich verteilt? Ein erster Blick zeigt: Nein, von 10 Unterstützten sind 6 Frauen und 4 Männer. Dies ergibt eine Relation von 1,5 : 1 (die erste Zahl bezieht sich auf die Frauen). In dieser Form werden im folgenden die Ergebnisse dargestellt.

Sozialhilfe wird entweder als laufende Hilfe zum Lebensunterhalt oder als Hilfe in besonderen Lebenslagen gewährt, die auf 13 im Gesetz genannte Situationen bezogen ist. Von diesen zusammen 14 Hilfearten sind 1983 in Schleswig-Holstein fünf zu nennen, bei denen mehr als 1 000 Hilfeempfänger gezählt wurden. Bei diesen bestanden folgende Verhältnisse:

Hilfeart	Empfänger	Geschlechterrelation
Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt	68 370	1,5 : 1
Hilfen in besonderen Lebenslagen zusammen	41 980	1,5 : 1
darunter		
vorbeugende Gesundheitshilfe	1 845	2,5 : 1
Krankenhilfe	9 075	1,6 : 1
Eingliederungshilfe für Behinderte	6 675	1 : 1,5
Hilfe zur Pflege	23 715	1,9 : 1

Relativ zahlreich empfangen Frauen also vorbeugende Gesundheitshilfe, und nur in der Eingliederungshilfe für Behinderte überwiegen die Männer. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß es besonders die höheren Altersklassen sind, die das eine, und die unteren Altersklassen, die das andere prägen. Die altersweise Betrachtung gibt auch den beiden oben vorangestellten Gesamtzahlen mehr Farbe. Hilfe zum Lebensunterhalt erreicht gleich viele Jungen wie Mädchen, aber nicht nur 1 1/2, sondern 3mal so viele ältere Frauen wie ältere Männer. Die Hilfe in besonderen Lebenslagen kippt um einen Geschlechtergleichstand im mittleren Alter in der Weise, daß unter den Jüngeren mehr Jungen sind, unter den Älteren aber mehr Frauen. Die nur mittelstarken Übergewichte des weiblichen Geschlechts bei der Krankenhilfe und der Hilfe zur Pflege stellen sich ebenfalls als mit dem Alter verbunden heraus.

Hilfeart (Auswahl)	Geschlechterrelation in der Altersgruppe		
	unter 21 Jahre	21 bis 49 Jahre	50 und mehr Jahre
Hilfe zum Lebensunterhalt	1 : 1	1,5 : 1	3,1 : 1
Hilfe in besonderen Lebenslagen zusammen	1 : 1,3	1 : 1	2,7 : 1
Vorbeugende Gesundheitshilfe	1,1 : 1	10 : 1	6,5 : 1
Krankenhilfe	1 : 1	1,6 : 1	3,0 : 1
Eingliederungshilfe für Behinderte	1 : 1,8	1 : 1,3	1,1 : 1
Hilfe zur Pflege	1 : 1,3	1 : 1,2	2,7 : 1
Alleinstehende Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen	1 : 1	1 : 1,1	5,7 : 1

So instruktiv die Verhältnisse unter den Gesichtspunkten Leistungsart und Alter auch sein mögen, ein dritter Aspekt ist wohlmöglich aufschlußreicher, nämlich der sogenannte Haushaltstyp. Bei der Gewährung von Sozialhilfe werden, wenn es sich um Hilfe zum Lebensunterhalt handelt, in der Regel die zusammenlebenden Personen als eine sogenannte Bedarfsgemeinschaft angesehen, während die Hilfen in besonderen Lebenslagen sich definitionsgemäß auf eine einzelne Person beziehen, wengleich die Hilfestellung auch hier von der Finanzkraft der ganzen Familie abhängt. Die nachstehenden Aussagen lassen sich deshalb nur für Empfänger von laufenden Hilfen zum Lebensunterhalt machen und nur für die Gewährung „außerhalb von Einrichtungen“, also an Personen, die selbständig in ihrer Wohnung leben. Das waren im ganzen Jahr 1983 über 65 000, die sich wie folgt aufgliedern:

Haushaltstyp	Anzahl der Personen	Geschlechter- relation
Einzel nachgewiesene Hilfsempfänger	24 270	1,7 : 1
Ehepaare (ohne die Kinder)	10 490	1 : 1
deren Kinder	6 410	1 : 1
Alleinerziehende (ohne die Kinder)	7 330	31 : 1
deren Kinder	12 330	1 : 1
Andere Haushalte	4 385	1,1 : 1
Alle Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen	65 215	1,5 : 1

Hier nun zeigt sich mit aller Deutlichkeit, in welcher sozialen Situation ein erheblicher Unterschied zwi-

schen Frauen und Männer besteht: Es sind die alleinerziehenden Elternteile. Unter denen von ihnen, die Sozialhilfe zum Lebensunterhalt in Anspruch nehmen mußten, waren nur sehr wenige Männer. Hier kumulieren mehrere Bedingungen. Erstens sind alleinerziehende Väter allgemein noch selten, zweitens ist die Erwerbsquote unter den Frauen generell geringer, drittens sind Qualifikation und Arbeitseinkommen der Frauen im Mittel geringer, und schließlich ist ein uneheliches Kind natürlicherweise zunächst einmal bei seiner Mutter, die bei Abwesenheit des Vaters oder anderer Personen, z. B. der Eltern, automatisch eine „Alleinerziehende“ wird. Ein weiteres Schlaglicht auf diese Gruppe wirft der Vergleich mit den Vollfamilien (Ehepaare mit Kindern). Es gab unter den Beziehern von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt mehr Halbfamilien (7 330) als Vollfamilien (5 245) und bei ihnen auch mehr Kinder, nämlich beinahe zwei je Alleinerziehenden (1,7), aber nur wenig mehr als ein Kind (1,2) je Ehepaar.

Der andere Haushaltstyp mit einem Übergewicht der Frauen sind erwartungsgemäß die alleinstehenden Hilfeempfänger mit der Relation 1,7 : 1; man denkt an die höheren Lebenserwartung der Frauen und an ihre meist kleineren Renten (der Witwer behält 100% der Rente, die Witwe nur 60% der Rente ihres Mannes). Die genannte Durchschnittsrelation von 1,7 : 1 täuscht aber über das Maß der ungleichen Betroffenheit. erst die zusätzliche Differenzierung nach dem Alter zeigt die wahre Relation. Während nämlich die alleinstehenden Hilfeempfänger unter 50 Jahren gleichhäufig Frauen wie Männer sind (1 : 1), sind es im Alter darüber 5,7 : 1, oberhalb 65 Jahren sogar fast 11 : 1. Wo also die sozialen Bedingungen für Frau und Mann ungleich sind, sind sie es weit stärker, als eine undifferenzierte Zahl es zunächst anzuzeigen scheint.

Körpergröße und Gewicht

Die folgenden Ergebnisse stammen aus dem Mikrozensus, einer bis 1982 jährlich durchgeführten 1 %-Haushaltsstichprobe, deren flexibles Erhebungsprogramm es erlaubte, zu vorgegebenen Merkmalskomplexen einzelne Fragen zu verändern. So wurde im Rahmen der Fragen zur Gesundheit, deren Beantwortung freiwillig war, im Frühjahr 1978 nach der Körpergröße, dem Körpergewicht und den Rauchgewohnheiten gefragt – Fragen, die in der amtlichen Statistik sicherlich nicht von allerhöchster Bedeutung

sind, jedoch interessante und nützliche Informationen bringen.

Die Frage nach Körpergröße und -gewicht wurde von allen Personen ab 15 Jahre ausgewertet. Es sollte übrigens das Gewicht des unbedeckten Körpers angegeben werden.

Körpergröße in m	Personen ab 15 Jahre in %	
	Männer	Frauen
Unter 1,60	1	17
1,60 bis 1,69	15	57
1,70 bis 1,79	48	22
1,80 und mehr	29	1
Ohne Angabe	6	3
Insgesamt	100	100

Mehr als die Hälfte aller Frauen gehören in die Größenklasse 1,60 bis 1,69 m, jeweils ein knappes und ein gutes Fünftel sind kleiner und größer. Im Durchschnitt sind Frauen in Schleswig-Holstein 1,65 m groß, Männer dagegen 1,76 m. Auffällig ist der doppelt so hohe Anteil von Antwortausfällen bei den Männern gegenüber den Frauen. Es ist zu vermuten, daß die sehr kleinen Männer in Wirklichkeit doch zahlreicher sind als die in der Tabelle ausgewiesenen 1 %, weil sie sicherlich weniger gern ihre Körpergröße nennen mögen als andere und sich daher häufiger einer Antwort entzogen haben dürften.

Ebenso wie bei den Männern, deren Durchschnittsgröße mit dem Alter abnimmt, und zwar von 1,79 m der 20- bis 29jährigen auf 1,72 m der 60jährigen und älteren, sinkt, wie die folgende Übersicht zeigt, auch die der Frauen mit zunehmendem Alter:

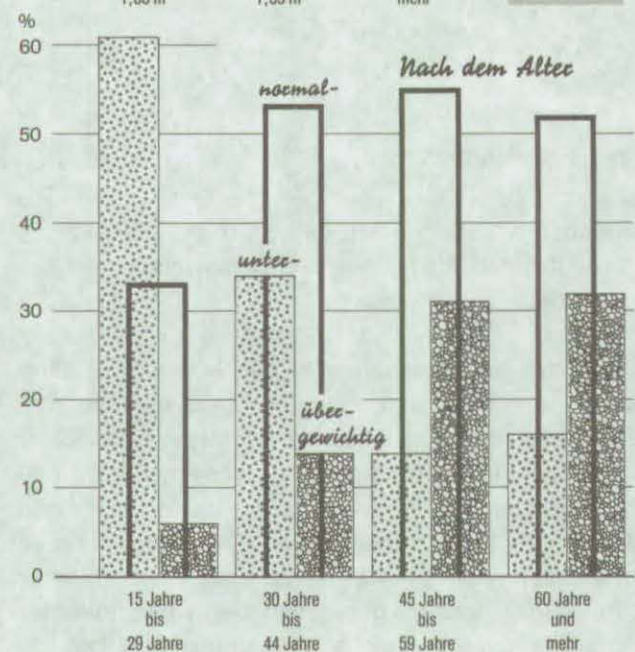
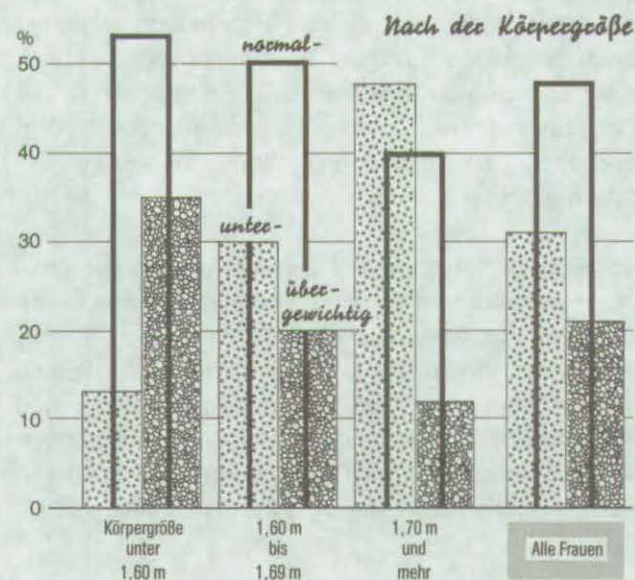
Körpergröße in m	Frauen im Alter von ... bis ... Jahren				
	15-19	20-29	30-49	50-59	60 und mehr
	%				
Unter 1,60	9	10	12	17	28
1,60 bis 1,69	52	53	58	61	58
1,70 bis 1,79	33	32	25	18	11
1,80 und mehr	2	2	1	0	0
Ohne Angabe	4	4	3	4	3
Insgesamt	100	100	100	100	100
	m				
Durchschnitt	1,67	1,67	1,66	1,65	1,63

Auffällig ist das höhere Vorkommen von kleinwüchsigen Frauen unter den Älteren und von größeren Frauen unter den Jüngeren. Interessant ist noch eine andere Erscheinung: Während die 15- bis 19jährigen Männer mit 1,77 m im Durchschnitt deutlich kleiner als die 20- bis 29jährigen waren, gibt es bei den Frauen dieser Altersgruppen praktisch keine Größenunterschiede – ein Beleg für die These, daß Mädchen früher reifen als Jungen!

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit wird das Gewicht im folgenden relativ dargestellt. Auf der Grundlage des sogenannten Broca-Indexes (Körpergröße in cm \cdot 100

Relatives Körpergewicht der Frauen ab 15 Jahre

D 5454 Stat. LA S-H



= Normalgewicht in Kilogramm) werden als übergewichtig diejenigen definiert, die 10 % und mehr über Normalgewicht wiegen und als untergewichtig diejenigen, die mindestens 10 % (Männer) oder 15 % (Frauen) unter ihrem Normalgewicht liegen.

Knapp die Hälfte der Frauen sind normalgewichtig, fast jede Dritte ist untergewichtig und jede Fünfte übergewichtig. Bei den Männern gelten ähnliche Verhältnisse, jedoch ist der Anteil der Übergewichtigen höher (25 %).

Die Grafik zeigt zwei Korrelationen. Zum einen die Abhängigkeit von relativem Gewicht und Körpergröße – je kürzer desto dicker, je länger desto dünner – und zum anderen die Abhängigkeit zwischen relativem Gewicht und Alter – je jünger desto dünner, je älter desto dicker –, wobei man allerdings den oben beschriebenen Zusammenhang zwischen Alter und Größe berücksichtigen muß. Es läßt sich jedoch eindeutig auch ein eigenständiger Zusammenhang zwischen Alter und Gewicht feststellen. So sind nur ein Drittel der Frauen unter 30 Jahre als groß, nämlich 1,70 m und mehr, zu bezeichnen, jedoch über 60 % sind untergewichtig.

Im Hinblick auf Alter und Gewicht gibt es zwischen den Geschlechtern keine auffälligen Unterschiede, abgesehen von einer Ausnahme, nämlich den 30- bis 44jährigen. In dieser Altersgruppe achten die Frauen weitaus häufiger auf ihre Figur als die Männer und werden erst mit zunehmendem Alter nachlässiger. Während nur 14 % der Frauen in dieser Altersklasse übergewichtig waren, waren es bei den Männern 27 %!

Rauchgewohnheiten

Rauchen, vor dem Krieg eine Domäne der Männer, ist heutzutage für Frauen eine Selbstverständlichkeit geworden.

Der Anteil der Raucher unter den Männern ist allerdings immer noch fast doppelt so hoch wie unter den Frauen. Außerdem rauchen Männer auch regelmäßiger als Frauen. In dem hohen Anteil der Frauen, die niemals geraucht haben, wird der im Laufe der letzten Jahrzehnte starke Verhaltenswandel deutlich; denn es sind die Frauen ab 40, die zu einem hohen Anteil (drei Viertel) noch nie geraucht haben, während dieser Anteil bei den 20- bis 24jährigen unter 40 % liegt.

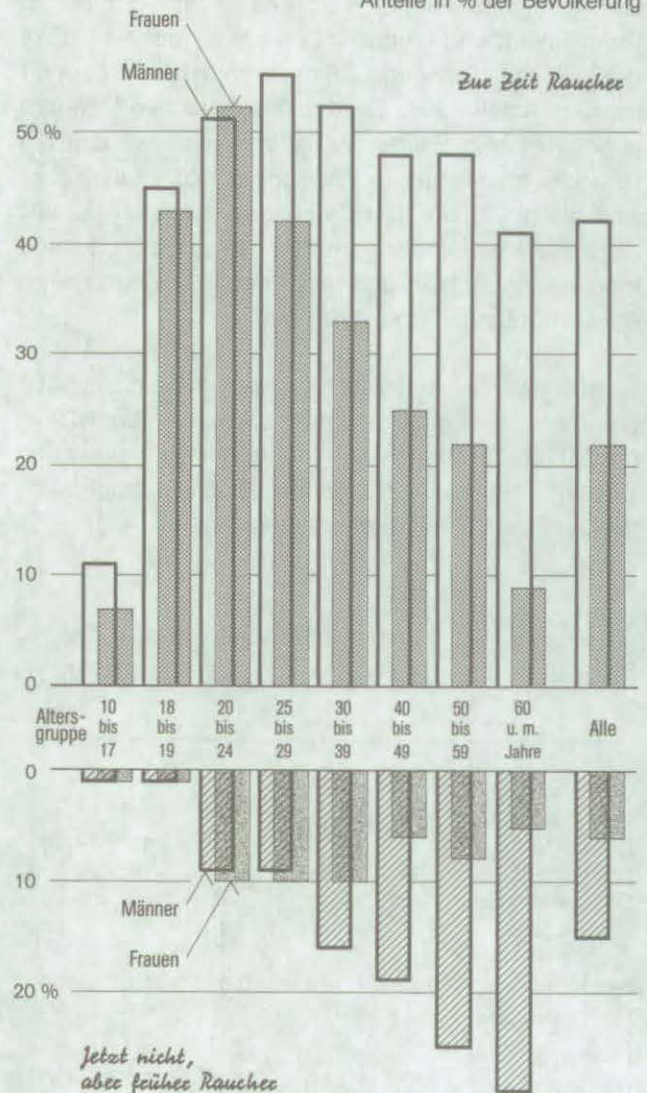
Rauchgewohnheit 1978	Anteil an der Bevölkerung im Alter von 10 und mehr Jahren in %	
	Männer	Frauen
Zur Zeit Raucher	42	22
davon regelmäßig	35	17
gelegentlich	6	6
Zur Zeit Nichtraucher	53	75
davon früher geraucht	15	6
niemals geraucht	38	69
Ohne Angabe	5	3
Zusammen	100	100

Unter den bis 25jährigen gibt es hinsichtlich der Raucheranteile praktisch keinen Geschlechtsunterschied.

D 5455 Stat. LA S-H

Männer und Frauen als Raucher 1978

Anteile in % der Bevölkerung



Bei Älteren sind diese Unterschiede jedoch erheblich. Interessant ist ferner die deutlich höhere Aussteigerquote der Männer über 40, und zwar selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Frauen dieses Alters – wie gesagt – in besonders hohem Maße niemals geraucht haben: Versteht man als Aussteigerquote in diesem Fall das Verhältnis von ehemaligen Rauchern zu heutigen plus ehemaligen Rauchern, so beträgt diese Quote bei den über 60jährigen Männern 41 %, jedoch nur 34 % bei den entsprechenden Frauenjahrgängen. Erhebliche Unterschiede zeigt auch die Altersklasse der 50- bis 60jährigen (Männer 34 %, Frauen 26 %) und der 40- bis 50jährigen (Männer 28 %, Frauen 21 %). Eine Fortsetzung dieses Trends – gleich viele Raucher unter Frauen und Männern in jungen Jahren, aber mehr spätere Aussteiger unter den Männern – würde bedeuten, daß in nicht allzu ferner Zeit mehr Frauen als Männer unter den Rauchern zu finden sind.

Durch tägliche Beobachtung stellt man fest, daß rauchende Frauen fast ausschließlich zur Zigarette greifen. Das bestätigt auch die Statistik, die den Anteil der Zigarettenraucherinnen mit 99,6% ausweist (Männer 85,5%). Nur jede 11. Zigarettenraucherin raucht mehr als eine 20er Packung am Tag. Unter den Männern ist es immerhin jeder fünfte.

Behinderte Frauen – andere Schäden

Zum Ende jedes zweiten Jahres werden die Behinderten gezählt, die bei der für sie zuständigen Behörde, dem Versorgungsamt, registriert sind. Die Frage, wie weit die so ermittelte Zahl der Wirklichkeit entspricht, soll nicht diskutiert werden, weil hier nur zu untersuchen ist, ob etwa Geschlechtsunterschiede bestehen.

Am 31.12.1983 waren 247 000 Behinderte verzeichnet, 48,7% von ihnen weiblich. Die Gesamtbevölkerung war zur gleichen Zeit zu 51,7% weiblich. Diese Abweichung um 3 Prozentpunkte des Anteils spiegelt den Umstand wider, daß Männer über die sonst wohl geschlechtergleiche biologische Gefährdung hinaus zusätzlichen Schädigungsrisiken unterliegen, besonders durch Kriegs- und Wehrdienst, aber auch durch Beruf und Straßenverkehr. Wie immer in der Statistik soll das Bilden homogener Gruppen helfen, Unterschiede aufzuspüren.

Das wichtigste Merkmal dafür dürfte die Art der Behinderung sein. Hier werden 53 Arten unterschieden, zusammengefaßt in 8 Obergruppen. Der Anteil der

Frauen schwankt je nach Behinderungsart erheblich. Am geringsten ist er mit 11,4% beim Verlust eines Armes und am höchsten, wenn man einmal von dem Verlust der weiblichen Brust absieht, mit 86,3% bei der Beeinträchtigung der Funktion der Geschlechtsorgane. Bei diesen beiden zuletzt genannten Schäden dürfte es sich um die Wirkungen der für Frauen typischen Karzinome handeln. Das Pendant bei Männern, der Lungenkrebs, führt dagegen zu einem geringeren Überwiegen, denn immerhin 30% der an den tieferen Atemwegen und der Lunge beeinträchtigten Behinderten sind Frauen.

Die geringsten Frauenanteile finden sich mit 13,6% in der Obergruppe „Verlust oder Teilverlust von Arm/ Bein“. Hier dürfte es sich überwiegend um Kriegsfolgen und um Unfallfolgen handeln, die mit gefährlicher Berufsarbeit zusammenhängen, die in der Regel nur von Männern ausgeführt wird. In diese Obergruppe fallen allerdings nur 2,7% aller Behinderten. Die meisten Behinderten – 36% – leiden an Funktionsbeeinträchtigungen innerer Organe, und unter ihnen erscheinen die Frauen insgesamt mit 51%, also einem bevölkerungsgemäßen Anteil, bei einzelnen betroffenen Organen (s. o.) jedoch auch mit abweichenden Anteilen.

Abschließend sollen die oben bereits angedeuteten Ursachen der Behinderung noch untersucht werden. Die Statistik unterscheidet acht Ursachen, und in der folgenden Aufstellung ist neben der Gesamtzahl der Behinderten angegeben, welchen Anteil weibliche Behinderte jeweils unter ihnen haben.

Ursache der Behinderung	Gesamtzahl	Frauenanteil in %
Angeboren	13 088	46,4
Arbeitsunfall, Berufskrankheit	4 254	14,1
Verkehrsunfall	2 224	31,7
Häuslicher Unfall	840	47,4
Sonstiger Unfall	1 984	34,5
Kriegs-, Wehr- oder Zivildienstbeschädigung	15 884	3,1
Krankheit, Impfschaden	169 088	53,6
Sonstige oder mehrere Ursachen	39 900	52,5
Insgesamt	247 262	48,7

Es schälen sich klare Schwerpunkte heraus bei Ursachen, die bei Frauen fast nicht oder seltener als bei Männern vorkommen (Anteile unter 40%), aber auch solche mit leicht überdurchschnittlichem Frauenanteil, besonders die von ihrem Gewicht her überragende Ursache „Krankheit“, wo der Frauen-

anteil unter den Behinderten um 2 Prozentpunkte höher liegt als in der Bevölkerung.

Als Patientin im Krankenhaus

Gehen Frauen häufiger als Männer ins Krankenhaus? Herrschen bei ihnen andere Gründe, also andere Krankheiten vor als bei den Männern? Vorab sind hier 21 000 Fälle zu erwähnen, wo Frauen wegen Schwangerschaft und Entbindung im Krankenhaus gelegen haben, das sind 9,4 % sämtlicher Fälle, die 1983 in Schleswig-Holstein registriert wurden. Die folgenden Angaben beziehen sich des besseren Vergleichs wegen auf den großen Rest aller übrigen Diagnosen, die bei Männern und Frauen auftreten können. Unter diesen Patienten waren 53,0 % weiblich (gesamte Bevölkerung: 51,7 %). Der Anteil ist unter den Säuglingen nur 42 %, unter den Kindern 45 %, in der ersten Erwachsenenperiode 51 %, zwischen 45 und 64 Jahren 53 % und unter den Senioren 60 % groß. Diese Anteile der Frauen unter den Krankenhauspatienten muß man allerdings in Verbindung mit den entsprechenden Anteilen in der ganzen Bevölkerung sehen, welche – in derselben Gruppierung – 49 %, 49 %, 48 %, 53 % und 65 % betragen. Nur die 15- bis 44jährigen Frauen sind also im Krankenhaus überrepräsentiert – und der Grund wurde eingangs erwähnt –, die 45- bis 64jährigen sind mit gleichen Anteilen vertreten, aber in jüngerem und vor allem auch in höherem Alter sind Frauen relativ seltener im Krankenhaus als Männer. Die folgenden Mengenrelationen sind jeweils um den Einfluß der relativen Häufigkeit in der Gesamtbevölkerung korrigiert. Während die Relation „weiblich : männlich“ bei den über 64jährigen im Krankenhaus real 1 : 0,7 betrug, lautet sie korrigiert, also unter der Annahme gleichvieler Männer wie Frauen in der Bevölkerung, 1 : 1,2. In dieser Form (Frauen immer voranstehend und gleich 1 gesetzt) werden im folgenden Gruppen von Diagnosen untersucht.

Bei den Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane überwiegen die Frauen mit 1 : 0,5, was aber noch altersspezifiziert werden sollte. Zwischen 15 und 64 Jahren ergibt sich nämlich sogar 1 : 0,3 (hier dürften die Frauen mit ihrem Sonderrisiko, den Menstruationsstörungen, ausschlaggebend sein), während unter 15 Jahren (1 : 2,4) die Jungen überwiegen, ebenso mit 1 : 2,3 über 64 Jahren die Männer. Bei den Neubildungen (u. a. Krebs) weist die Relation von insgesamt 1 : 0,6 eine ähnliche Altersabstufung auf, nämlich 1 : 0,4 im mittleren Alter und 1 : 1,3 bei den

Kindern, aber auch 1 : 1,4 bei den Senioren, also eine größere Gefährdung der Männer im höheren Alter. Auch bei den Störungen im Stoffwechsel, Hormon- und Immunsystem dominieren die Frauen mit 1 : 0,5. Dieses Verhältnis wird fast nur durch Patienten in der zweiten Lebenshälfte geprägt.

Anders sieht es bei den Unfällen aus. An den Knochenbrüchen sind die Männer bereits etwas stärker beteiligt (1 : 1,2), an den übrigen Verletzungen und Vergiftungen aber noch mehr (1 : 1,5). Auch hier bestehen auffallende Altersunterschiede. Von den 15- bis 44jährigen Krankenhauspatienten mit Knochenbruch waren zwei- bis dreimal so viele Männer wie Frauen (1 : 2,6), und von den gleichalten mit anderen Verletzungen anderthalbmal so viele (1 : 1,6), aber unter den über 64jährigen kehrt sich das Verhältnis um: doppelt so viele Frauen mit Knochenbruch (1 : 0,5) und auch etwas mehr mit anderen Verletzungen (1 : 0,9). Die gleiche Erscheinung – höhere Krankheitshäufigkeit der Männer zwischen 15 und 45 Jahren, aber der Frauen ab 65 Jahren – zeigt sich bei den Krankheiten des Skeletts, der Muskeln und des Bindegewebes.

Eine Sonderrolle nimmt die Sterilisation ein. Sie ist keine Krankheit, erscheint aber als quasi-Diagnose bei den Krankenhauspatienten dann, wenn sie den Zweck der Einweisung darstellt und nicht die notwendige Folge einer aus anderem Grund erforderlichen Operation. Mit geschätzt 900 bis 1 000 Fällen war sie bei Frauen rund zwölfmal so häufig wie bei Männern.

Schließlich sind hier noch die Abtreibungen zu nennen, über die seit der Strafrechtsänderung von 1974 (§ 218 a StGB) eine Bundesstatistik geführt wird. Da die einzelnen Auskünfte dazu wegen ihres besonders schutzbedürftigen Inhalts nicht nur in Bezug auf die Frau sondern auch hinsichtlich des Arztes anonym sind, besteht keinerlei Möglichkeit einer Vollzählungskontrolle. Auch Schätzungen über den sicherlich bestehenden Grad der Untererfassung sind nicht möglich (für Schleswig-Holstein wurden 1983 knapp 4 000 Abtreibungen nachgewiesen). Es können deshalb nur Relationen der Merkmale innerhalb der erfaßten Fälle beschrieben werden. In 72 % der Fälle wurde die Schwangerschaft wegen „sonstiger schwerer Notlage“ abgebrochen, in 22 % wegen einer allgemeinmedizinischen Indikation. Die Hälfte der Frauen war verheiratet, 42 % ledig. Komplikationen gab es nur selten (2 %). Ausgeführt wurde der Eingriff meist (61 %) im Krankenhaus, die übrigen (39 %) in gynäkologischen Praxen ambulant. Im Krankenhaus verweilten die Frauen am häufigsten 3 Tage.

Woran Frauen sterben

1983 starben 16 200 Schleswig-Holsteinerinnen. Das sind so viel wie 12 von jeweils 1 000 oder eine von jeweils 84. Unter ihnen waren 85% 65 und mehr Jahre alt, 14% 20 bis 64 Jahre alt und 1% jünger als 20. Nach den heutigen Sterblichkeitsverhältnissen, die sich in einer durchschnittlichen Lebenserwartung von fast 77 Jahren niederschlagen, sterben neun von

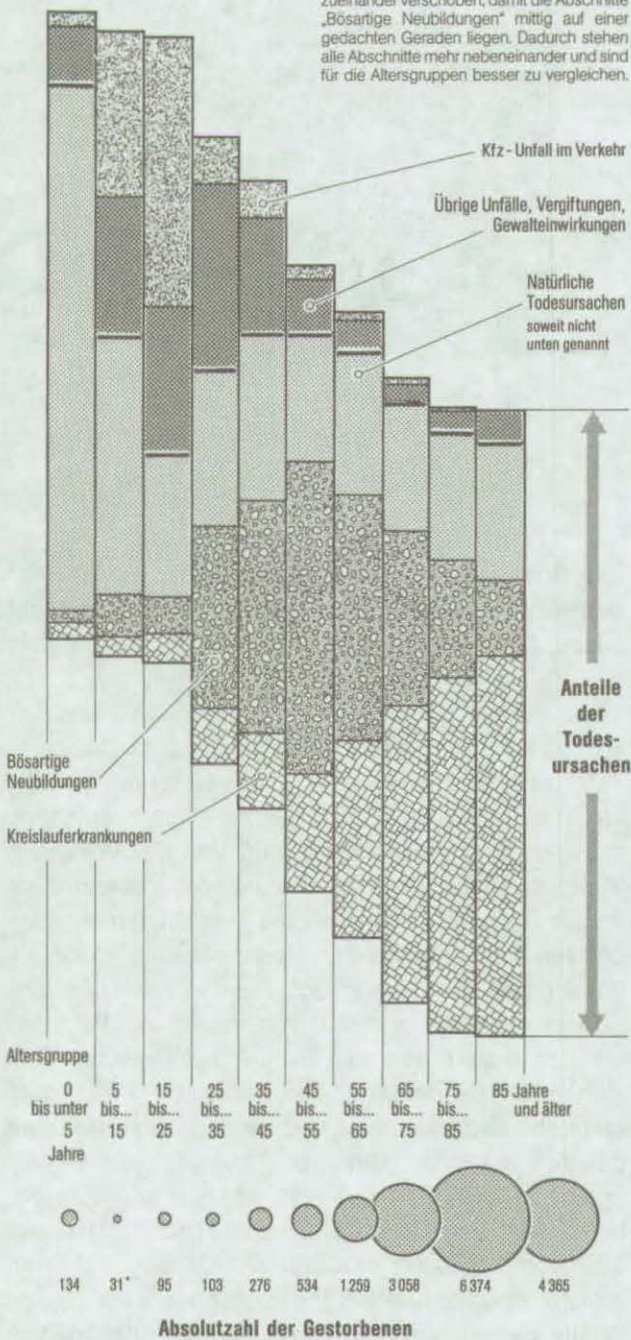
zehn neugeborenen Mädchen erst nach dem sechzigsten Lebensjahr. Darum liegt jedem zweiten Sterbefall auch eine Krankheit des Kreislaufsystems zugrunde.

Das Bild macht zum einen das oben Gesagte deutlich, nämlich, welchen Altersgruppen die weiblichen Gestorbenen angehörten. Zum anderen legt es in ganz anderer Rechnungsweise dar, woran die Mädchen und Frauen gestorben sind. Damit man die ausgewählten fünf charakteristischen Todesursachen in allen Altersgruppen miteinander vergleichen kann, werden prozentuale Anteile berechnet, also so, als wären in allen Altersgruppen gleich viele Personen gestorben.

D 5456 Stat. LA S-H

Sterbefälle der Frauen 1983

Die Säulen sind in der Höhe nur deshalb zueinander verschoben, damit die Abschnitte „Bösartige Neubildungen“ mittig auf einer gedachten Geraden liegen. Dadurch stehen alle Abschnitte mehr nebeneinander und sind für die Altersgruppen besser zu vergleichen.



Das Bild zeigt, wie die Bedeutung der Kreislauf-erkrankungen als Todesursache mit dem Lebensalter zunimmt. Diese weitläufige Ursachengruppe soll noch ein wenig untergliedert werden. 3 000 oder 36% aller tödlich endenden Kreislauf-erkrankungen des Jahres 1983 waren ischämische Herzkrankheiten, also solche, bei denen der Tod durch Bluteere im Herzen auftritt. In 1 700 Fällen wurde ein akuter Herzmuskelfarkt

Gestorbene Frauen 1983 nach Todesursachengruppen und ausgewählten Todesursachen

Krankheiten des Kreislaufsystems	8 291
Ischämische Herzkrankheiten	2 997
akuter Herzmuskelfarkt	1 717
Hirngefäßerkrankungen	2 203
Zerebrasklerose	529
Bösartige Neubildungen	3 490
der Verdauungsorgane	1 380
der Harn- und Geschlechtsorgane	631
der Atmungsorgane	243
Unfälle, Vergiftungen und Gewalteinwirkungen	874
Selbstmord und Selbstbeschädigung	245
Kraftfahrzeugunfall im Verkehr ¹	165
Unfälle durch Sturz	347
Krankheiten der Atmungsorgane	640
Bronchitis, Emphysem, Asthma	237
Lungenentzündung	328
Krankheiten der Verdauungsorgane	560
Leberzirrhose	181
Übrige Krankheiten	2 374
Insgesamt	16 229

*1) Dreijahresdurchschnitt

1) Von der Straßenverkehrsunfallstatistik abweichende Zählweise

festgestellt, 2 200 weitere Frauen starben an einer Hirngefäßerkrankung, einem typischen Altersleiden, das bei uns selten vor dem siebzigsten Lebensjahr mit dem Tod endet.

Eine bösartige Neubildung führte zum Tod von 3 500 Frauen. Um das fünfzigste Lebensjahr herum ist das die gefährlichste Krankheit überhaupt. 1 400 aller letalen bösartigen Neubildungen hatten ihren Sitz in den Verdauungsorganen, je 600 Frauen starben an einem Brustdrüsenkarzinom oder einer Neubildung an den Harn- und Geschlechtsorganen. Auffällig ist weiterhin, daß die Sterblichkeit der Frauen an einer bösartigen Neubildung der Atmungsorgane weit hinter der der Männer zurückbleibt: 1 000 Männer starben hieran, aber nur 250 Frauen.

Je jünger die Frauen, desto größer ist der Anteil der Sterbefälle, die auf Unfälle, Vergiftungen und Gewaltwirkungen zurückgehen. 900 Einwohnerinnen starben 1983 an solchen Ursachen. Die absolute Zahl solcher Sterbefälle nimmt freilich mit dem Alter zu. Da es viel mehr ältere Frauen als ältere Männer gibt, stürzen Frauen häufiger zu Tode als Männer, für die die Straßenverkehrsunfälle wiederum typischer sind. 350 der 600 weiblichen Unfallopfer starben durch einen Sturz.

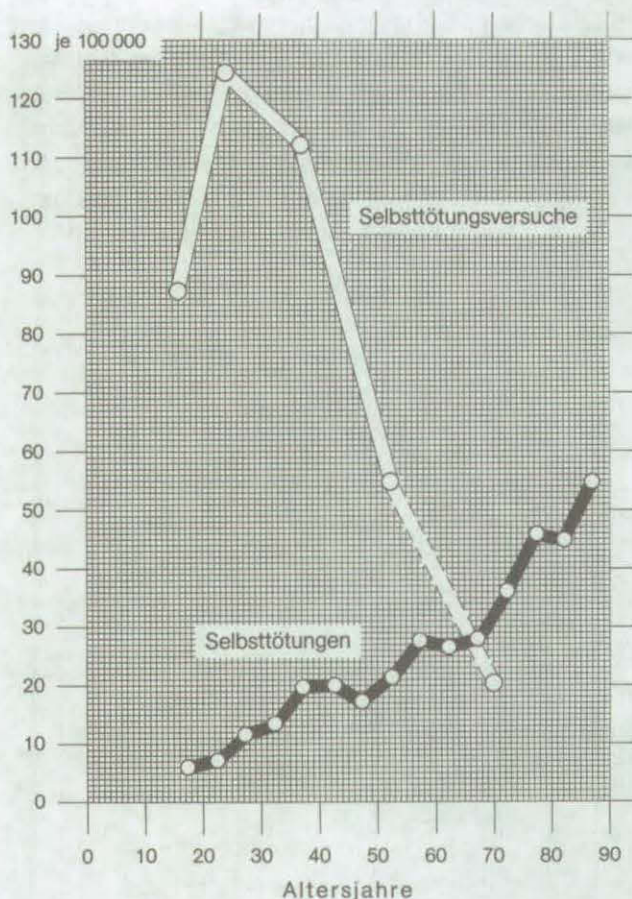
Auf den Todesbescheinigungen wird auch erfragt, wie sich Unfälle ereigneten, ob im Straßenverkehr, beim Sport und Spiel oder im Haus. Dabei zeigt sich, daß für die meisten älteren Frauen ein häuslicher Unfall mit Oberschenkelhalsbruch die todesauslösende Ursache war. In wievielen Fällen der eigentliche Grund in einer Kreislaufschwäche lag, läßt sich leider aus den statistischen Unterlagen nicht klären.

1983 schieden 250 Frauen durch Selbstmord aus dem Leben. Im gleichen Jahr begingen nach der polizeilichen Kriminalstatistik 900 Frauen einen Selbstmordversuch. Im Bild sind Selbstmorde und Versuche gegenübergestellt. Deutlich zeichnet sich ab, wie die Ernsthaftigkeit mit steigendem Alter zunimmt. Auf 100 000 Frauen gleichen Alters bezogen nehmen die Selbstmorde fast kontinuierlich mit dem Lebensalter zu, während die Selbstmordversuche um das zwanzigste bis vierzigste Lebensjahr sich häufen, dann aber rasch zurückgehen. Während die männlichen Selbstmörder mit 400 die weiblichen an Zahl um das 1,7fache übertreffen, steht den 950 Selbstmordversuchen von Männern eine gleich große von Frauen gegenüber.

Von 1981 bis 1983 fielen im Durchschnitt jährlich 15 Mädchen und Frauen einem Mord oder Totschlag

Selbsttötungen 1983 und Selbsttötungsversuche 1982 der Frauen

D 5457 Stat. LA S-H



zum Opfer. Rein statistisch wird also einer von 100 000 weiblichen Einwohnern den nächsten Geburtstag nicht erleben, weil sie einem solchen Delikt zum Opfer fällt.

1983 starben, wie erwähnt, 16 200 Schleswig-Holsteinerinnen. Ist das nun viel oder wenig? Die absolute Zahl der Gestorbenen eines Jahres hängt offenkundig von der Größe der Einwohnerzahl, von ihrer altersmäßigen Zusammensetzung und von der jeweiligen Sterblichkeit ab. Diese wiederum wird insbesondere von dem Entwicklungsstand der Medizin, der Hygiene und von den allgemeinen Lebensumständen beeinflusst. Die Sterbeziffer, die nur sagt, wieviele von 1 000 Einwohnern sterben, eliminiert von diesen drei Faktoren nur den ersten, also den Einfluß der wirklichen Einwohnerzahl. Sie unterliegt damit aber noch den beiden anderen Komponenten und ändert sich im Lauf der Zeit mit ihnen. Deswegen läßt sich aus der allgemeinen Sterbeziffer allein nicht viel ableiten. Sie belief sich zum Beispiel für die Frauen 1970 auf 12,7 und 1983, wie gesagt, auf 12,0. Hinter diesem kleinen Absinken verbergen sich aber zwei gegenläufige Bewegungen. Während sich die altersmäßige Zusammensetzung so änderte, daß eigentlich mehr

hätten sterben müssen, weil es mehr Alte gab, stieg zugleich die Lebenserwartung an, so daß weniger starben. Nach dem Anstieg der Lebenserwartung von 74 auf 77 Jahre in diesem 13jährigen Zeitraum wäre die Sterbeziffer, wenn der Altersaufbau gleich geblieben wäre, auf 9,3 gefallen. Den tatsächlichen Wert von 12,0 bewirkte das gewachsene Gewicht der älteren Jahrgänge.

Umgekehrt stellen sich die Verhältnisse bei einem Blick in die Vergangenheit dar. 1875 war die Lebenserwartung eines neugeborenen Mädchens mit 38,5 Jahren nur halb so groß wie heute. Wäre auch der Altersaufbau damals schon so gewesen wie er heute ist, dann wäre die Sterbeziffer 31 gewesen; tatsäch-

lich betrug sie aber nur 22, weil der sehr viel jugendlichere Altersaufbau sie senkte.

Die Veränderungen der letzten 100 Jahre lassen sich auch an der gewandelten Bedeutung einzelner Todesursachen erkennen. So treten die Infektionskrankheiten, und hier vor allem die Tuberkulose, fast gar nicht mehr als Todesursache auf. Am heute praktisch ausgestorbenen Kindbettfieber starben 1886 noch 200 Frauen in Schleswig-Holstein. Zugenommen hat dagegen die Häufigkeit der an einer Neubildung Gestorbenen. Gleich geblieben ist die Wahrscheinlichkeit, durch Selbstmord aus dem Leben zu scheiden oder einem Mord oder Totschlag zum Opfer zu fallen, trotz manchmal gegenteiligen Anscheins.

Politisches

Wahlverhalten

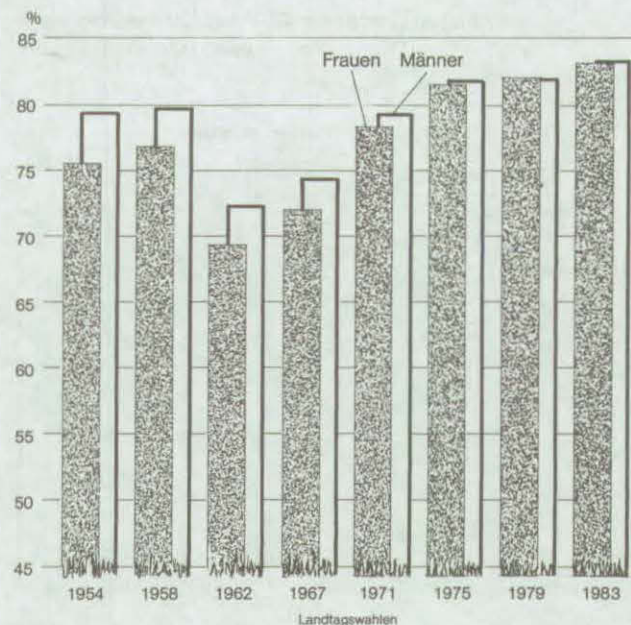
Wahlbeteiligung der Frauen früher niedriger als die der Männer

Die Frauen gehen heute genau so häufig zur Wahl wie die Männer. Das ist nicht immer so gewesen. Wie das nachfolgende Bild zeigt, war 1954 (bei dieser Landtagswahl wurde erstmals eine repräsentative Statistik über die Wahlbeteiligung und Stimmabgabe nach Alter und Geschlecht durchgeführt) die Wahlbeteiligung der Frauen deutlich geringer als die der Männer. In den folgenden Wahlen schmolz der Abstand, und seit 1979 ist die Quote gleich.

Unterscheidet man die Wahlbeteiligung nach Altersgruppen, so ist zwar die Tendenz, daß sie mit wachsendem Alter steigt, in beiden Geschlechtern gleich, in den einzelnen Altersgruppen gibt es aber deutliche Unterschiede. Insgesamt gesehen ist das Wahlinteresse der Frauen bis 40 Jahre höher als das der Männer, und in den darüberliegenden Altersgruppen ist es umgekehrt. In der Altersgruppe 18 bis 20 Jahre liegen jedoch die Männer vorn. Während die Männer in den Altersgruppen ab 45 Jahre bei allen Landtagswahlen häufiger zur Wahl gingen als die Frauen, war das bei den Frauen in den darunterliegenden Jahrgängen nicht immer der Fall. Erst seit der Landtagswahl 1983 dominieren die Frauen in der Altersgruppe

D 5449 Stat. LA S-H

Wahlbeteiligung bei Landtagswahlen nach dem Geschlecht



mer eine Altersgruppe der Männer. Um die Männer überflügeln zu können, müßten vor allem die älteren Frauen häufiger zur Wahl gehen, da hier die Altersgruppen stärker besetzt sind als die jüngeren.

Es hat aber, auch bei geringerer Wahlbeteiligung der Frauen, zu allen Landtagswahlen mehr Wählerinnen als Wähler gegeben, da der Anteil der wahlberechtigten Frauen stets über 50% ausmachte. Bei der letzten Landtagswahl sind es 53,6% und 1954 sogar 55,9% gewesen.

Frauen machen CDU zur stärksten Partei

Bei allen beobachtbaren Landtagswahlen haben die Frauen häufiger als die Männer der CDU ihre Stimme gegeben. Der Frauenanteil der CDU ist jedoch rückläufig. Zur Landtagswahl 1954 machte er noch 58,2% aus, und 1983 waren es 54%. Er lag damit 1983 um 0,6 Prozentpunkte über dem Durchschnitt, d. h. über dem Wählerinnenanteil, während es 1954 fast 4 Punkte gewesen waren. Wie das nachfolgende Bild zeigt, nähern sich damit auch die Stimmenanteile beider Geschlechter an. Bei den Landtagswahlen 1967, 1971 und 1975 stimmten über die Hälfte der Frauen für die CDU. Am höchsten war die Quote 1971 mit 54,3%. Der größte Abstand zu den Männern trat jedoch 1967 mit 11,4 Punkten auf. 1983 sind es nur noch 1,2 Punkte.

Das gute Abschneiden der CDU ist hauptsächlich auf die älteren Frauen zurückzuführen. Vor allem die

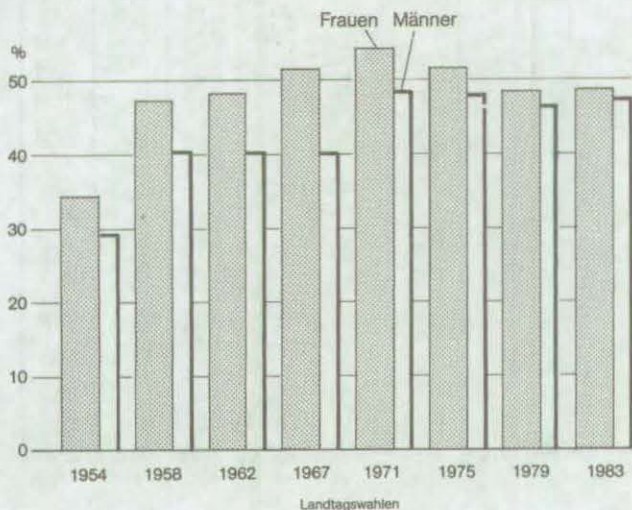
Frauen ab 60 Jahre stimmen häufiger für die CDU als für alle anderen Parteien. Seit 1967 geben über die Hälfte der Frauen dieser Altersgruppe ihre Stimme der CDU. In den Altersgruppen 35 bis 59 Jahre ist dies seit 1971 der Fall. In den jüngeren Jahrgängen hat es dagegen einen Wandel gegeben. Seit der Landtagswahl 1971, als die 18- bis 20jährigen die Wahlberechtigung erhielten, liegt die CDU bei den jüngsten Frauen nicht mehr vorn. Und seit 1979 stimmen auch die 25- bis 34jährigen Frauen häufiger für die SPD als für die CDU. Der Wandel im Wahlverhalten der jüngeren Frauen ist also die Ursache für die Annäherung der Stimmenanteile der CDU bei Frauen und Männern. Die Tendenz, daß die Stimmenanteile der CDU mit wachsendem Alter steigen, ist bei allen Landtagswahlen erkennbar.

SPD steigt in der Gunst der Frauen

Die Wählerschaft der SPD besteht zwar überwiegend aus Frauen, der Anteil ist aber bis 1983 unterdurchschnittlich gewesen. Der Umschwung ist nach 1967 eingetreten. Bei dieser Landtagswahl lagen die Männer sogar leicht vorn. Danach ist der Frauenanteil ständig gestiegen, und 1983 erreichte er den Durchschnitt. Gleichzeitig erhielt die SPD erstmals bei einer Landtagswahl auch relativ mehr Stimmen von den Frauen als von den Männern. Wie das nachfolgende Bild zeigt, ist der Abstand bei früheren Landtagswahlen teilweise recht groß gewesen. Am größten war er 1962, als 36,9% der Wählerinnen und 43,2% der Wähler für die SPD stimmten.

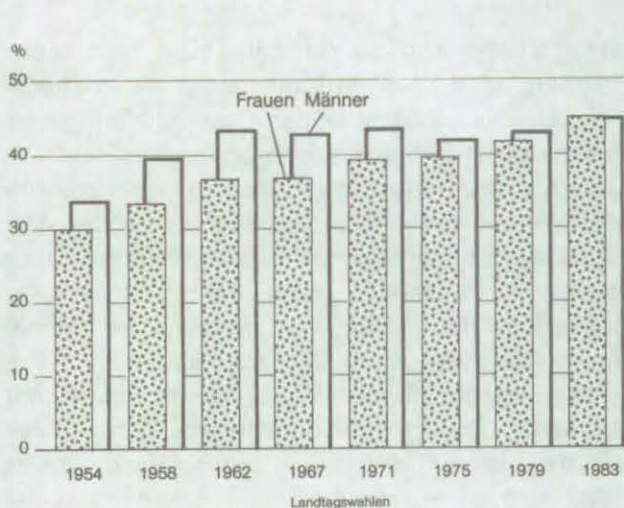
Stimmabgabe für die CDU bei Landtagswahlen nach dem Geschlecht

D 5450 Stat. LA S-H



Stimmabgabe für die SPD bei Landtagswahlen nach dem Geschlecht

D 5451 Stat. LA S-H



Die SPD kommt besonders gut bei den jüngsten Wählerinnen an. Von den 18- bis 24jährigen erhält sie seit 1975 die absolute Mehrheit und relativ mehr Stimmen als von den Männern der gleichen Altersgruppe. Das gleiche Bild ergibt sich unter den 25- bis 34jährigen bei der Landtagswahl 1983. Letztlich ist es aber auf die Frauen ab 45 Jahre zurückzuführen, daß der Stimmenanteil der Frauen bei der SPD so gestiegen ist. In diesen Jahrgängen ist nicht nur der Zuwachs überdurchschnittlich, sondern auch der Frauenanteil. Mehr als die Hälfte der Wählerinnen befinden sich in diesen Altersgruppen, so daß diese ein entscheidendes Wort bei der Stimmenverteilung mitsprechen. Die Tendenz, daß die Stimmenanteile der SPD mit steigendem Alter fallen, tritt nicht mehr so deutlich auf wie früher.

F.D.P. und GRÜNE

häufiger von Männern gewählt

Die Frauen sind in der Wählerschaft der F.D.P. unterdurchschnittlich vertreten, oder anders ausgedrückt, die Männer wählen relativ häufiger die F.D.P. als die Frauen. Nur bei der Landtagswahl 1979 entsprach der Frauenanteil fast dem Durchschnitt. Dagegen hatten die Männer bei den Landtagswahlen 1967, 1971 und 1983 sogar absolut ein Übergewicht.

Das Übergewicht der Männer ist, für manchen vielleicht überraschend, bei den GRÜNEN noch größer als bei der F.D.P. Die Wähler der GRÜNEN zur Landtagswahl 1983 waren zu 47% Frauen und entsprechend zu 53% Männer. Die gesamte Wählerschaft bestand aber zu 53,4% aus Frauen.

Parlament und Regierung

Nur wenige Frauen im Landtag

Im schleswig-holsteinischen Landtag, wie auch in allen anderen Landesparlamenten der Bundesrepublik, sind die Frauen unterrepräsentiert. Seit der Ernennungsperiode 1945 ist bis heute im Durchschnitt nur jedes 14. Mitglied des Landtages eine Frau. Die SPD schneidet dabei besser ab als die CDU. Jeder 10. SPD-Abgeordnete war eine Frau, bei der CDU nur jeder 20. In der jetzt laufenden 10. Wahlperiode ist das Verhältnis allerdings etwas günstiger. Im Durchschnitt der bisherigen Parlamente hatten fünf Frauen ein Landtagsmandat inne, heute sind es immerhin neun

bei insgesamt 74 Sitzen. Die CDU stellt davon vier und die SPD fünf.

Eine Ursache für die niedrige Zahl von Frauen im Landtag dürfte es sein, daß es in den Parteien relativ wenig Frauen gibt. In den Mitgliederversammlungen werden die Kandidaten aufgestellt. Bei der schleswig-holsteinischen CDU sind nur zwei Zehntel der Mitglieder Frauen und bei der SPD etwa drei Zehntel.

Im Landtagspräsidium waren bisher die Frauen fast überhaupt nicht vertreten. Sie stellten höchstens einen der Schriftführer. Eine Landtagspräsidentin oder eine Vizepräsidentin hat es bisher im schleswig-holsteinischen Landtag noch nicht gegeben. Auch im Ältestenrat des Landtages war noch keine Frau anzutreffen.

Sozialministerium

wird von einer Frau geleitet

In den bisherigen Ernennungs- und Wahlperioden sind erst zwei Frauen zu Ministern der Landesregierung berufen worden. Von 1957 bis 1967 leitete Dr. Lena Ohnesorge das Ministerium für Arbeit, Soziales und Vertriebene, und seit 1983 ist Ursula Gräfin von Brockdorff Sozialministerin. Während Dr. Ohnesorge dem Landtag angehörte, ist Gräfin Brockdorff nicht Mitglied des Landtages.

An die Verwaltungsspitze eines Ministeriums ist bisher noch keine Frau berufen worden. Es gibt jedoch die parlamentarische Staatssekretärin für Familie und soziale Verbände, Annemarie Schuster. Die Leitung der Abteilung eines Landesministeriums wurde erstmals im Herbst 1984 einer Frau übertragen.

Geringer Frauenanteil

in den kommunalen Vertretungen

Über die Verteilung der kommunalen Vertreter nach dem Geschlecht liegt nur eine Sonderuntersuchung zur Kommunalwahl 1966 vor. Von den damaligen 14 308 Vertretern waren 266 oder knapp 2% weiblichen Geschlechts. Die meisten Vertreterinnen gehörten der SPD an (122). Bei dieser Partei machte auch ihr Anteil fast 5% aus, während er bei der CDU nur halb so groß war. Unter den Wählergruppen, die über die Hälfte aller Vertreter stellten, gab es nur 47 Frauen, was einem Anteil von nicht einmal 1% entspricht. In den kreisangehörigen Gemeinden belief sich der Frauenanteil auf 1,6%, während es in den kreisfreien Städten 4,4% und in den kreisfreien Städten 13,5% waren. Heute ist zwar der Anteil höher, aber

immer noch relativ gering: kreisangehörige Gemeinden 7,5%, Kreise 10,8% und kreisfreie Städte 15,2%.

Es gibt keine Landrätin in Schleswig-Holstein

Bisher ist keine Frau zur Landrätin in einem Kreis oder zur Oberbürgermeisterin in einer kreisfreien Stadt

gewählt worden. Es ist allerdings nicht bekannt, ob sich überhaupt jemals eine Frau darum beworben hat. Nicht viel anders sieht es bei den hauptamtlich verwalteten kreisangehörigen Gemeinden und Städten aus. Gegenwärtig steht keine Bürgermeisterin an der Spitze einer solchen Gebietskörperschaft. In der Vergangenheit hat es zwei hauptamtliche Bürgermeisterinnen gegeben.

Beteiligte Autoren:

Walter Dahms, Leonhard Gawlik, Arnold Heinemann, Lieselotte Korscheja, Dr. Friedrich-Wilhelm Lück, Peter Möller, Jörg Rüdell, Gustav Thissen

Erläuterungen

Die Quelle ist nur bei Zahlen vermerkt, die nicht aus dem Statistischen Landesamt stammen.

Der Ausdruck "Kreise" steht vereinfachend für "Kreise und kreisfreie Städte".

Differenzen zwischen Gesamtzahl und Summe der Teilzahlen entstehen durch unabhängige Rundung; allen Rechnungen liegen die ungerundeten Zahlen zugrunde.

Bei Größenklassen bedeutet zum Beispiel „1–5“: „1 bis unter 5“.

Zahlen in () haben eingeschränkte Aussagefähigkeit.

- p – vorläufige Zahl
- r – berichtigte Zahl
- s – geschätzte Zahl
- D – Durchschnitt

Zeichen anstelle von Zahlen in Tabellen bedeuten:

- 0 – weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
- – nichts vorhanden
- – Zahlenwert unbekannt oder geheimzuhalten
- / – Zahlenwert nicht sicher genug
- × – Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
- ... – Angabe fällt später an

Aus unserem Archiv

Kennziffern zur demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Schleswig-Holstein 1880 bis 1965

In dieser Übersicht wird versucht, anhand von Beziehungszahlen die Entwicklungstendenzen in Schleswig-Holstein auf einigen Gebieten aufzuzeigen. Die Übersicht bleibt aus Mangel an geeigneten Zahlen über einen so langen Zeitraum in sachlicher Hinsicht leider lückenhaft; auch kann sie nur grobe Zahlenvorstellungen vermitteln, weil sich in dem Zeitraum das Gebiet verändert hat (1920, 1937) und weil die Veränderungen in den Erfassungsmethoden und in dem gesamten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gefüge den Vergleich stören. Es kommt hier aber nicht so sehr auf die Genauigkeit einzelner Zahlen an

als auf die Tendenzen der Entwicklung. - Im Tabellenkopf sind Zeitspannen angegeben, weil die verschiedenen Angaben nicht alle für ein bestimmtes Jahr vorlagen. Die Zahlen beziehen sich jedoch auf ein einzelnes Berichtsjahr innerhalb der Spanne, sofern nichts anderes (Fußnote) gesagt ist. Für die Auswahl der 7 Zeiten war ihre Aussagefähigkeit maßgebend, nicht gleichmäßiger Abstand.

Die ersten 3 Positionen der Tabelle gelten für den heutigen Gebietsstand Schleswig-Holsteins, die übrigen in der Regel für den jeweiligen Gebietsstand.

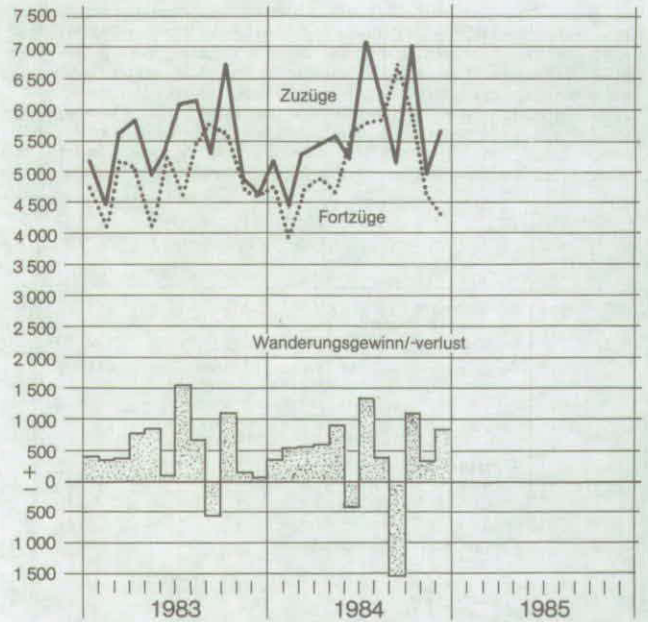
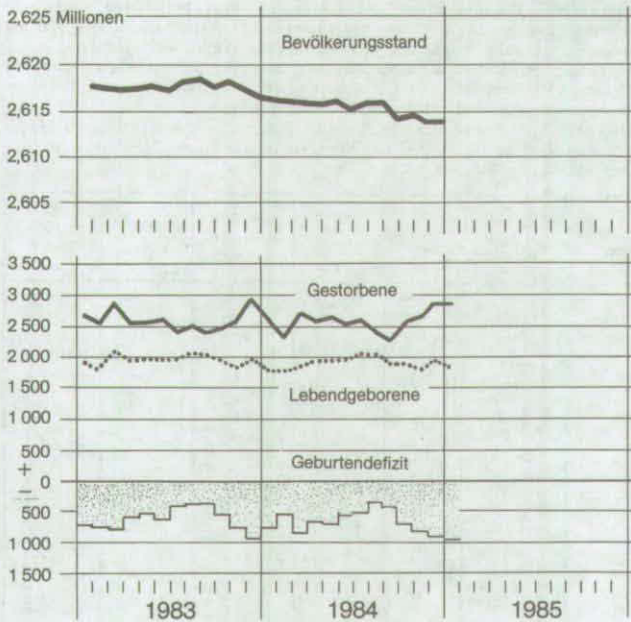
siehe auch Kapitel/Tabelle	Gegenstand	Anfang der 80er Jahre des 19. Jh.	Vor dem 1. Weltkrieg	Mitte der 20er Jahre	Anfang der 30er Jahre	Vor dem 2. Weltkrieg	Um 1950	(1961-) 1965
I/3, 4c	Bevölkerung in 1 000	940	1 360	1 378	1 420	1 589	2 595	2 439
I/3	Frauen je 100 Männer	99	94	102	101	95	114	109
I/3	Bevölkerungsdichte (Einwohner je qkm)	60	87	88	91	101	166	156
I/7	Gemeindegröße - Bevölkerung in Gemeinden mit							
	unter 2 000 Einwohnern	61	41	36	32	34	31	26
	2 000 bis 20 000 Einwohnern	24	27	28	27	25	33	33
	20 000 bis 100 000 Einwohnern	15	8	9	12	14	13	20
	100 000 und mehr Einwohnern	-	24	26	29	27	23	21
I/8	Altersgliederung - Bevölkerung im Alter von							
	bis 14 Jahren	35	33	25	23	23	26	22
	15 bis 64 Jahren	59	61	68	69	68	64	64
	65 und mehr Jahren	6	6	7	8	9	10	14
I/9	Familienstand der Bevölkerung							
	ledig	59	58	50	47	47	45	40
	verheiratet	35	37	43	46	46	44	48
	verwitwet	6	5	6	6	6	9	10
	geschieden	0	0	1	1	1	2	2
I/19	Geburtenziffer ¹⁾ *	32	26	18	15	22	16	19
I/19	Sterbeziffer ¹⁾ **	21	14	11	11	12	10	12
I/19	Säuglingssterblichkeit ¹⁾ ***	151	137	91	76	56	49	22
I/19	Geburtenüberschuß je 1 000 Einwohner und 1 Jahr ¹⁾	12	12	7	4	10	6	6
III/1a	Schüler an öffentlichen Volksschulen (einschl. Hilfs- u. Minderheitsschulen) je Klasse	56	50	36	38	40	(42)	30
	je hauptamtlichen Lehrer	58	48	34	36	40	(51)	33
III/1e	Schulgröße - Von 100 Schülern an öffentlichen Volksschulen besuchten eine einklassige Schule	28	17	14	15	17	.	6
III/1, 3, 4	Besuch weiterführender Schulen - Von 100 Schülern an allgemeinbildenden Schulen besuchten weiterführende Schulen (einschl. Aufbaugruppen)	6	11	18	16	14	.	25
VI/1 u. a.	Erwerbsquote und Lebensunterhalt							
	Von 100 Einwohnern waren							
	Erwerbspersonen (einschl. Soldaten)	41	44	48	48	50	40	44
	von eigenem Vermögen, Renten und Unterstützungen Lebende	3	6	7	9	9	14	14
	Angehörige ohne Hauptberuf	56	50	45	43	41	46	42
VI/3 u. a.	Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen							
	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	41	34	30	30	29	25	12
	Produzierendes Gewerbe (einschl. Bau)	27	31	35	31	32	37	39
	Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	8	11	16	18	14	15	22
	Dienstleistungen	24	24	19	21	25	23	27
VIII/2	Beschäftigte Frauen - Von 100 in schleswig-holst. Arbeitsstätten Beschäftigten waren Frauen							
	im Verarbeitenden Gewerbe (ohne Bau)	18	17	21	.	22	27	31
	im Handel	18	33	34	.	41	38	49
	im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe	38	59	59	.	63	59	66
VII/16 u. a.	Ackernutzung							
	Von je 100 ha Ackerland waren bestellt mit							
	Getreide (ohne Buchweizen) ²⁾	42	52	51	53	56	51	61
	Hackfrüchten und Gemüse ²⁾	4	8	10	11	15	23	14
	Futterpflanzen ²⁾	40	33	33	32	23	21	19
VII/18	Hektarerträge ³⁾ in dz/ha							
	Winterweizen	20	27	27	28	32	38	38
	Kartoffeln	90	130	150	180	215	250	250
VII/15, 27	Viehbesatz (Dezember-Viehzählungen)							
	Rinder je 100 ha landw. Nutzfläche ⁴⁾	48	73	72	80	89	83	111
	Schweine je 100 ha landw. Nutzfläche ⁴⁾	18	106	102	90	70	82	142
X/4	Kraftfahrzeuge (im Verkehr befindliche)							
	Personenkraftwagen je 1 000 Einwohner	-	1	3	8	18	8	143
	Kraftfahrzeuge je 1 000 Einwohner	-	0	5	13	19	9	6
	Lastkraftwagen je 1 000 Einwohner	-	0	1	3	5	6	13
X/1	Eisenbahn - Länge des Eisenbahnnetzes in km							
	je 1 000 qkm Fläche	44	133	137	134	132	80	73
	je 100 000 Einwohner	74	151	134	132	132	80	73
X/2	Fernsprechstellen (einschl. Nebenanschlüsse) je 1 000 Einwohner	0	20	.	50	56	45	136
XV/5	Arbeitszeit - Wöchentliche tarifmäßige Arbeitszeit eines gelernten Schlossers in Stunden	.	54	48	48	.	48	42
XV/5 u. XIV/4	Reallohn - Ein gelernter Kieler Schlosser (Handwerk) konnte sich von seinem tarifl. Stundenlohn kaufen							
	... kg (gutes) Weizenmehl	.	1,6	1,6	1,7	1,8	1,6	3,1
	... g Butter	.	220	185	310	270	230	440
	... Stück Eier	.	6	5	9	7	6	15
	... Liter Milch	.	3,0	2,7	4,1	3,9	3,7	6,7
	... kg Braunkohlenbriketts	.	22	21	24	24	23	28

*) Lebendgeborene je 1 000 Einw. u. 1 Jahr ***) Gestorbene im 1. Lebensjahr je 1 000 Lebendgeborene u. 1 Jahr 1) 3-Jahres-Ø 2) wie 1) für letzte 4 Spalten 3) 6-Jahres-Ø 4) wie 1) ab 2. Spalte

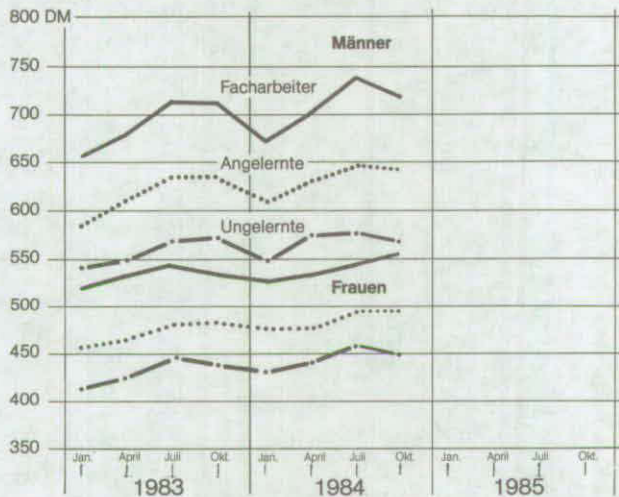
Entwicklung im Bild · A

Teil A erscheint im monatlichen Wechsel mit Teil B: Umsatz und Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe, darunter im Maschinenbau, im Schiffbau und im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe; ferner geleistete Arbeitsstunden und tätige Personen im Bauhauptgewerbe sowie Baugenehmigungen

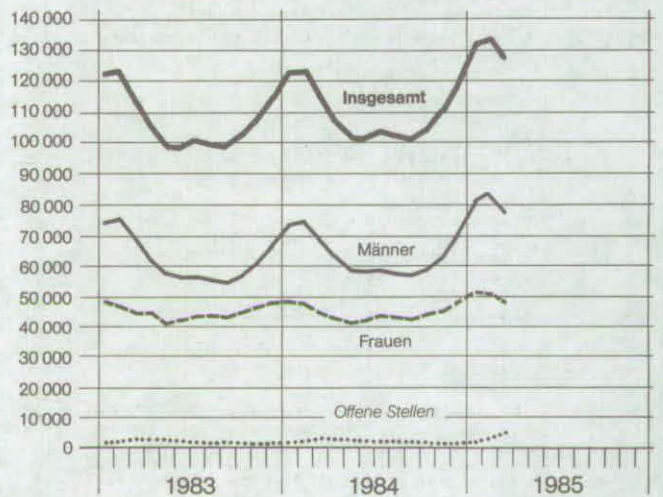
Bevölkerungsstand und -veränderung



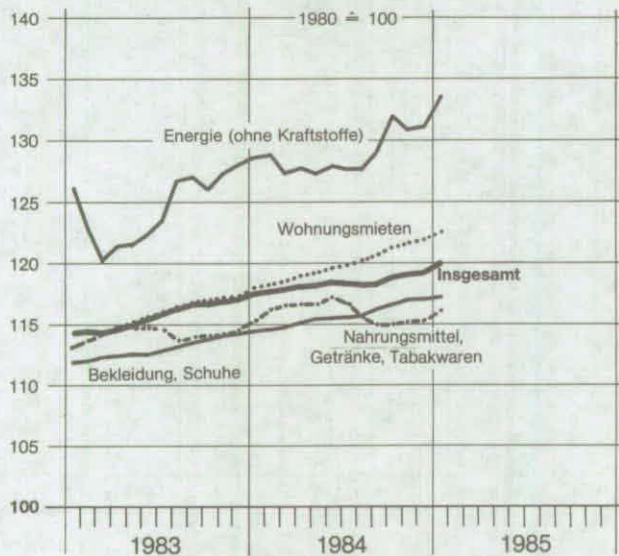
Bruttowochenverdienste



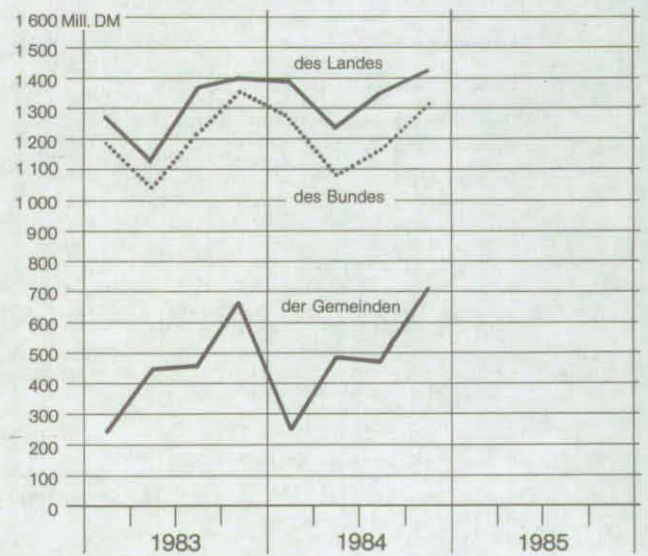
Arbeitslose



Preisindex der Lebenshaltung im Bundesgebiet



Steuereinnahmen



Inhalt der bisher erschienenen Hefte des laufenden Jahrgangs

	Heft/Seite
Bildung und Kultur	
Auszubildende 1983	3/38
Produzierendes Gewerbe	
Investitionen 1982	1/16
Handel und Gastgewerbe	
Außenhandel	2/22
Öffentliche Finanzen	
Gemeindeanteil Einkommensteuer	3/43
Preise	
Preisindizes der Lebenshaltung seit 1970	1/2
Umweltschutz	
Öffentliche Abfallbeseitigung 1982	2/30
Verschiedenes	
Schleswig-Holstein im Jahre 1984	4/57

STATISTISCHE MONATSHEFTE SCHLESWIG-HOLSTEIN

37. Jahrgang . Heft 5/6 . Mai/Juni 1985

SCHLESWIG-HOLSTEIN IM ZAHLENSPIEGEL

MONATS- UND VIERTELJAHRESZAHLEN

Diesmal zusätzlich
Erweiterte Kreiszahlen
(Einheitliches Programm
der Statistischen Landesämter)

		1983	1984	1984			1984/85				
				Monats- durchschnitt	Jan.	Febr.	März	Dez.	Jan.	Febr.	März
BEVÖLKERUNG UND ERWERBSTÄTIGKEIT											
*BEVÖLKERUNG AM MONATSENDE	1 000	2 618	2 615	2 616	2 616	2 616	2 614	2 614	...	...
NATÜRLICHE BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG											
*Eheschließungen ¹⁾	Anzahl	1 237	1 254	546	680	1 014	1 183	437	...	...
* je 1 000 Einw. und 1 Jahr		5,7	5,8	2,5	3,3	4,6	5,3	2,0	...	...
*Lebendgeborene ²⁾	Anzahl	1 956	1 913	1 773	1 774	1 870	1 940	1 886	...	...
* je 1 000 Einw. und 1 Jahr		9,0	8,8	8,0	8,5	8,4	8,7	8,5	...	...
*Gestorbene ³⁾ (ohne Totgeborene)	Anzahl	2 585	2 565	2 570	2 341	2 733	2 852	2 846	...	...
* je 1 000 Einw. und 1 Jahr		11,9	11,8	11,6	11,3	12,3	12,8	12,8	...	...
* darunter im ersten Lebensjahr	Anzahl	19	18	16	18	20	22	10	...	...
* je 1 000 Lebendgeborene		9,7	9,4	9,0	10,1	10,7	11,3	5,3	...	...
*Überschuß der Geborenen (+) oder Gestorbenen (-)	Anzahl	- 629	- 652	- 797	- 567	- 863	- 912	- 960	...	...
* je 1 000 Einw. und 1 Jahr		- 2,9	- 3,0	- 3,6	- 2,7	- 3,9	- 4,1	- 4,3	...	...
WANDERUNGEN											
*Über die Landesgrenze Zugezogene	Anzahl	5 436	5 582	5 193	4 433	5 324	5 148	6 056	...	...
*Über die Landesgrenze Fortgezogene	Anzahl	4 937	5 164	4 853	3 905	4 783	4 320	4 582	...	...
*Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (-)	Anzahl	+ 499	+ 418	+ 340	+ 528	+ 541	+ 828	+ 1 474	...	...
*Innerhalb des Landes Umgezogene ⁴⁾	Anzahl	10 095	10 213	11 064	9 163	9 643	8 705	10 731	...	...
Wanderungsfälle	Anzahl	20 468	20 958	21 110	17 501	19 750	18 173	21 369	...	...
je 1 000 Einw. und 1 Jahr		140	143	145	128	132	121	145	...	...
ARBEITSLAGE											
*Arbeitslose	1 000	107	109	123	123	115	119	132	134	127	
darunter *Männer	1 000	62	64	74	75	69	70	81	83	78	
Kurzarbeiter	1 000	17,1	13,7	24,9	24,8	21,9	17,1	24,3	25,3	22,1	
darunter Männer	1 000	14,2	12,0	21,8	22,4	19,9	14,6	21,6	22,4	20,1	
Offene Stellen	1 000	2,5	2,7	2,1	2,7	3,8	1,9	2,2	3,2	3,8	
LANDWIRTSCHAFT											
VIEHBESTAND											
*Rindvieh (einschließlich Kälber)	1 000	1 616 ^{a)}	1 627 ^{a)}	.	.	.	1 627	.	.	.	
darunter *Milchkühe				.	.	.					
(ohne Ammen- und Mutterkühe)	1 000	574 ^{a)}	545 ^{a)}	.	.	.	545	.	.	.	
*Schweine	1 000	1 733 ^{a)}	1 767 ^{a)}	.	.	.	1 767	.	.	.	
darunter *Zuchtsauen	1 000	190 ^{a)}	191 ^{a)}	.	.	.	191	.	.	.	
darunter *trächtig	1 000	128 ^{a)}	130 ^{a)}	.	.	.	130	.	.	.	
SCHLACHTUNGEN⁵⁾											
*Rinder (ohne Kälber)	1 000 St.	38	45	36	37	39	41	45	33	37	
*Kälber	1 000 St.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	
*Schweine	1 000 St.	238	240	240	238	239	229	252	212	232	
darunter *Hauschlachtungen	1 000 St.	4 ^{b)}	4 ^{c)}	7	5	4	6	5	3	3	
*SCHLACHTMENGEN⁶⁾ AUS GEWERBLICHEN SCHLACHTUNGEN⁵⁾											
(ohne Geflügel)	1 000 t	29,8	31,7	29,2	29,3	29,7	29,4	32,8	26,3	29,2	
darunter *Rinder (ohne Kälber)	1 000 t	10,5	12,4	9,7	10,0	10,6	11,0	12,2	8,9	10,0	
*Kälber	1 000 t	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1	
*Schweine	1 000 t	19,0	19,1	19,1	19,0	18,9	18,2	20,3	17,0	18,7	
DURCHSCHNITTLICHES SCHLACHTGEWICHT für⁵⁾											
Rinder (ohne Kälber)	kg	294	281	276	276	276	274	275	278	277	
Kälber	kg	106	108	102	106	105	109	110	102	112	
Schweine	kg	81	81	82	81	81	81	82	82	82	
GEFLÜGEL											
Eingelegte Bruteier ⁷⁾	*für Legehennenküken	1 000	164	152	98	169	202	91	186	171	171
	für Masthühnerküken	1 000	1 033	850	1 055	962	989	-	-	-	-
*Geflügelfleisch ⁸⁾	1 000 kg	817	832	869	787	787	851	935	753	717	
*MILCHERZEUGUNG											
	1 000 t	229	223	230	228	274	202	p 209	p 197	p 239	
darunter *an Molkereien und Händler geliefert	%	97	96	97	97	97	93	p 95	p 94	p 94	
*Milchleistung je Kuh und Tag	kg	13,5	13,1	13,3	14,5	15,8	11,6	p 12,4	p 12,9	p 14,1	

*) Diese Positionen werden von allen Statistischen Landesämtern im "Zahlenspiegel" veröffentlicht

1) nach dem Ereignisort 2) nach der Wohngemeinde der Mutter 3) nach der Wohngemeinde des Verstorbenen 4) ohne innerhalb der Gemeinde Umgezogene

5) Bis Dezember 1984 Inlandtiere, ab Januar 1985 In- und Auslandtiere 6) einschließlich Schlachtfette, jedoch ohne Innerereien 7) in Betrieben mit einem Fassungsvermögen von 1 000 und mehr Eiern 8) aus Schlachtungen inländischen Geflügels in Schlachtereien mit einer Schlachtkapazität von 2 000 und mehr Tieren im Monat

a) Dezember b) Winterhalbjahr 1983/84 = 6 c) Winterhalbjahr 1984/85 = 5

NOCH: MONATS- UND VIERTELJAHRESZAHLEN

		1983	1984	1984				1984/85		
			Monats- durchschnitt	Jan.	Febr.	März	Dez.	Jan.	Febr.	März
PRODUZIERENDES GEWERBE										
VERARBEITENDES GEWERBE¹⁾										
*Beschäftigte (einschließlich tätiger Inhaber)	1 000	166	165	162	162	162	165	164	164	164
darunter *Arbeiter und gewerblich Auszubildende	1 000	114	113	111	111	112	114	113	113	113
*Geleistete Arbeiterstunden	1 000	16 254	16 139	16 120	16 122	16 833	14 589	15 796	15 700	16 223
*Lohnsumme	Mill. DM	301,7	306,1	275,6	267,9	275,5	310,4	292,2	271,1	280,1
*Gehaltssumme	Mill. DM	202,7	207,1	189,4	191,0	192,9	220,4	197,1	192,0	198,7
Auftragseingang ausgewählter Wirtschaftszweige	Mill. DM	1 559	1 647	1 564	1 426	2 210	1 793	1 520	1 618	1 742
aus dem Inland	Mill. DM	1 071	1 143	1 121	1 002	1 719	1 162	986	1 140	1 183
aus dem Ausland	Mill. DM	488	503	443	424	490	631	534	478	559
*Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Mill. DM	2 849	3 020	2 707	2 778	2 905	3 301	2 781	2 710	3 063
Inlandsumsatz	Mill. DM	2 319	2 346	2 108	2 238	2 370	2 523	2 192	2 047	2 465
*Auslandsumsatz	Mill. DM	529	674	598	540	536	778	589	663	598
*Kohleverbrauch ²⁾	1 000 t SKE	19	19	12	17	20	21	.	.	.
*Gasverbrauch ³⁾	Mill. m ³	40,2	39,5	41,0	46,0	49,0	38,9	.	.	.
*Stadt- und Kokereigas	Mill. m ³	.	.	.	.	.	.	.	.	.
*Erd- und Erdölgas	Mill. m ³	.	.	.	.	.	.	.	.	.
*Heizölverbrauch ⁴⁾	1 000 t	66	80	92	89	95	75	.	.	.
*leichtes Heizöl	1 000 t	8	9	12	12	19	10	.	.	.
*schweres Heizöl	1 000 t	57	70	80	77	76	65	.	.	.
*Stromverbrauch ⁵⁾	Mill. kWh	222	236	230	235	249	230	235	236	245
*Stromerzeugung (industrielle Eigenerzeugung)	Mill. kWh	25	24	25	23	21	31	26	22	24
*Index der Nettoproduktion im produzierenden Gewerbe	1980 = 100	92,4	101,8	89,4	98,1	99,0	115,7	88,6	...	...
BAUHAUPTGEWERBE⁶⁾										
*Beschäftigte (einschließlich tätiger Inhaber)	Anzahl	49 160	47 249	46 953	46 131	47 715	43 579	39 718	38 043	...
*Geleistete Arbeitsstunden	1 000	5 473	5 156	3 599	3 470	5 238	3 321	1 661	1 761	...
darunter für										
*Wohnungsbauten	1 000	2 346	2 155	1 685	1 643	2 256	1 329	746	776	...
*gewerbliche und industrielle Bauten	1 000	1 176	1 119	897	877	1 181	764	471	505	...
*Verkehrs- und öffentliche Bauten	1 000	1 765	1 749	950	889	1 683	1 145	426	462	...
*Lohnsumme	Mill. DM	112,1	108,4	70,2	67,1	100,1	76,1	35,6	34,4	...
*Gehaltssumme	Mill. DM	19,2	19,7	18,0	17,6	18,2	19,9	16,5	16,0	...
*Baugewerblicher Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Mill. DM	376,1	364,1	194,4	205,3	268,4	515,5	147,6	116,6	...
Auftragseingang ⁷⁾	Mill. DM	247,6	209,2	121,3	196,4	265,3	129,3	111,5	123,5	...
AUSBAUGEWERBE⁸⁾										
Beschäftigte	Anzahl	7 998	8 083	7 954	7 771	7 774	8 150	7 813	7 404	...
Geleistete Arbeitsstunden	1 000	940	970	934	894	936	892	895	788	...
Lohn- und Gehaltssumme	Mill. DM	19,1	20,1	17,7	17,2	18,1	20,3	18,0	15,8	...
Ausbaugewerblicher Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Mill. DM	56,0	59,2	32,7	43,1	47,9	114,5	36,6	45,4	...
ÖFFENTLICHE ENERGIEVERSORGUNG⁹⁾										
*Stromerzeugung (brutto)	Mill. kWh	959	1 842	2 063	1 716	2 112	2 037	1 976	1 785	...
*Stromverbrauch (einschließlich Verluste, ohne Pumpstromverbrauch)	Mill. kWh	816	861	1 007	942	969	986	1 109	972	...
*Gaserzeugung (brutto)	Mill. m ³	.	.	.	.	.	.	.	.	...
1.Vj. 84 4.Vj. 84 1.Vj. 85										
HANDWERK										
HANDWERK (Meßzahlen)¹⁰⁾										
*Beschäftigte (einschließlich tätiger Inhaber)										
am Ende des Vierteljahres	30.9.1976 = 100	101,3	101,8	.	.	99,8	101,4	.	.	...
*Umsatz (ohne Umsatzsteuer)	Vj.-D 1976 = 100	134,0	135,0	.	.	110,9	159,6	.	.	...

*) Diese Positionen werden von allen Statistischen Landesämtern im "Zahlenspiegel" veröffentlicht

1) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten. Zur Methode siehe Statistischen Bericht E I 1 2) 1 t Steinkohle = 1 t SKE = Steinkohle-Einheit (29 308 MJ) 3) 1 000 m³ Gas (H₂ = 35,169 MJ/m³) = 1,2 t SKE 4) 1 t Heizöl, leicht = 1,46 t SKE, schwer = 1,40 t SKE 5) 1 000 kWh Strom = 0,123 t SKE 6) Zur Methode siehe Statistischen Bericht E II 1 7) Nur Betriebe von Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten 8) Zur Methode siehe Statistischen Bericht E III 1 9) Quelle: Der Wirtschaftsminister des Landes Schleswig-Holstein 10) ohne handwerkliche Nebenbetriebe

NOCH: MONATS- UND VIERTELJAHRESZAHLEN

		1983	1984	1984			1984/85			
				Jan.	Febr.	März	Dez.	Jan.	Febr.	März
			Monats- durchschnitt							
BAUTÄTIGKEIT										
BAUGENEHMIGUNGEN										
*Wohngebäude (Errichtung neuer Gebäude)	Anzahl	661	503	334	418	526	371	318	361	525
darunter mit										
*1 Wohnung	Anzahl	483	385	214	296	377	302	270	271	439
*2 Wohnungen	Anzahl	107	73	57	76	101	43	30	45	59
*Rauminhalt	1 000 m ³	687	458	449	445	498	270	274	377	381
*Wohnfläche	1 000 m ²	120	83	84	78	88	51	40	69	71
*Nichtwohngebäude (Errichtung neuer Gebäude)	Anzahl	171	122	79	91	127	103	55	80	96
*Rauminhalt	1 000 m ³	599	408	309	339	330	497	215	330	423
*Nutzfläche	1 000 m ²	103	71	52	52	63	81	38	58	70
*Wohnungen insgesamt (alle Baumaßnahmen)	Anzahl	1 570	1 075	1 188	994	1 140	667	473	992	914
HANDEL UND GASTGEWERBE										
AUSFUHR										
*Ausfuhr insgesamt	Mill. DM	678,8	840,1	702,1	678,8	890,6	796,3	830,1	777,2	...
davon Güter der										
*Ernährungswirtschaft	Mill. DM	115,4	129,6	118,9	132,5	129,0	142,8	121,6	103,1	...
*gewerblichen Wirtschaft	Mill. DM	563,4	710,5	583,2	546,3	761,6	653,5	708,5	674,1	...
davon										
*Rohstoffe	Mill. DM	12,8	18,4	18,0	19,1	15,7	18,1	16,4	18,1	...
*Halbwaren	Mill. DM	57,4	71,0	66,2	90,8	61,5	71,6	77,8	64,3	...
*Fertigwaren	Mill. DM	493,2	621,1	499,1	436,3	684,4	563,8	614,3	591,7	...
davon										
*Vorerzeugnisse	Mill. DM	64,3	85,4	75,8	78,7	87,9	89,4	101,2	85,8	...
*Enderzeugnisse	Mill. DM	428,8	535,7	423,2	357,6	596,5	474,4	513,1	505,9	...
nach ausgewählten Verbrauchsländern										
*EG-Länder	Mill. DM	295,1	346,5	329,6	333,4	371,5	346,1	355,3	363,9	...
darunter Dänemark	Mill. DM	57,3	73,6	66,6	74,7	80,7	60,7	74,9	61,6	...
Niederlande	Mill. DM	64,2	70,8	73,5	56,2	67,3	87,8	66,5	94,2	...
Frankreich	Mill. DM	55,2	62,6	62,2	54,6	75,8	57,4	75,8	63,4	...
Italien	Mill. DM	20,9	40,0	35,6	37,1	42,7	42,4	47,0	49,1	...
*EINZELHANDELSUMSATZE (Meßzahl)	1980 = 100	108,9	109,8	96,7	97,7	110,4	r 134,7	r 99,7	93,5	...
*GASTGEWERBEUMSATZE (Meßzahl)	1980 = 100	107,7	106,9	70,8	70,0	84,0	r 90,0	r 68,5	70,7	...
FREMDENVKEHR IN BEHERBERGUNGSTÄTTEN MIT 9 UND MEHR GÄSTEBETTEN (einschl. Jugendherbergen)										
*Ankünfte	1 000	238	236	78	98	136	94	p 78	p 95	...
darunter *von Auslandsgästen	1 000	22	23	7	9	13	11	p 7	p 9	...
*Übernachtungen	1 000	1 377	1 361	300	352	538	361	p 311	p 360	...
darunter *von Auslandsgästen	1 000	42	42	13	18	24	24	p 13	p 17	...
VERKEHR										
SEESCHIFFFAHRT¹⁾										
Güterempfang	1 000 t	1 175	...	912	1 313	1 322	...	...	...	...
Güterversand	1 000 t	603	...	618	735	703	...	...	...	...
BINNENSCHIFFFAHRT										
*Güterempfang	1 000 t	138	140	138	126	159	149	99	90	133
*Güterversand	1 000 t	148	153	166	98	140	187	104	87	135
*ZULASSUNGEN FABRIKNEUER KRAFTFAHRZEUGE	Anzahl	9 382	8 855	8 442	9 730	13 560	6 125	6 477	...	...
darunter Krafträder										
(einschließlich Motorroller)	Anzahl	432	342	48	219	1 035	15	28	...	...
*Personenkraftwagen 2)	Anzahl	8 253	7 894	7 867	8 983	11 688	5 636	5 989	...	...
*Lastkraftwagen										
(einschließlich mit Spezialaufbau)	Anzahl	400	384	337	340	520	291	294	...	...
STRASSENVERKEHRSUNFÄLLE										
*Unfälle mit Personenschaden	Anzahl	1 533	1 472	1 186	971	1 160	1 398	760	p 902	p 1 074
*Getötete Personen	Anzahl	43	37	41	27	39	46	21	p 26	p 21
*Verletzte Personen	Anzahl	1 956	1 876	1 521	1 238	1 495	1 751	970	p 1 140	p 1 328

*) Diese Positionen werden von allen Statistischen Landesämtern im "Zahlenspiegel" veröffentlicht
 1) ohne Eigengewichte der als Verkehrsmittel im Fahrverkehr transportierten Eisenbahn- und Straßenfahrzeuge
 2) einschließlich Kombinationskraftwagen

NOCH: MONATS- UND VIERTELJAHRESZAHLEN

		1983	1984	1984				1984/85		
				Monats- durchschnitt ¹⁾	Jan.	Febr.	März	Dez.	Jan.	Febr.	März
GELD UND KREDIT										
KREDITE UND EINLAGEN²⁾										
*Kredite ³⁾ an Nichtbanken insgesamt (Stand am Jahres- bzw. Monatsende)	Mill. DM	65 433	68 298	65 112	64 934	65 192	68 298	68 029	68 232	68 676
darunter										
*Kredite ³⁾ an inländische Nichtbanken	Mill. DM	63 597	66 472	63 327	63 177	63 486	66 472	66 283	66 485	66 939
*kurzfristige Kredite (bis zu 1 Jahr)	Mill. DM	9 907	9 729	9 475	9 505	9 694	9 729	9 729	9 812	10 063
*an Unternehmen und Privatpersonen	Mill. DM	9 190	9 466	8 942	9 047	9 353	9 466	9 322	9 488	9 862
*an öffentliche Haushalte	Mill. DM	717	264	533	458	341	264	407	324	201
*mittelfristige Kredite (1 bis 4 Jahre)	Mill. DM	7 348	6 961	7 169	7 168	7 175	6 961	6 584	6 471	6 433
*an Unternehmen und Privatpersonen	Mill. DM	5 529	5 190	5 404	5 393	5 407	5 190	5 035	4 969	4 951
*an öffentliche Haushalte	Mill. DM	1 819	1 770	1 765	1 775	1 768	1 770	1 550	1 502	1 481
*langfristige Kredite (mehr als 4 Jahre)	Mill. DM	46 341	49 782	46 684	46 504	46 617	49 782	49 970	50 202	50 444
*an Unternehmen und Privatpersonen	Mill. DM	34 816	37 401	35 140	35 012	35 063	37 401	37 561	37 775	37 955
*an öffentliche Haushalte	Mill. DM	11 525	12 381	11 545	11 492	11 554	12 381	12 410	12 427	12 489
*Einlagen und aufgenommene Kredite ³⁾ von Nichtbanken (Stand am Jahres- bzw. Monatsende)	Mill. DM	40 378	42 502	40 153	40 202	39 864	42 502	42 437	42 666	42 533
*Sichteinlagen und Termingelder	Mill. DM	24 711	26 271	24 654	24 707	24 393	26 271	26 211	26 372	26 260
*von Unternehmen und Privatpersonen	Mill. DM	18 366	19 983	18 425	18 424	18 134	19 983	19 987	20 082	19 941
*von öffentlichen Haushalten	Mill. DM	6 345	6 288	6 229	6 283	6 259	6 288	6 224	6 290	6 318
*Spareinlagen	Mill. DM	15 667	16 231	15 498	15 495	15 471	16 231	16 225	16 294	16 274
*bei Sparkassen (Spareinlagen, Sparbriefe, Namenschuldverschreibungen)	Mill. DM	11 457	12 174	11 501	11 559	11 573	12 174	12 216	12 269	...
*Gutschriften auf Sparkonten (einschließlich Zinsgutschriften)	Mill. DM	990	990	1 595	981	873	1 607	1 460	992	...
*Lastschriften auf Sparkonten	Mill. DM	896	946	1 764	984	897	863	1 466	935	...
ZAHLUNGSSCHWIERIGKEITEN										
*Konkurse (eröffnete und mangels Masse abgelehnte)	Anzahl	54	64	68	56	63	75	62	70	52
*Vergleichsverfahren	Anzahl	0,3	0,2	-	-	-	-	-	1	1
*Wechselproteste (ohne die bei der Post)	Anzahl	337	352	318	276	325	494	...	...	...
*Wechselsumme	Mill. DM	2,4	2,5	2,3	1,8	1,6	4,5	...	...	...
STEUERN										
		Vierteljahres- durchschnitt			1. Vj. 84		4. Vj. 84		1. Vj. 85	
STEUERAUFGOMMEN NACH DER STEUERART										
*Gemeinschaftssteuern	Mill. DM	2 248,0	2 311,3	.	.	2 420,7	2 462,5	.	.	2 421,8
*Steuern vom Einkommen	Mill. DM	1 567,9	1 644,7	.	.	1 609,3	1 870,7	.	.	1 669,2
*Lohnsteuer 4)	Mill. DM	1 161,8	1 210,6	.	.	1 132,1	1 399,6	.	.	1 219,2
*Veranlagte Einkommensteuer	Mill. DM	237,0	231,4	.	.	271,8	237,6	.	.	242,7
*nichtveranlagte Steuern vom Ertrag	Mill. DM	17,9	22,1	.	.	18,8	21,9	.	.	20,2
*Körperschaftsteuer 4)	Mill. DM	151,2	180,6	.	.	186,5	211,7	.	.	187,1
*Steuern vom Umsatz	Mill. DM	680,0	666,5	.	.	811,4	591,8	.	.	752,6
*Umsatzsteuer	Mill. DM	442,1	396,2	.	.	553,6	293,3	.	.	476,4
*Einfuhrumsatzsteuer	Mill. DM	238,0	270,3	.	.	257,8	298,5	.	.	276,2
*Bundessteuern	Mill. DM	131,0	130,8	.	.	141,1	160,4	.	.	132,9
*Zölle	Mill. DM	0,1	0,0	.	.	0,1	0,0	.	.	0,1
*Verbrauchssteuern (ohne Biersteuer)	Mill. DM	118,5	118,4	.	.	117,3	153,9	.	.	106,3
*Landessteuern	Mill. DM	164,2	164,7	.	.	169,7	153,2	.	.	175,2
*Vermögensteuer	Mill. DM	30,9	27,6	.	.	27,2	28,8	.	.	27,7
*Kraftfahrzeugsteuer	Mill. DM	73,8	71,9	.	.	74,8	57,6	.	.	82,5
*Biersteuer	Mill. DM	5,5	6,2	.	.	5,0	5,8	.	.	5,0
*Gemeindesteuern	Mill. DM	261,0	267,5	.	.	239,7	263,5	.	.	...
*Grundsteuer A	Mill. DM	7,3	7,5	.	.	7,9	7,1	.	.	...
*Grundsteuer B	Mill. DM	57,3	61,0	.	.	59,8	53,7	.	.	...
*Gewerbesteuer nach Ertrag und Kapital (brutto)	Mill. DM	181,8	189,8	.	.	177,8	194,9	.	.	...
STEUERVERTEILUNG AUF DIE GEBIETSKÖRPERSCHAFTEN										
*Steuereinnahmen des Bundes	Mill. DM	1 202,7	1 211,5	.	.	1 278,3	1 308,2	.	.	1 261,3
*Anteil an den Steuern vom Einkommen	Mill. DM	601,3	628,8	.	.	607,4	729,0	.	.	634,6
*Anteil an den Steuern vom Umsatz	Mill. DM	452,2	436,6	.	.	531,5	387,6	.	.	492,9
*Anteil an der Gewerbesteuerumlage	Mill. DM	18,2	15,3	.	.	- 1,7	31,1	.	.	0,9
*Steuereinnahmen des Landes	Mill. DM	1 293,4	1 347,9	.	.	1 397,6	1 420,0	.	.	1 413,5
*Anteil an den Steuern vom Einkommen	Mill. DM	735,3	776,5	.	.	767,2	873,1	.	.	790,0
*Anteil an den Steuern vom Umsatz	Mill. DM	375,7	391,4	.	.	462,4	362,6	.	.	447,4
*Anteil an der Gewerbesteuerumlage	Mill. DM	18,2	15,3	.	.	- 1,7	31,1	.	.	0,9
*Steuereinnahmen der Gemeinden und Gemeindeverbände	Mill. DM	455,2	473,7	.	.	241,1	702,0	.	.	...
*Gewerbesteuer nach Ertrag und Kapital (netto) ⁵⁾	Mill. DM	145,4	159,3	.	.	181,3	132,6	.	.	...
*Anteil an der Lohn- und veranlagten Einkommensteuer	Mill. DM	230,6	236,7	.	.	- 2,1	500,8	.	.	...

NOCH: MONATS- UND VIERTELJAHRESZAHLEN

	1983	1984	1984			1984/85				
			Monats- durchschnitt	Jan.	Febr.	März	Dez.	Jan.	Febr.	März
PREISE										
PREISINDEXZIFFERN IM BUNDESGBIET 1980 = 100										
Einfuhrpreise	115,8	122,8	121,5	120,7	119,8	125,5	127,0	129,5	...	
Ausfuhrpreise	112,3	116,2	114,6	114,8	115,1	117,6	118,6	119,2	...	
Grundstoffpreise ⁶⁾ (1976 = 100)	137,8	144,3	142,8	142,7	141,9	147,0	...	...	...
Erzeugerpreise										
gewerblicher Produkte ⁶⁾	115,8	119,2	117,8	118,0	118,2	120,4	121,2	121,6	...	
landwirtschaftlicher Produkte ⁶⁾	108,2	106,9	108,5	111,8	113,3	105,7	p 104,3	p 103,9	...	
*Preisindex für Wohngebäude, Neubau, Bauleistungen am Gebäude	111,2	114,0	.	113,0	.	.	.	114,2	.	
Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel (Ausgabenindex) 6)	113,8	116,1	116,2	117,1	117,0	115,3	115,4	p 116,1	...	
Einzelhandelspreise	113,2	115,6	114,8	115,2	115,5	116,0	116,6	117,1	117,6	
*Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte	115,6	118,4	117,5	117,8	117,9	119,3	120,0	120,5	120,9	
darunter für										
*Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	114,3	116,0	115,3	116,1	116,5	115,3	116,1	117,0	117,4	117,4
Bekleidung, Schuhe	113,0	115,7	114,5	114,6	114,9	117,0	117,2	117,4	117,8	
Wohnungsmieten	115,6	120,0	118,0	118,3	118,7	122,1	122,5	122,8	123,2	
Energie (ohne Kraftstoffe)	124,5	128,8	128,7	128,9	127,2	131,1	133,6	135,1	136,7	
Möbel, Haushaltsgeräte u. a. Güter für die Haushaltsführung	113,7	115,9	115,0	115,3	115,5	116,5	116,7	116,9	117,2	
LOHNE UND GEHALTER										
- Effektivverdienste in DM -										
ARBEITER IN INDUSTRIE UND HOCH- UND TIEFBAU										
Bruttowochenverdienste										
*männliche Arbeiter	671	686	649	.	.	.	670	.	.	
darunter *Facharbeiter	697	713	673	.	.	.	699	.	.	
*weibliche Arbeiter	454	467	453	.	.	.	467	.	.	
darunter *Hilfsarbeiter	435	446	432	.	.	.	444	.	.	
Bruttostundenverdienste										
*männliche Arbeiter	16,34	16,69	16,24	.	.	.	16,60	.	.	
darunter *Facharbeiter	17,07	17,45	16,91	.	.	.	17,32	.	.	
*weibliche Arbeiter	11,43	11,72	11,51	.	.	.	11,86	.	.	
darunter *Hilfsarbeiter	10,97	11,23	11,01	.	.	.	11,38	.	.	
Bezahlte Wochenarbeitszeit										
männliche Arbeiter (Stunden)	40,9	41,0	40,0	.	.	.	40,4	.	.	
weibliche Arbeiter (Stunden)	39,6	39,8	39,4	.	.	.	39,3	.	.	
ANGESTELLTE, BRUTTOMONATSVERDIENSTE										
in Industrie und Hoch- und Tiefbau										
Kaufmännische Angestellte										
*männlich	3 848	3 981	3 900	.	.	.	4 052	.	.	
*weiblich	2 654	2 749	2 696	.	.	.	2 801	.	.	
Technische Angestellte										
*männlich	3 995	4 114	4 006	.	.	.	4 140	.	.	
*weiblich	2 602	2 692	2 634	.	.	.	2 720	.	.	
in Handel, Kredit und Versicherungen										
Kaufmännische Angestellte										
*männlich	3 185	3 265	3 246	.	.	.	3 333	.	.	
*weiblich	2 125	2 217	2 196	.	.	.	2 278	.	.	
Technische Angestellte										
männlich	3 179	3 255	3 166	.	.	.	3 326	.	.	
weiblich	(1 914)	(2 178)	(2 179)	.	.	.	(2 236)	.	.	
in Industrie und Handel zusammen										
Kaufmännische Angestellte										
männlich	3 392	3 492	3 452	.	.	.	3 560	.	.	
weiblich	2 270	2 363	2 332	.	.	.	2 425	.	.	
Technische Angestellte										
männlich	3 925	4 042	3 935	.	.	.	4 073	.	.	
weiblich	2 520	2 654	2 606	.	.	.	2 680	.	.	

*) Diese Positionen werden von allen Statistischen Landesämtern im "Zahlenspiegel" veröffentlicht

1) Bestandszahlen bei Krediten und Einlagen: Stand 31. 12. 2) Die Angaben umfassen die in Schleswig-Holstein gelegenen Niederlassungen der zur monatlichen Bilanzstatistik berichtenden Kreditinstitute; ohne Landeszentralbank, ohne die Kreditgenossenschaften (Raiffeisen), deren Bilanzsumme am 31. 12. 1972 weniger als 10 Mill. DM betrug, sowie ohne die Postscheck- und Postsparkassenämter 3) einschließlich durchlaufender Kredite 4) nach Berücksichtigung der Einnahmen und Ausgaben aus der Zerlegung 5) nach Abzug der Gewerbesteuerumlage 6) ohne Umsatz-(Mehrwert-)steuer

JAHRESZAHLEN A

Erscheint im monatlichen Wechsel mit B

Jahr	Bevölkerung					Im Erwerbsleben tätige Personen ¹⁾					
	Einwohner (Jahresmittel)	Heiratsziffer	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Oberschuß der Geborenen oder Gestorbenen (-)	Wanderungsgewinn	insgesamt	Land- und Forstwirtschaft	produzierendes Gewerbe	Handel und Verkehr	übrige Dienstleistungen
	in 1 000	Ereignisse je 1 000 Einwohner			in 1 000	in 1 000					
1980	2 605	5,2	9,4	12,0	- 7	19	1 128	73	384	220	451
1981	2 616	5,3	9,4	12,2	- 7	15	1 144	74	385	220	465
1982	2 620	5,5	9,3	12,1	- 7	6	1 123	69	368	227	459
1983	2 618	5,7	9,0	11,9	- 8	6	1 135	72	364	232	466
1984	2 615	5,8	8,8	11,8	- 8	5	1 144	72	344	250	479

Jahr	Öffentliche allgemeinbildende Schulen						Bruttoinlandsprodukt ³⁾						
	Schüler im September ²⁾ in			von 100 Schülern erreichten			in jeweiligen Preisen		in Preisen von 1976				
	Grund-, Haupt- und Sonder- schulen	Real- schulen	Gym- nasien	Inte- grierten Gesamt- schulen	weniger als Haupt- schul- abschluß	Haupt- schul- abschluß	mitt- leren Abschluß	Fach- hochschul- reife und allgemeine Hochschul- reife	Mill. DM	jährliche Zuwachs- rate in %	Mill. DM	jährliche Zuwachs- rate in %	je Erwerbs- tätigen Bund = 100
	in 1 000												
1980	215	87	87	3	12	41	32	15	53 226	7,4	45 387	3,1	96
1981	202	84	86	3	11	40	32	17	54 645	2,7	44 945	- 1,0	95
1982	190	79	83	2	11	40	32	18	56 635	3,6	44 810	- 0,3	96
1983	179	74	80	2	11	38	33	18	58 661	3,6	44 975	0,4	95
1984	167	68	76	2	...	...	...	...	62 715	6,9	47 444	5,5	97

Jahr	Landwirtschaft										
	Viehbestand am 3. 12.				Schlachtviehaufkommen aus eigener Erzeugung ⁶⁾		Kuhmilcherzeugung		Ernten in 1 000 t		
	Rinder		Schweine	Hühner ⁵⁾	Rinder	Schweine	1 000 t	kg je Kuh und Jahr	Getreide	Kartoffeln	Zucker- rüben
	in 1 000										
1980	1 553	520	1 807	4 124	523	3 312	2 459	4 768	2 071	142	720
1981	1 544	525	1 758	(3 382) ^{a)}	473	2 922	2 446	4 702	2 075	153	889
1982	1 565	541	1 740	3 933	478	3 011	2 585	4 776	2 412	142	890
1983	1 616	574	1 733	3 810	480	3 034	2 747	4 928	2 085	93	589
1984	1 627	545	1 767	3 457	571	3 057	2 674	4 780	2 320	187	831

Jahr	Verarbeitendes Gewerbe ⁷⁾										Bauhaupt- gewerbe	
	Beschäftigte (Monatsdurchschnitt)		Arbeiter- stunden in Mill.	Löhne	Gehälter	Umsatz (ohne Umsatzsteuer)		Energieverbrauch				Beschäf- tigte am 30. 6. in 1 000
	insgesamt	Arbeiter		Bruttosumme in Mill. DM	insgesamt	Auslands- umsatz	Kohle	Heizöl	Gas	Strom ⁸⁾		
	in 1 000											
1980	183	130	229	3 701	2 166	31 134	5 049	365	1 767	422	282	58
1981	180	126	218	3 728	2 292	33 491	6 314	382	1 476	523	287	55
1982	174	121	208	3 717	2 381	33 624	6 486	264	1 273	517	279	50
1983	166	114	195	3 620	2 432	34 185	6 352	227	1 111	579	290	50
1984	165	113	194	3 673	2 485	36 236	8 090	231	1 346	568	312	49

1) Ergebnisse der 1 %-Mikrozensusserhebungen

2) 1984: November

3) 1981 bis 1984 vorläufiges Ergebnis

4) ohne Ammen- und Mutterkühe

5) ohne Trut-, Perl- und Zwerghühner

6) Gewerbliche und Hausschlachtungen, einschließlich des übergebietlichen Versandes, ohne übergebietlichen Empfang

7) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten

8) ohne Eigenerzeugung

9) 1 t SKE (Steinkohle-Einheit) = 29 308 MJ

a) Mit früheren Jahren eingeschränkt vergleichbar

KREISZAHLEN

KREISFREIE STADT Kreis	Bevölkerung am 31. 12. 1984			Bevölkerungsveränderung im Dezember 1984			Straßenverkehrsunfälle mit Personenschaden im März 1985 (vorläufige Zahlen)		
	insgesamt	Veränderung gegenüber		Überschuß der Geborenen oder Gestorbenen (-)	Wande- rungs- gewinn oder -verlust (-)	Bevölke- rungs- zunahme oder -abnahme (-)	Unfälle	Getötete ²⁾	Verletzte
		Vormonat	Vorjahres- monat 1)						
		in %							
FLENSBURG	86 873	+ 0,1	+ 0,4	- 11	65	54	29	-	32
KIEL	245 751	- 0,0	- 1,0	- 147	142	- 5	89	1	110
LOBECK	211 707	- 0,1	- 1,5	- 143	29	- 114	90	-	104
NEUMUNSTER	78 743	- 0,1	- 0,8	- 49	5	- 44	45	1	51
Dithmarschen	130 160	- 0,0	- 0,4	- 53	35	- 18	52	-	62
Hzgt. Lauenburg	157 935	+ 0,1	+ 0,0	- 75	196	121	55	3	69
Nordfriesland	161 748	- 0,1	+ 0,1	- 41	- 84	- 125	67	4	95
Ostholstein	195 208	+ 0,0	+ 0,5	- 47	140	93	84	1	99
Pinneberg	259 333	- 0,0	- 0,3	- 104	22	- 82	107	2	122
Plön	117 830	- 0,4	+ 0,4	- 40	- 457	- 497	48	1	63
Rendsburg-Eckernförde	247 841	+ 0,1	+ 0,3	- 53	252	199	102	-	135
Schleswig-Flensburg	182 631	+ 0,0	- 0,0	- 35	116	81	61	3	79
Segeberg	215 205	+ 0,1	+ 0,5	- 37	187	150	103	2	129
Steinburg	127 743	- 0,0	- 0,1	- 31	- 23	- 54	61	1	73
Stormarn	195 088	+ 0,1	+ 0,6	- 46	203	157	81	2	105
Schleswig-Holstein	2 613 796	- 0,0	- 0,1	- 912	828	- 84	1 074	21	1 328

KREISFREIE STADT Kreis	Verarbeitendes Gewerbe ³⁾			Kraftfahrzeugbestand am 1. 1. 1985	
	Betriebe am 31. 3. 1985	Beschäftigte am 31. 3. 1985	Umsatz ⁴⁾ im März 1985 Mill. DM	insgesamt	Pkw ⁵⁾
FLENSBURG	69	8 741	149	34 188	30 569
KIEL	134	23 757	402	95 766	85 940
LOBECK	141	21 507	262	82 735	74 238
NEUMUNSTER	71	9 593	115	34 878	30 979
Dithmarschen	75	6 004	336	67 911	54 541
Hzgt. Lauenburg	94	7 759	92	76 447	66 007
Nordfriesland	55	2 893	67	79 977	64 592
Ostholstein	81	5 680	107	87 384	74 836
Pinneberg	186	19 919	321	123 546	107 719
Plön	50	2 594	34	57 484	48 438
Rendsburg-Eckernförde	122	9 983	189	121 333	101 659
Schleswig-Flensburg	88	4 936	121	91 679	74 425
Segeberg	168	14 804	256	114 957	98 987
Steinburg	85	9 911	236	63 308	51 771
Stormarn	148	16 297	376	95 923	84 274
Schleswig-Holstein	1 568	164 378	3 063	1 227 516	1 048 975

1) nach dem Gebietsstand vom 31. 12. 1984 2) einschließlich der innerhalb von 30 Tagen an den Unfallfolgen verstorbenen Personen
3) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten 4) ohne Umsatzsteuer 5) einschließlich Kombinationskraftwagen

Anmerkung: Eine ausführliche Tabelle mit Kreiszahlen, die von allen Statistischen Landesämtern gebracht werden, erscheint in Heft 5 und 11

ERWEITERTE KREISZAHLEN

*Ausführliches Programm, das von allen Statistischen Landesämtern mindestens einmal im Jahr, in dieser Zeitschrift im Mai und November mit den jeweils neuesten Zahlen veröffentlicht wird.

KREISFREIE STADT Kreis	Fläche am 31. 12. 1984 in km ²	Gemeinden am 31. 12. 1984	Schüler in allgemeinbildenden Schulen im November 1984				
			insgesamt	darunter in			
				Grund- und Hauptschulen	Sonder- schulen ¹⁾	Real- schulen ²⁾	Gymnasien ³⁾
FLensburg	56,36	1	14 209	5 209	753	2 868	4 633
KIEL	110,42	1	29 248	10 465	1 555	5 413	9 025
LÜBECK	214,22	1	25 187	11 909	1 472	4 741	6 071
NEUMONSTER	71,56	1	12 178	4 981	708	2 036	2 996
Dithmarschen	1 405,26	117	18 263	9 109	810	4 057	3 824
Hzgt. Lauenburg	1 263,00	133	18 766	10 107	807	3 924	3 642
Nordfriesland	2 047,93	137	20 832	10 699	761	5 026	3 928
Ostholstein	1 390,61	39	23 541	11 380	1 111	5 239	5 541
Pinneberg	662,16	49	31 809	13 996	1 032	6 935	9 255
Plön	1 081,51	86	14 795	7 133	803	2 935	3 529
Rendsburg-Eckernförde	2 185,59	166	31 358	16 086	1 640	6 721	5 785
Schleswig-Flensburg	2 071,26	136	23 834	13 194	1 399	4 878	3 211
Segeberg	1 344,32	95	27 691	13 457	1 192	6 183	6 275
Steinburg	1 056,24	114	16 019	8 283	697	3 710	3 133
Stormarn	766,31	55	22 083	10 011	755	4 509	6 386
Schleswig-Holstein	15 726,74	1 131	329 813 ^a	156 019	15 495	69 175	77 234

KREISFREIE STADT Kreis	Viehbestand am 3. Dezember 1984						Milcherzeugung im Jahre 1984		Jahres- milch- leistung 1984 in kg je Kuh
	Rindvieh		Schweine		Legehennen (einschl. Küken)	Schlacht- und Masthühner (einschl. Küken)	t	darunter an Molkereien und Händler geliefert in %	
	insgesamt	darunter Milchkühe ⁴⁾	insgesamt	darunter Zuchtsauen					
FLensburg	905	215	588	58	15 920	25	.	.	.
KIEL	3 018	994	565	43	42 024	4 768	.	.	.
LÜBECK	4 109	1 331	9 900	777	38 860	214	.	.	.
NEUMONSTER	4 736	1 729	2 778	485	9 090	3	.	.	.
Dithmarschen	193 404	50 694	88 004	13 317	136 375	152 111	223 824	95,6	4 316
Hzgt. Lauenburg	60 637	18 833	159 805	16 053	204 496	21 779	96 208	95,9	4 914
Nordfriesland	276 404	88 357	204 786	27 468	75 855	1 166	457 145	96,2	5 046
Ostholstein	48 166	17 467	143 674	14 941	345 303	63 688	103 571 ^b	96,2 ^b	5 305 ^b
Pinneberg	74 735	24 867	40 172	6 129	172 478	28 777	116 810	96,0	4 568
Plön	78 081	27 994	97 479	12 374	358 458	16 278	156 589 ^c	96,2 ^c	4 951 ^c
Rendsburg-Eckernförde	256 203	94 611	183 701	21 569	274 933	150 786	450 814	96,2	4 659
Schleswig-Flensburg	300 063	101 180	362 085	32 029	113 396	12 460	503 915 ^d	96,4 ^d	4 846 ^d
Segeberg	121 277	43 439	232 165	21 713	333 574	486 357	223 053	96,4	5 002
Steinburg	160 542	56 487	127 011	12 821	198 231	62 390	251 545	96,0	4 345
Stormarn	44 991	16 777	114 446	11 196	137 005	194	90 284	95,4	5 213
Schleswig-Holstein	1 627 271	544 975	1 767 159	190 973	2 455 998	1 000 996	2 673 757	96,2	4 780

1) einschließlich Sonderschulklassen an Grund- und Hauptschulen

2) ohne Abendrealschulen

3) ohne Abendgymnasien und Institute zur Erlangung der Hochschulreife

4) ohne Ammen- und Mutterkühe

a) Darunter Schüler in vorschulischen Einrichtungen 6 645, integrierten Gesamtschulen 2 240, Abendschulen 1 010

b) einschließlich Lübeck c) einschließlich Kiel und Neumünster d) einschließlich Flensburg, Stadt

NOCH: ERWEITERTE KREISZAHLEN

*Ausführliches Programm, das von allen Statistischen Landesämtern mindestens einmal im Jahr, in dieser Zeitschrift im Mai und November mit den jeweils neuesten Zahlen veröffentlicht wird.

KREISFREIE STADT Kreis	Betriebsgrößenstruktur der Landwirtschaft 1984							Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe 1) am 30. 9. 1984	
	landwirtschaftliche Betriebe (HPR) mit 1 und mehr ha landw. genutzter Fläche (LF)							Anzahl	je 1 000 Einwohner
	insgesamt	davon mit ... bis unter ... ha LF							
	1 - 5	5 - 10	10 - 20	20 - 30	30 - 50	50 und mehr			
FLensburg	35	12	-	11		7	5	9 261	107
KIEL	86	33	13	7	3	6	24	24 327	99
LOBECK	225	88	28	19	13	22	55	22 427	106
NEUMONSTER	96	25	9	10	8	18	26	9 885	125
Dithmarschen	3 261	615	254	338	448	845	761	6 764	52
Hzgt. Lauenburg	1 827	371	111	174	217	462	492	8 670	55
Nordfriesland	4 759	864	391	569	670	1 258	1 007	3 438	21
Ostholstein	1 939	385	111	141	198	354	750	6 431	33
Pinneberg	1 924	584	250	286	246	384	174	21 511	83
Plön	1 786	398	112	183	263	429	401	2 900	25
Rendsburg-Eckernförde	4 119	716	276	480	592	1 061	994	10 989	44
Schleswig-Flensburg	4 579	794	366	524	582	1 199	1 114	5 588	31
Segeberg	2 538	503	182	283	344	634	592	15 993	74
Steinburg	2 350	408	154	236	366	776	410	10 800	85
Stormarn	1 409	343	109	136	170	319	332	17 203	88
Schleswig-Holstein	30 933	6 139	2 366	3 388	4 129	7 774	7 137	176 170	67

KREISFREIE STADT Kreis	Betriebe ²⁾	Verarbeitendes Gewerbe 1984 ²⁾								
		Beschäftigte				geleistete Arbeiter- stunden in 1 000	Löhne und Gehälter (brutto)		Umsatz (ohne Mehrwertsteuer)	
		insgesamt	davon		insgesamt		darunter Löhne	insgesamt	darunter Auslands- umsatz	
			Ange- stellte 3)	Arbeiter						
Monatsdurchschnitt						1 000 DM				
FLensburg	70	8 792	2 384	6 408	10 978	308 801	197 703	1 976 210	680 346	
KIEL	133	23 555	8 914	14 641	23 717	925 431	482 613	5 263 881	2 147 820	
LOBECK	141	21 623	6 649	14 974	25 934	773 475	473 829	3 447 587	811 638	
NEUMONSTER	72	9 557	2 352	7 205	11 796	339 772	231 898	1 176 822	356 570	
Dithmarschen	73	6 220	1 718	4 502	8 262	246 725	157 800	3 652 022	726 343	
Hzgt. Lauenburg	97	7 953	2 188	5 765	9 839	275 566	177 265	1 157 057	283 132	
Nordfriesland	55	2 994	678	2 316	3 883	95 663	68 817	842 179	55 750	
Ostholstein	81	5 723	1 975	3 748	6 609	183 356	101 271	1 212 671	242 505	
Pinneberg	193	20 122	7 807	12 315	21 133	790 272	389 754	3 742 026	806 382	
Plön	48	2 567	684	1 883	3 304	87 576	57 593	417 780	36 544	
Rendsburg-Eckernförde	123	9 970	2 287	7 683	13 422	339 628	237 014	1 905 926	217 275	
Schleswig-Flensburg	89	5 034	1 071	3 963	7 203	162 823	117 590	1 560 807	111 820	
Segeberg	176	14 388	4 998	9 390	16 160	565 174	312 592	2 791 953	442 682	
Steinburg	92	10 147	2 455	7 692	12 750	416 869	282 227	2 845 479	681 754	
Stormarn	149	15 987	5 038	10 949	18 674	647 118	385 465	4 243 722	489 467	
Schleswig-Holstein	1 592	164 632	51 198	113 434	193 664	6 158 249	3 673 431	36 236 122	8 090 028	

1) Industriebetriebe jeder Größe sowie Handwerksbetriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten 2) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten 3) einschließlich tätiger Inhaber

NOCH: ERWEITERTE KREISZAHLEN

*Ausführliches Programm, das von allen Statistischen Landesämtern mindestens einmal im Jahr, in dieser Zeitschrift im Mai und November mit den jeweils neuesten Zahlen veröffentlicht wird.

KREISFREIE STADT Kreis	Noch: Verarbeitendes Gewerbe 1984 ¹⁾					Fertiggestellte Wohngebäude 1984	
	Kohle- verbrauch in t SKE ²⁾	Heizölverbrauch		Gasverbrauch ³⁾ in 1 000 m ³	Stromverbrauch in 1 000 kWh	insgesamt	darunter Gebäude mit 1 und 2 Wohnungen
		insgesamt	darunter mittelschwer, schwer				
t							
FLENSBURG	-	23 070	19 418	-	126 437	107	88
KIEL	.	16 151	1 726	11 612	177 270	249	162
LÜBECK	.	18 791	6 335	155 102	214 490	189	165
NEUMONSTER	-	.	.	12 954	191 424	200	191
Dithmarschen	.	203 289	194 838	.	447 924	369	308
Hzgt. Lauenburg	.	12 975	6 382	7 580	76 967	429	389
Nordfriesland	-	.	.	.	28 916	572	485
Ostholstein	.	10 322	8 253	11 709	53 156	555	478
Pinneberg	-	46 777	28 871	54 621	283 161	909	777
Plön	-	3 341	742	4 608	43 211	373	350
Rendsburg-Eckernförde	.	19 154	10 059	13 345	103 746	708	661
Schleswig-Flensburg	.	36 510	32 618	7 348	107 146	477	463
Segeberg	.	11 215	1 959	40 745	156 001	677	627
Steinburg	.	.	.	43 771	644 333	331	312
Stormarn	.	17 930	6 447	15 072	176 436	803	702
Schleswig-Holstein	230 983	956 890	845 551	473 518	2 830 618	6 948	6 158

KREISFREIE STADT Kreis	Fertiggestellte Wohnungen 1984							Fertig- gestellte Wohnräume 4) 1984 insgesamt mit 6 oder mehr m ² einschl. Küchen	Bauüberhang am 31. 12. 1984	
	ins- gesamt ⁴⁾	darunter in Wohn- gebäuden mit 1 und 2 Wohnungen ⁵⁾	von den Wohnungen hatten ... Wohnräume mit 6 oder mehr m ² einschl. Küchen				Wohnungen			
			1 und 2	3	4	5 und mehr	im Bau ⁶⁾	noch nicht begonnen		
FLENSBURG	396	101	82	63	134	199	478	166	228	
KIEL	1 185	181	198	370	362	576	1 506	1 041	508	
LÜBECK	587	192	181	151	127	308	767	530	306	
NEUMONSTER	351	209	11	75	73	322	481	138	95	
Dithmarschen	957	356	335	193	131	678	1 337	403	214	
Hzgt. Lauenburg	888	457	59	189	273	789	1 310	563	302	
Nordfriesland	1 426	583	536	218	280	976	2 010	767	640	
Ostholstein	1 519	569	436	291	345	1 048	2 120	995	552	
Pinneberg	2 497	905	451	683	554	1 442	3 130	1 047	888	
Plön	746	396	130	135	137	758	1 160	240	261	
Rendsburg-Eckernförde	1 374	798	200	188	266	1 666	2 320	620	439	
Schleswig-Flensburg	799	535	130	102	129	1 025	1 386	324	207	
Segeberg	1 648	758	126	339	477	1 348	2 290	950	627	
Steinburg	590	361	70	74	125	681	950	215	186	
Stormarn	2 064	840	215	529	591	1 368	2 703	687	577	
Schleswig-Holstein	17 027	7 241	3 160	3 600	4 004	13 184	23 948	8 686	6 030	

1) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten 2) 1 t Steinkohle = 1 t SKE (29 308 MJ) 3) umgerechnet auf einen Heizwert von 35,169 MJ/m³
4) in Wohn- und Nichtwohngebäuden 5) Errichtung neuer Gebäude 6) unter Dach und noch nicht unter Dach, einschließlich bezogener Wohnungen in noch nicht fertiggestellten Gebäuden, Errichtung neuer Gebäude

NÖCH: ERWEITERTE KREISZAHLEN

*Ausführliches Programm, das von allen Statistischen Landesämtern mindestens einmal im Jahr, in dieser Zeitschrift im Mai und November mit den jeweils neuesten Zahlen veröffentlicht wird.

KREISFREIE STADT Kreis	Straßen (ohne Gemeindestraßen) am 1. 1. 1985					Straßenverkehrsunfälle 1984			
	insgesamt	davon				Unfälle mit Personenschaden	verunglückte Personen	darunter	
		Bundesautobahnen	Bundesstraßen	Landesstraßen	Kreisstraßen			Getötete	Schwerverletzte
	Länge in km (einschl. Ortsdurchfahrten)								
*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
FLensburg	84,6	6,9	13,9	20,3	43,4	535	672	8	110
KIEL	144,9	9,0	49,6	14,0	72,4	1 705	2 108	17	412
LOBECK	170,4	11,9	43,8	15,3	99,4	1 505	1 756	10	379
NEUMONSTER	75,0	3,2	28,5	15,3	28,0	581	703	4	167
Dithmarschen	840,9	-	153,0	363,6	324,4	867	1 150	30	369
Hzgt. Lauenburg	771,0	33,4	157,8	279,7	300,1	958	1 221	33	379
Nordfriesland	1 337,5	-	167,8	625,1	544,6	1 081	1 475	39	452
Ostholstein	722,6	50,5	173,0	247,6	251,5	1 506	1 998	43	510
Pinneberg	365,4	31,4	57,9	184,2	91,8	1 544	1 911	28	470
Plön	516,4	6,6	139,5	164,9	205,4	828	1 138	22	271
Rendsburg-Eckernförde	1 206,5	72,1	269,8	373,2	491,4	1 821	2 440	47	652
Schleswig-Flensburg	1 357,6	46,7	215,9	507,0	588,0	1 057	1 467	34	416
Segeberg	881,6	37,3	202,1	258,8	383,4	1 536	2 062	51	419
Steinburg	667,8	14,0	142,5	264,6	246,7	866	1 178	40	308
Stormarn	633,9	58,7	112,5	200,1	262,7	1 269	1 678	36	384
Schleswig-Holstein	9 776,2	381,8	1 927,5	3 533,8	3 933,1	17 659	22 957	442	5 698

KREISFREIE STADT Kreis	Bruttoausgaben der Sozialhilfe 1983				Empfänger ¹⁾ von Sozialhilfe 1983 ²⁾			
	Hilfe zum Lebensunterhalt	Hilfe in besonderen Lebenslagen	insgesamt	DM je Einwohner	im Laufe des Jahres	Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen am 31. Dezember 1983		
						insgesamt	je 1 000 Einwohner	
	1 000 DM							
*	*	*	*	*	*	*	*	
FLensburg	23 129	15 666	38 795	448	4 590	3 000	35	
KIEL	55 860	51 601	107 461	433	13 510	7 710	31	
LOBECK	58 113	60 346	118 459	548	12 470	7 565	35	
NEUMONSTER	16 617	16 149	32 766	412	4 470	2 155	27	
Dithmarschen	7 878	15 942	23 821	182	3 995	1 950	15	
Hzgt. Lauenburg	11 319	24 241	35 559	226	6 460	2 525	16	
Nordfriesland	12 667	19 346	32 013	198	5 850	3 050	19	
Ostholstein	17 079	22 921	40 000	206	5 870	3 120	16	
Pinneberg	20 141	43 112	63 254	243	8 295	3 940	15	
Plön	7 274	14 621	21 895	187	3 080	1 375	12	
Rendsburg-Eckernförde	18 360	34 480	52 840	214	7 715	3 595	15	
Schleswig-Flensburg	13 934	23 614	37 548	205	6 505	2 930	16	
Segeberg	14 180	26 008	40 188	188	6 310	3 160	15	
Steinburg	10 520	23 525	34 046	266	5 365	2 610	20	
Stormarn	11 472	23 954	35 426	183	4 910	1 920	10	
Landesbehörden	X	149 462	149 462	57	280	25	-	
Schleswig-Holstein	298 545	564 986	863 532	330	99 635	50 630	19	

1) ohne Nichtseßhafte und ohne solche, die nur einmalige Hilfe zum Lebensunterhalt bekamen
2) Hochgerechnetes Ergebnis einer Repräsentativerhebung

ZAHLEN FÜR DIE BUNDESLÄNDER

Land	Bevölkerung am 30. 9. 1984			Arbeitsmarkt				*Viehbestände	
	in 1 000	Veränderung gegenüber		Arbeitslose am 28. 2. 1985	Kurzarbeiter Monatsmitte Februar 1985	offene Stellen am 28. 2. 1985	Schweine insgesamt am 3. 8. 1984	Rindvieh am 1. 6. 1984	
		VZ 1970	Vorjahres- stand					insgesamt	Milchkühe (einschl. Zugkühe)
		in %								in 1 000
Schleswig-Holstein	2 614,0	+ 4,8	- 0,1	133,9	25,3	3,2	1 876,3	1 666,3	537,1
Hamburg	1 596,4	- 11,0	- 1,0	90,7	17,2	2,5	10,3	14,5	3,4
Niedersachsen	7 219,1	+ 1,9	- 0,4	398,7	55,7	11,9	7 497,7	3 496,2	1 174,0
Bremen	667,7	- 7,6	- 1,3	41,0	7,6	1,4	8,6	22,9	4,8
Nordrhein-Westfalen	16 741,6	- 1,0	- 0,8	767,2	93,0	20,1	6 272,4	2 122,3	650,4
Hessen	5 538,6	+ 2,9	- 0,7	185,2	36,0	10,2	1 289,8	897,0	295,7
Rheinland-Pfalz	3 623,4	- 0,6	- 0,3	150,1	25,8	4,5	664,3	650,2	231,8
Baden-Württemberg	9 234,8	+ 3,8	- 0,1	235,8	89,9	20,6	2 269,2	1 861,3	693,4
Bayern	10 955,3	+ 4,5	- 0,1	464,5	64,0	21,2	4 252,5	5 240,0	2 067,8
Saarland	1 051,3	- 6,1	- 0,2	57,3	8,7	1,3	45,9	70,0	25,6
Berlin (West)	1 846,9	- 12,9	- 0,6	86,9	9,2	4,3	3,7	0,7	0,3
Bundesgebiet	61 089,1	+ 0,7	- 0,5	2 611,3	432,3	101,1	24 190,6	16 041,5	5 684,3

Land	Verarbeitendes Gewerbe ¹⁾				Bauhauptgewerbe		Wohnungswesen im Dezember 1984	
	Beschäftigte am 31.1.1985		Umsatz ²⁾ im Januar 1985		Beschäftigte am 31. 12. 1984		zum Bau genehmigte Wohnungen	
	in 1 000	je 1 000 Einw.+)	Mill. DM	Auslandsumsatz in %	in 1 000	je 1 000 Einwohner	Anzahl	je 10 000 Einwohner
Schleswig-Holstein	164	63	2 781	21	44	17	667	2,6
Hamburg	139	87	6 961	9	24	15	400	2,5
Niedersachsen	624	86	12 158	34	119	16	1 179	1,6
Bremen	74	112	1 928	31	11	17	461	6,9
Nordrhein-Westfalen	1 929	115	33 290	29	243	15	5 309	3,2
Hessen	606	109	8 055	30	92	17	1 283	2,3
Rheinland-Pfalz	360	99	6 436	38	66	18	1 150	3,2
Baden-Württemberg	1 373	149	19 220	32	187	20	3 610	3,9
Bayern	1 276	116	20 268	30	240	22	3 945	3,6
Saarland	139	132	2 206	35	18	17	162	1,5
Berlin (West)	158	86	3 500	13	33	18	330	1,8
Bundesgebiet	6 844	112	116 813	29	1 078	18	18 496	3,0

Land	*Kfz-Bestand ³⁾ am 1. 7. 1984			Straßenverkehrsunfälle ⁵⁾ mit Personenschaden im Januar 1985				Bestand an Spar- einlagen 6) am 31. 12. 1984 in DM je Einw.	Steuereinnahmen				
	ins- gesamt	Pkw ⁴⁾		Unfälle	Getötete	Verletzte	Verun- glückte je 100 Unfälle		des Landes	des Bundes	der Gemeinden		
		Anzahl	je 1 000 Einwohner									im 4. Vierteljahr 1984	
		in 1 000						in DM je Einwohner					
Schleswig-Holstein	1 229	1 049	401	760	21	970	130	6 209	566	508	...		
Hamburg	651	584	365	518	6	640	125	9 647	879	4 559	...		
Niedersachsen	3 444	2 915	403	1 752	53	2 329	136	7 798	574	560	...		
Bremen	273	246	366	158	1	182	116	8 884	711	1 425	...		
Nordrhein-Westfalen	7 632	6 798	405	3 690	94	4 618	128	8 743	649	1 079	...		
Hessen	2 795	2 419	436	1 448	40	1 889	133	9 327	700	944	...		
Rheinland-Pfalz	1 886	1 582	436	849	16	1 124	134	8 806	603	694	...		
Baden-Württemberg	4 681	3 964	429	2 227	53	3 090	141	9 552	707	939	...		
Bayern	5 591	4 550	415	3 096	97	4 317	143	9 695	650	777	...		
Saarland	503	448	426	338	8	501	151	8 310	570	601	...		
Berlin (West)	697	613	331	559	11	663	121	8 236	532	2 454	...		
Bundesgebiet	29 483 ^{a)}	25 218 ^{a)}	412	15 385	400	20 323	135	8 875	649	1 012	...		

*) An dieser Stelle erscheinen abwechselnd Angaben über Viehbestände, Kfz-Bestand und Bruttoinlandsprodukt

1) Betriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten 2) ohne Umsatzsteuer 3) ohne Bundespost und Bundesbahn

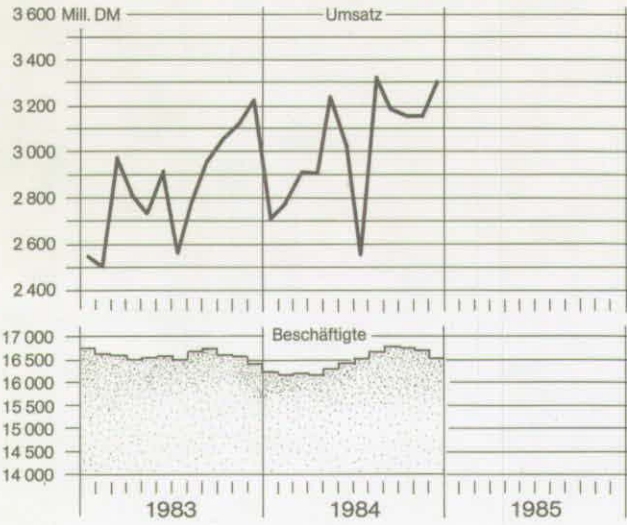
4) einschließlich Kombinationskraftwagen 5) Schleswig-Holstein endgültige, übrige Länder vorläufige Zahlen 6) ohne Postspareinlagen

a) Länder ohne, Bundesgebiet einschließlich Bundespost und Bundesbahn +) Stand 30.9.1984

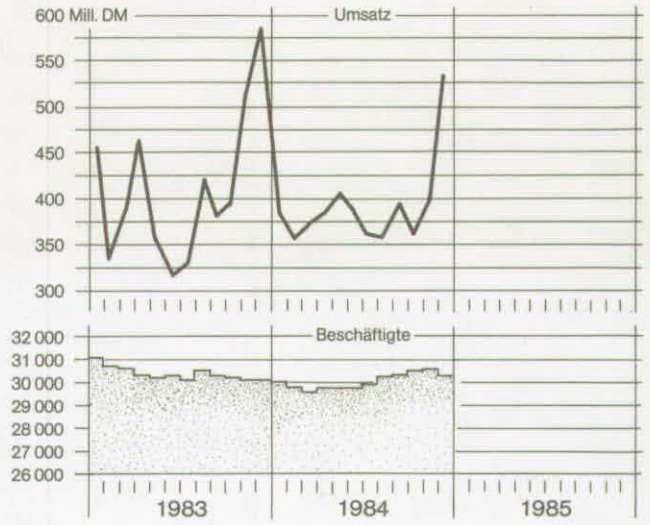
Entwicklung im Bild · B

Erscheint im monatlichen Wechsel mit Teil A: Bevölkerung (Bevölkerungsstand, natürliche Bevölkerungsbewegung, Wanderungsbewegung); Arbeiterverdienste; Arbeitslose; Preisindex der Lebenshaltung im Bundesgebiet; Steuereinnahmen

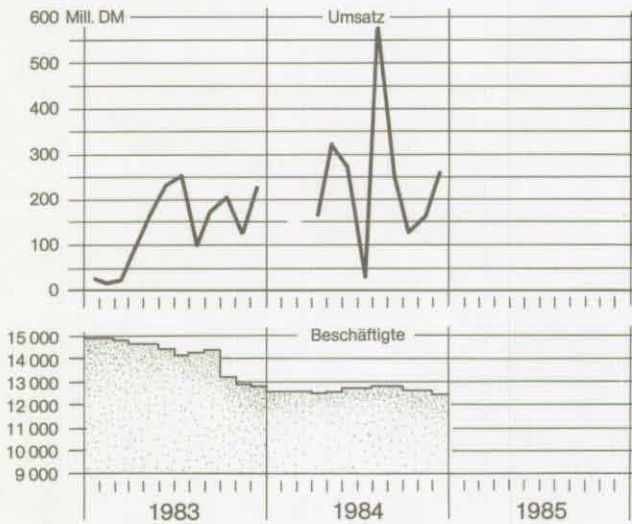
Verarbeitendes Gewerbe*



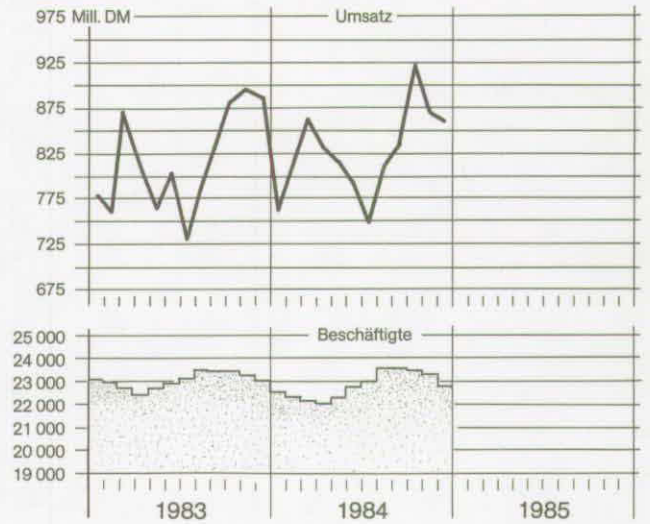
darunter Maschinenbau*



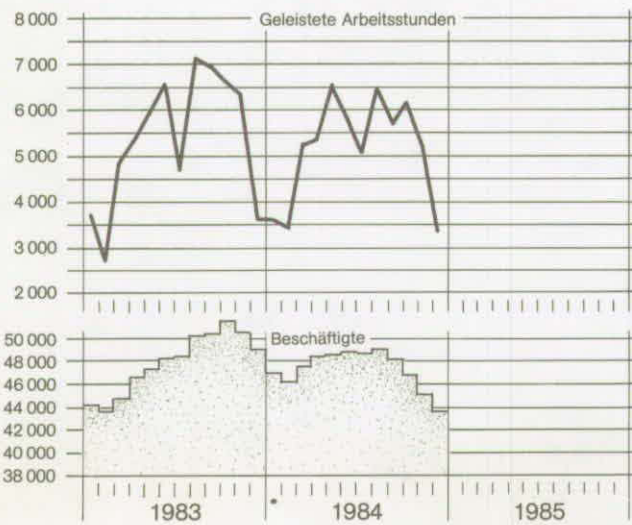
darunter Schiffbau*



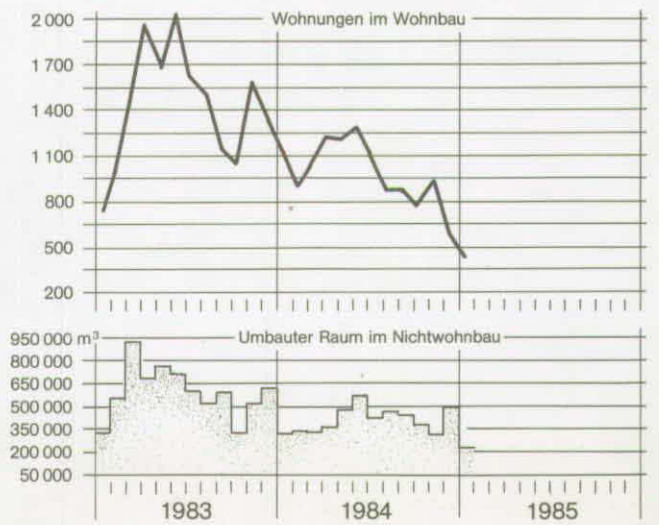
darunter Nahrungs- und Genussmittelgewerbe*



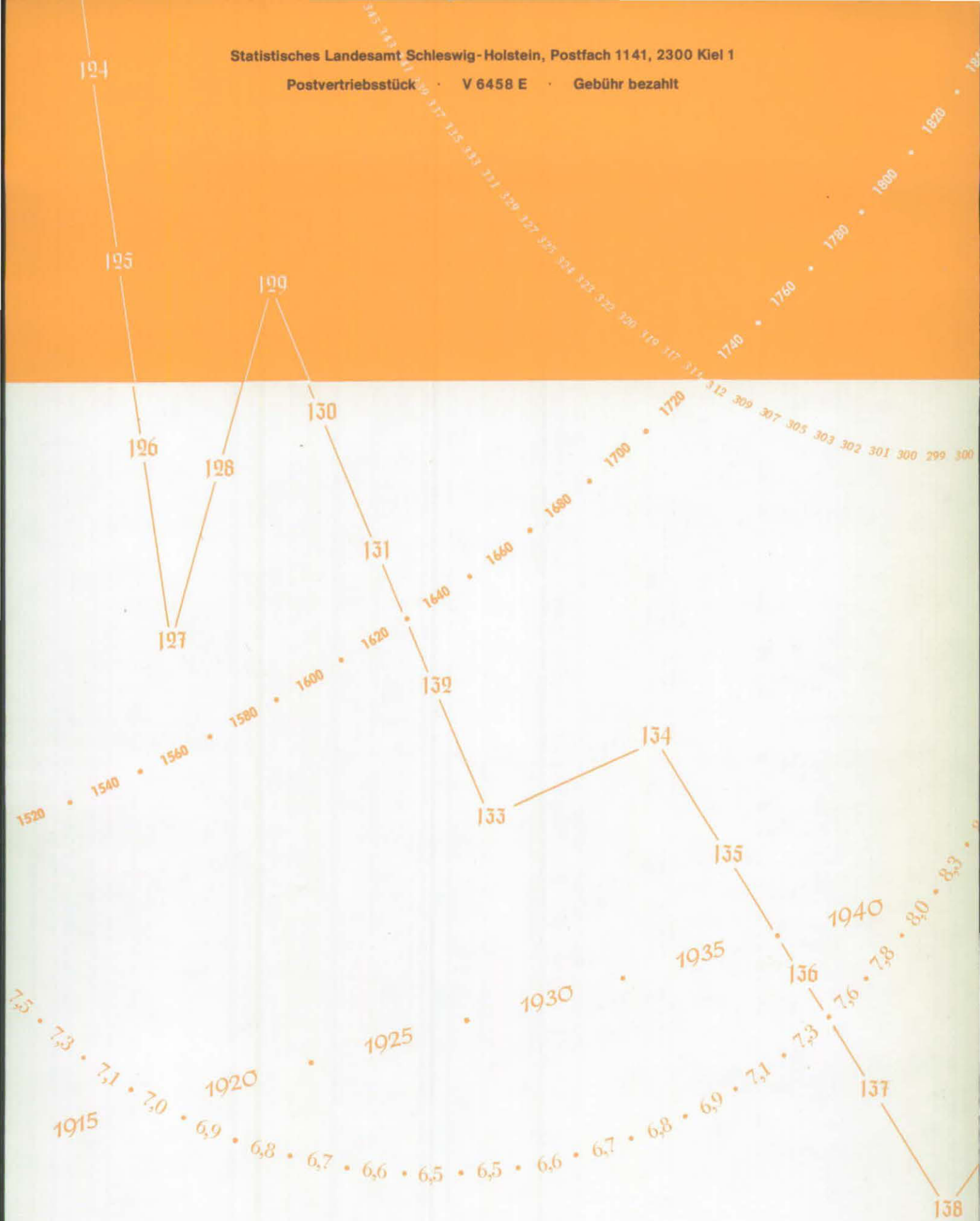
Bauhauptgewerbe



Baugenehmigungen



*Industrie- und Handwerksbetriebe mit im allgemeinen 20 und mehr Beschäftigten



Herausgeber: Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel, Fröbelstr. 15 - 17; Fernruf (04 31) 6 89 51

Postanschrift: Postfach 1141, 2300 Kiel 1; Schriftleitung: Bernd Struck

Druck: Schmidt & Klaunig, Kiel, Ringstraße 19/21 - Auflage: 750

Bezugspreis: Einzelheft 3,- DM, Jahresbezug 30,- DM

- Nachdruck, auch auszugsweise, ist gern gestattet, wenn die Quelle genannt wird -